

24/6

Die „Kreuzzeitung“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Straßengasse 1/4, und durch Kolportageur zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen 2.75, frei ins Haus 2.90, wo keine Post am Orte, 3.15.

# Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Anteilnahme an den Wahlen zum Reichstag vom 1. Juli 1910. Die „Kreuzzeitung“ ist die einzige Zeitung, die die Wählerstimmen in die Wahlkreise bringt. Preis 10 Pf. pro Woche. Durch die Post bezogen 12 Pf. pro Woche. Wo keine Post am Orte, 15 Pf. pro Woche.

Telephon Redaktion 3141.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206

Nr. 145.

Breslau, Freitag, den 24. Juni 1910.

21. Jahrgang.

### Lieber Bebel als Wiener.

Das ist ein Satz, der für den Sozialdemokraten selbstverständlich ist, aber es ist doch ein seltsam Ding, daß diese Parole jetzt — von der „Kreuzzeitung“ ausgegeben wird. Das konservative Hauptorgan arbeitet bekanntlich schon seit längerer Zeit darauf hin, seine Parteifreunde zur Einnahme einer Kampfstellung gegen den Fortschritt auch dort zu bewegen, wo er mit der Sozialdemokratie in der Stichwahl steht. Nun wird abermals ein Artikel losgelassen, der für den fortschrittlichen Kontraktbruch von Ufedom-Wollin als Gegenmaßregeln ankündigt:

Die Aufstellung eigener Kandidaten in allen Wahlkreisen, in denen auch nur die geringste Aussicht auf einen Erfolg besteht, und bei Stichwahlen möglichst ein Fortschritt und der Sozialdemokratie die stärkste Wählerzahl zuzugewinnen. — Dieser Taktik wird in Aussicht gestellt, daß der Fortschritt „den größten Teil seiner Mandate an die Sozialdemokratie verliert“ werde, und augenscheinlich ist der hochkonservative Kritiker von solchen Aussichten tief befehligt, denn er schließt seine Ausführungen gegen den Fortschritt mit dem Rufe:

Da könnte man wirklich geneigt sein, wenn auch vielleicht noch nicht vom politischen, so doch vom rein menschlichen Standpunkt der Sozialdemokratie den Vorzug zu geben.

Auch die „Konservative Korrespondenz“ veröffentlicht den folgenden Witz:

Das Ergebnis der Stichwahl im Reichstagswahlkreis Neudamm-Ufedom-Wollin läßt es als zweifellos erscheinen, daß der Sieg der Sozialdemokraten zum Teil direkt durch die Stimmen der Liberalen herbeigeführt worden ist. Wir wollen uns an dieser Stelle, nachdem wir unsere warnende Stimme rechtzeitig erhoben haben, jetzt nicht in Drohungen oder Reklamationen ergehen, sondern wir wollen nur diesen Tatbestand konstatieren.

Die Herren Liberalen werden ja sehen, welche Früchte sie ernten werden. Sie müden dann nicht klagen.

Aber diese Herren leben ja nur nach dem Motto: „Wenn es nur den Konservativen schlecht geht, — ob wir und das Land zu Grunde gehen, ist gleichgültig.“

Die „Kreuzzeitung“ und mit ihr die „Konservative Korrespondenz“ gehen in ihrer „Vorliebe“ für die Sozialdemokratie bedeutend weiter, als die fortschrittliche Parteilitung in Ufedom-Wollin und ein großer Teil der pommerischen Fortschrittswähler, die in der Stichwahl tapfer für den Konservativen stimmten. Die Haltung der konservativen Presse kann diese Taktik beschreiben, welche Torheit sie damit begangen haben. Wenn sich selbst die Konservativen nicht für verpflichtet halten, grundsätzlich gegen den Sozialdemokraten zu stimmen, warum sollten die Freisinnigen reaktionärer sein als die Reaktionäre? In Friedberg-Wüdingen hat der Fortschritt die Parole für den Sozialdemokraten ausgegeben, und damit hat er nur getan, was er von der „Kreuzzeitung“ gelernt hat.

Die Konservativen halten die Politik der Drohungen, die sie dem Fortschritt gegenüber treiben, sicher für sehr klug. Man kann aber über den Wert und die Wirkung der konservativen Taktik auch anderer Meinung sein. Denn wenn sich die Fortschrittler in ihrem Kampfe gegen die Sozialdemokratie der konservativen Hilfe nicht mehr sicher sein können, dann wird es für sie ein Gebot der Selbsterhaltung, mit aller Macht in die konservativen Jagdgründe einzubringen. Statt in einem ausschließlichen Verteidigungskampfe gegen die Sozialdemokratie ihre Kräfte nutzlos zu verzeffeln, müßten sie gegen den Bestehenden der Konservativen Sturm laufen, und das Beispiel der Nationalliberalen in Ost-Preußen nachzuahmen versuchen. Die Erfahrung der letzten Wahlen läßt vermuten, daß die Sozialdemokratie in manchen ähnlichen Wahlkreisen, in denen sie bisher nichts zu sagen hatte, in eine ausschlaggebende Stellung einrücken wird, und wo es gilt, einen Junker aus dem Reichstage hinauszukicken, wird sie es an ihrer Hilfe nicht fehlen lassen.

### Die Nationalliberalen gegen Bethmann Hollweg.

Herrn von Bethmann Hollweg ist etwas gelungen, was kein Kanzler und kein Minister vor ihm fertig gebracht hat: er hat den Liberalen das Schwanzel abgewöhnt, mit dem sie bisher noch immer jede neue Erscheinung auf der Regierungsbühne begrüßten. Stubi, Bethmann, Molke und all die anderen, deren Namen im Buche der preussischen Reaktion vornean stehen, wurden bei ihrem ersten Auftreten von den liberalen Kritikern mit Beifall überschüttet. Heute aber werden die neuen Männer im preussischen Ministerium, die Dallwitz und Schorlemer, nicht nur von der freisinnigen, sondern auch von der nationalliberalen Presse recht unwirsch empfangen, und die „Nationalliberale Korrespondenz“ veröffentlicht eine parlamentarische Auslassung, die einer Kriegserklärung an die Regierung Bethmann Hollweg so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern.

In Sperrdruck schreibt sie in der Nr. 135 vom 21. Juni:

„Wenn wir über die durch diese Ernennungen geschaffene politische Lage uns ein Urteil bilden sollen, so kann dasselbe nur dahin lauten, daß sich der Reichstag in der letzten Sitzung der Reichstagssession des Jahres 1909/10 in einem unglücklichen Augenblicke befand.“

blauen Blods Rechnung zu tragen und einen einseitig konservativen Kurs zu steuern. Es hat ja gute Freunde des Herrn Bethmann genug gegeben, die nicht milde wurden, den liberalen Parteien zu versichern, daß er durchaus gewillt sei, die mittlere Linke inne zu halten und sich keineswegs unter die Schildebrandische Herrschaft zu beugen. Diese unberufenen Freunde werden nunmehr wohl diese ihre Werbetätigkeit für Herrn Bethmann einstellen müssen. Bei der ersten Probe auf das Exempel hat er vollständig versagt. Man hätte denken sollen, daß gerade im gegenwärtigen Moment, wo man aufsehend vor Bedauern über Dornburgs Rücktritt sich überschlug, der Reichskanzler die Gelegenheit hätte benutzen müssen, durch die Auswahl der neuen Minister zu beweisen, daß er auch der Mitwirkung liberaler gerichteter Männer in den höheren Stellen des Staats- und Reichsdienstes nicht entbehren wollte. . . . Was aber die innere Politik anlangt, so hätte man glauben sollen, daß nach den Erschütterungen, die die Kämpfe um die Reichsfinanzreform und der Sturz des Fürsten Bülow hervorgerufen haben, eine weit anschaurende Politik des leitenden Staatsmannes darin zu erblicken gewesen wäre, die bürgerlichen Parteien zu gemeinsamer Arbeit zu sammeln. Statt dessen hat es der Reichskanzler für angebracht, sich für die konservative Richtung der Politik in Preußen demonstrativ einzusetzen; und dies alles, während unten die Wogen des Radikalismus immer höher und stärker branden. Das liberale Bürgertum, das den ersten Damm bilden sollte, an dem sich diese Wogen brechen, wird mit immer größerer Unlust zur vollstän- digen Erfüllung. Herr von Bethmann hat es grüßlich verstanden, die Begeisterung abzuwirtschaften, welche Fürst Bülow noch einmal im Jahre 1906 wachzurufen und zum Vorteile des Staates und der Monarchie nutzbar zu machen verstanden hat.“

Das offizielle Organ der nationalliberalen Partei stellt fest, daß die Verurteilung des Herrn von Fallwitz nicht mehr und nicht weniger bedeute, als „daß der Reichskanzler gewillt ist, den Bahnen der Schildebrandischen Politik restlos zu folgen“. Was aber die Schildebrandische Politik ist, das weiß man zur Genüge, das ist die Politik, die demonstrativ auf den Vorkauf der Massen verzichtet und den Vorkauf für eine erlaubte Handlungswelt hält. Die Erklärung der Nationalliberalen spielt in dem Falle, daß die nationalliberale Partei nunmehr, nachdem der Reichskanzler offen Farbe bekant, in der Lage sei, aus der ihr gewordenen Aufklärung die entsprechende Folgerung zu ziehen.

Welcher Art diese Folgerung sein soll, wird mit keinem Worte angedeutet. Keiner der nationalliberalen Partei versichern indes, daß fürchterliche Dinge geplant werden. Reizt man die Nationalliberalen noch länger, treibt man sie zum Aufbegehren, dann werden sie — nicht nur für alle Militär- und Marinevorlagen der Regierung vorbehaltslos stimmen, sondern auch bei allen Stichwahlen Mann für Mann den Kandidaten des schwarz-blauen Blods wählen. Also, zittere, Bethmann, Hollweg!

### Politische Uebersicht.

#### Zum Ministerwechsel in Preußen.

Die bürgerliche Presse stellt Vermutungen an über die Gründe, die zum Ausscheiden v. Molkes und v. Arnims geführt haben. Dabei stellt die „Kreuzzeitung“ fest: zwischen den Demissionarieraden und dem Ministerpräsidenten habe das beste Einvernehmen bestanden. Was nun aber Herrn v. Molke betrifft, so scheint es mit dem „vollständigen Einvernehmen“ doch nicht weit her gewesen zu sein. Die „Vossische Zeitung“ meldet, davon könne gar keine Rede sein, denn ein derartiger Zustand habe nie bestanden, auch nicht bei den Verhandlungen über die Wahlrechtsvorlage. Der Minister habe darauf bestanden, daß die indirekten Wahlen beseitigt werden müssen, auch wäre er dafür zu haben gewesen, daß sowohl die direkte, wie die geheime Wahl eingeführt würde. Dagegen habe der Minister das Kompromiß des schwarz-blauen Blods auf Verbeibehaltung der indirekten Wahl und Einführung der geheimen Stimmabgabe nur bei den Urwahlen für unannehmbar gehalten. Da der Ministerpräsident diesem Kompromiß im Abgeordnetenhause seinen Segen gab, so reichte Herr v. Molke, der seine eigene, selbständige Ueberszeugung nicht aufgeben wollte, damals seine Entlassung ein, die indessen nicht angenommen wurde. Davon, daß er am Sonnabend seinen Abschied erhalten würde, habe Herr v. Molke unmittelbar vorher ebenfalls wenig eine Meinung gehabt, wie seine gesamte Umgebung. Er soll vielmehr eine Reihe Verfügungen getroffen haben, nicht nur für die nächsten Tage, sondern auch für den Herbst, die beweisen, daß er jetzt an alles eher dachte, als an seinen nahen Rücktritt.

Auch bezüglich des Landwirtschaftsministers v. Arnim bestanden starke Vermutungen dafür, daß er noch vor wenigen Tagen an Gesundheitsrückfällen nicht dachte, sondern unvermutet politischen Plänen des Ministerpräsidenten weichen mußte. Die „Post“ weiß noch mehr, sie behauptet, daß Arnim gegangen wurde, weil er die Polenkap nicht schneidig genug betrieben habe. Trifft das zu, dann fällt dem schwarz-blauen Blods Herr Schorlemer als Kandidat für den Reichstag in Aussicht.

zu, nämlich seine ebenso polnischen Glaubensbrüder mit Eleganz und Schnel zu enteignen.

### Der Stichwahlaufruf der Freisinnigen im Wahlkreis Friedberg-Wüdingen hat folgenden Wortlaut:

An die liberalen Wähler des Wahlkreises!  
Der Kandidat der nationalliberalen Partei, den wir im Wahlkampf unterstützt haben, ist leider nicht in die Stichwahl gekommen. Wir bedauern dies umso mehr, als das erste gemeinsame Vorgehen der beiden liberalen Parteien in dessen nicht den gewünschten Erfolg zeitigt hat. Es gilt in der Stichwahl zu wählen zwischen einem Konservativen und einem Sozialdemokraten; zu wählen zwischen einem Vertreter des schwarz-blauen Blods und einem Vertreter der Linken. Seit dem Abgang des hochverdienten Fürsten Bülow steigt Deutschland unter dem schweren Druck einer rückwärtsgehenden, reaktionären Mehrheit, die mit der Reichsfinanzreform ein nationales Unglück über unser Vaterland gebracht hat. Wir sind uns darüber klar, daß diese Mehrheit gestürzt werden muß, wenn sie nicht noch größere Unglück anrichten soll. Für jeden liberalen Mann ist es deshalb unmöglich, einen Anhänger des Bundes der Landwirte zu wählen. Andererseits wird es vielen von uns schwer werden, für einen Sozialdemokraten einzutreten. Trennt uns doch eine Weltanschauung. So lange die Sozialdemokratie an ihren selbsterhaltenen Lehren festhält, müssen wir sie nach wie vor bekämpfen. Trotz alledem dürfen wir aber nicht vergessen, daß es ohne die Sozialdemokratie ausgeschlossen ist, den schwarz-blauen Blod zu werfen. Dieses Ziel ist bei weitem wichtiger, als die Bedenken gegen die Wahl eines Sozialdemokraten. Wir müssen die Politik als Machfrage betrachten. Es gilt, den in der Stichwahl begonnenen Kampf gegen rechts fortzusetzen. Was schon alle Parteien, wenn auch zum Teil verdeckt, getan haben, das wollen wir als ehrliche Männer frei und offen tun: Wir wollen ausdrücklich den Sozialdemokraten unterstützen. Nach erster reiflicher Ueberlegung fordern wir deshalb alle liberalen Männer auf, einstimmig für den Kandidaten der Sozialdemokratischen Partei, Fürst v. Bülow, zu stimmen. Keiner fehle am Tage der Wahl seine Stimme dem Bündler!

Die Parole ist klar und entschieden und wenn sie von allen wahrhaft Liberalen befolgt wird, dann kann der Kreis den Agrariern entziffen werden.

### Die neue Militärvorlage. Ein Berliner Mitarbeiter der Königsberger „Hartung'schen Zeitung“ will „an wohlunterrichteter Stelle“ gehört haben, daß die neue Militärvorlage die mit dem Quinquennatgesetz kommen soll, an jährlichen Mehrausgaben 40 bis 50 Millionen Mark erfordert.

Wir hatten uns eigentlich die Forderung der Reglerung noch höher gedacht, denn man ist in parlamentarischen Kreisen der Meinung, daß die Regierung mit einer hochgeschraubten Militärvorlage nur den Vorwand zu einer Reichstagsauflösung und damit zu einer Hurra-Parole für die nächsten Reichstagswahlen sucht, vor denen der Regierung so sehr bangt. Der Regierung könnte in diesem Falle nichts unangenehmer sein, als wenn sich im Reichstag eine Mehrheit für ihre Militärforderungen findet, sobald sie keinen Vorwand zur Auflösung fände und damit auch die Spekulation auf eine neue Auflage der Bülow-Wahlen in die Brüche ging.

### In einem Rückblick auf den Wahlsieg an der Ostsee schreibt der „Vorwärts“:

Stolz flattert am Dünestrang das siegreiche Banner der Sozialdemokratie. Junkertrug rang sie nieder und über liberales Moluskenium schritt die Sozialdemokratie hinweg. Der Wahlkreis wurde von ihr erobert durch die siegende Gewalt ihrer Ideen. Zum ersten Male konnte in dem ausgebeuteten Gebiet eine großzügige Propaganda entfaltet werden. Fanden doch in zahlreichen Ortschaften und Städtchen des Wahlkreises diesmal die ersten sozialdemokratischen Versammlungen statt und überall, wo zum ersten Male ein Apostel des Sozialismus zu seinen Volksgenossen sprechen konnte, ist der Erfolg auch nicht ausgeblieben. Die Leute, die den Sozialismus bisher nur durch die Zerrbilder, die die Gegner von ihm entwarfen, kennen gelernt hatten, erkannten in den Forderungen der Sozialdemokraten den klaren Ausdruck dessen, was ihnen nützlich, erkannten, daß diese vielverleumdeten Sozialdemokraten die einzigen sind, die ihre Interessen wirklich vertreten.

Auch die Arbeiter- und Fischerfrauen fanden sich zahlreich in diesen Versammlungen ein, hörten begierig auf die Worte der sozialistischen Redner, und manche von ihnen hat am Wahltage, wenn sie auch nicht wählen konnte, tüchtig mitgearbeitet, um säumige Wähler zur Urne zu treiben. Die Landarbeiter und Fischer haben brav gekämpft und schenken vor Opfern nicht zurück. Wenn die Strandbäumler von Heringsdorf, Swinemünde und Misbroy am Freitag nur sehr wenig geblähte Segel am Horizont erblicken konnten, dann war dies nicht auf den hohen Wellengang der Däse zurückzuführen, sondern war ein Zeugnis für das Interesse, mit dem die Fischer am Stichwahlkampf teilnahmen. Sie hatten entweder auf einen Fang gänzlich verzichtet, oder ihre Boote früher am Strand aufkaufen lassen, um ihr Wahlrecht auszuüben, damit das Junkerregiment zu Boden gerungen werde. Von den 1400 Wählern, die sich an der Stichwahl mehr als an der Hauptwahl beteiligten, entfielen, sehr niedrig geschätzt, mindestens 1000 auf die Reserve der roten Armeen und nur der verbleibende Rest auf die Mannen der Konservativen. Dies Interesse und dieser Opfermut zeigte sich bei Deuten, die bisher nicht beeinflusst wurden durch die Lehren der sozialdemokratischen Presse. Denn der „Stettiner Volksbote“ wurde bislang nur in etwa 400 Exemplaren im Wahlkreis gelesen. Die Leute waren auch nicht durch die Sozial-

Italienische Situation im Reichstagen. Die Parlamentarische Kommission des Reichstages beharrt auf der sofortigen Durchföhrung des Donau-Oberrheinfischkanals und will die Entscheidung dem Plenum des Reichstages überlassen, der noch heute zusammenzutreten soll. Da die Regierung den Ausschub bis Herbst verlangt, gilt die Situation als kritisch.

Eine Niederlage Stolypins. Die Judenfrage, durch die der Ministerpräsident seine schrittweise Gestaltung zu befähigen sucht, hat in einem Falle eine Ablehnung durch den Reichstag erfahren. Dieses oberste Verwaltungsgericht hat die Anordnung des Ministers, der eine Anzahl jüdischer Apotheker aus Moskau hat vertreiben wollen, für gesetzlich erklärt — ebenso die Verjagung einer Anzahl jüdischer Kinder. In der russischen Presse wird diese Entscheidung der strengkonterrevolutionären Reichsbehörde stark hervorgehoben. — Die Vertreibung zahlreicher Juden aus Kleinasien wird aber inzwischen in der rücksichtslosesten Weise fortgesetzt.

Die Bewegung zugunsten Diabens. Der Pariser Arbeiter, der durch falsche Beschuldigung der Sittenpolizei zu Unrecht wegen Subtilität bestraft, sich an dem Urheber seines Unglücks hat rächen wollen, aber einen Faltschen geblödet hat, ist belanlich deshalb vom Schwurgericht zum Tode verurteilt worden. Ein Gnadengesuch einzulegen, lehnt er ab. Jedoch hat sich eine große Anzahl der angesehensten Leute Frankreichs gefunden, die in der Öffentlichkeit und in Eingaben an den Präsidenten der Republik für die Begnadigung des zum Freiheitskämpfer eingetreten. Viele der besten Namen, Männer wie Anatole France und Jaures, aber auch angesehene bürgerliche Gelehrte, Mitglieder der Akademie und selbst Reaktionen wie Cassagnac unterstützen diese Forderung, die auf der Erwägung beruht, daß es doch die Polizei gewesen ist, die zuerst einen Unschuldigen durch unwahre Anschuldigung auf den Weg des Verbrechens getrieben hat. Der Polizeipräsident Riviere, von dem es hieß, daß er mit seiner ganzen Autorität die Begnadigung zu verhindern suche, hat sich bezieht, diese Annahme richtigzustellen. Inzwischen sollen andere einflussreiche Volksgenossen, um die „Dienstfreudigkeit“ ihrer Untergebenen und deren Sicherheitsgefühl zu erhöhen, den Kopf Diabens fordern. Jaures betont die Beziehungen zwischen Polizei und Publikum, das begonnen habe, etwas besser zu werden, wieder zu verschlimmern und die friedliche Entscheidung politischer und sozialer Streitfragen zu erschweren. Jedenfalls müßte der alte Falliers ebenso wenig Verstand wie Herz haben, wollte er selbst in diesem Falle von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch machen.

Partei-Angelegenheiten.

Strafkonto der Wahlrechtskämpfer. Gegen in der modernen Arbeiterbewegung tätige Genossen wurden von deutschen Gerichten in den letzten Monaten folgende Strafen erkannt:

Table with 4 columns: Straftat, Gefängnis, Geldstrafe, and other details. Rows include dates from Dec 1909 to May 1910 and various terms like 8 Mon., 3 Woch., 6 Tage, 2025 Mark, 1699, 745, 1774, 5525, 2892.

Schwere Opfer sind durch diese Strafen einzelnen unserer Kämpfer angetan, aber die Bewegung ist nicht aufgehalten. Sie schreitet weiter mit doppeltem Eifer.

Das in diesem Emdenergeister auch Breslau mit seinen Wahlrechtsdemonstranten und seinem Kreisorgan „auf vertreten“ ist, braucht nicht besonders erwähnt zu werden.

Wahlrechtskandidaturen. In mehreren zum Agitationsbezirk Cassel gehörenden Wahlkreisen hat ein Wechsel in der Kandidatur zum Reichstage stattgefunden. An Stelle des Genossen Eckardt sen., der krankheitsbedingt eine weitere Kandidatur ablehnte, wurde in dem aussichtsreichen Kreise Eschwege-Witzenhausen-Schmalldalen der Genosse Föhne, Parteisekretär in Cassel, aufgestellt. Für Rinteln-Hofgeismar-Wollhagen kandidiert in Zukunft Genosse Grunski, der Sekretär des Metallarbeiterverbandes in Cassel. Im Kreise Hersfeld-Hanfeld-Rotenburg wurde der Genosse Schaberich-Frankfurt a. M., Angestellter der Schuhmacher, nominiert und schließlich trat an Stelle des nach Ebersfeld veranzogenen Genossen Müller im Kreise Waldespyromont der Genosse Weddig; Konsumvereinsangehöriger.

Vom Fortschritt der Parteipresse. Die Abonnentenzahl der „Mündener Post“ hat seit dem 1. Januar dieses Jahres um 600 zugenommen. — Vom neuen Quartal ab wird unserem Mündener Parteiorgan eine besondere Frauenbeilage beigelegt werden. Die unter dem Titel „Frauenpost“ firmierende Beilage erscheint monatlich zweimal, steht unter der Redaktion der Genossin Haenly-Lux und soll den besonderen Interessen der proletarischen Frauen dienen.

durch das Reichsgericht über den Kraftwagenverkehr. So hart getroffen seien, daß ihre Eröffnung in Frage gestellt ist. Der Mangel an Arbeiterbestimmungen bilde eine Lücke im Gesetz, überwindliche Chauffeure, die 24 bis 36 Stunden Dienst tun, seien die schlimmste Gefahr für die Verkehrssicherheit. Zwölfstündige unbedingte Arbeit werden. Eine reichsgerichtliche Regelung der Arbeitszeit der Chauffeure, und die Errichtung staatlicher Chauffeurschulen.

Die Betriebskrankenkassen abgelehnt. In der letzten Sitzung der Reichsversicherungskommission wurden die §§ 257 bis 259 die von den Betriebskrankenkassen handeln, abgelehnt. Die Betriebskrankenkassen sind damit in erster Lesung gescheitert. Ein Regierungsvertreter gab darauf die Erklärung ab, daß das Gesetz ohne die Betriebskrankenkassen für die Regierung unannehmbar sei. Allgemein wurde darauf der Ansicht Ausdruck gegeben, daß es in zweiter Lesung gelingen müsse, eine Form für die Zulassung der Betriebskrankenkassen zu finden.

Noch mehr Pferdebeine! Wenn Schuhmannsperdebeine als die letzte Justiz des bedrängten Staates erscheinen und so allmählich sich bewähren haben, wie bei den Wahlrechtsdemonstrationen, so ist es kein Wunder, daß man sie zu vermehren sucht. Noch mehr Pferdebeine, und der Staat steht absolut fest auf den Beinen! Aus diesen scharfsinnigen Erwägungen heraus ist wohl die folgende Meldung zu verstehen:

Den Gouvernements, Kommandanturen und Garnisonkommandos ist die Verfügung erteilt worden, den britischen Polizeiverwaltungen auf Anforderung in besonders dringenden Fällen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit a. B. bei großen Straßendemonstrationen, Dienstverpflichtung eines bestimmten Truppenteils zur Verhinderung der Ausschreitungen zu erklären, für alle Schäden an den Pferden und Reitzeugen, sowie für alle Ansprüche etwa beschädigter Personen aufzukommen, und daß der Dienst des die Pferde stellenden Truppenteils nicht darunter leidet. Für die Verhinderung dritter Personen sorgen Rost und Meiler. Was aber sagen die Reichsboten zu solcher Verantwortung der staatsmäßig bewilligten Kriegsausstattung des deutschen Heeres gegen den — deutschen Staatsbürger?

Nachwehen der Wahlrechtskämpfer. Vor dem Reichsgericht wurde der Arbeiter Hein zu 30 M. Geldstrafe verurteilt, weil er bei der Wahlrechtsdemonstration am 13. Februar Widerstand geleistet haben soll. Sein soll ferner gerufen haben: „Naut die Wutwunde tot“. Darin sah das Reichsgericht nach § 111 des Strafgesetzbuches und wies einen Teil der Anklage an die Strafkammer. Die Strafkammer hob am letzten Dienstag das Schöffengerichtsurteil gänzlich auf und verurteilte den Angeklagten wegen Widerstand und Aufregung zu 1 Monat Gefängnis. Hein will nur Blutwunde erkennen haben. Die Schutzleute besaßen aber im Sinne der Anklage. Man denke an das Urteil gegen die Vonnerr Vorurteil.

Weiterwirtschaft? Eine Berliner Korrespondenz teilt mit, daß der neue preussische Minister des Innern von Dallwitz auf Rat und Empfehlung des Herrn v. Seydewitz ernannt worden sei. Dallwitz sei der Vater des Herrn v. Seydewitz, Frau v. Seydewitz sei ein Fräulein v. Dallwitz gewesen.

Ein weiblicher Wohnungsinspektor. Die Stadterordneten in Halle beschlossen die Anstellung eines weiblichen Wohnungsinspektors. Halle ist die erste Stadt in Preußen, die einen derartigen Beschluß gefaßt hat.

Die liberale Kandidatur in Frankfurt a. O. In einer Sitzung des Vorstandes der national-liberalen Partei und der fortschrittlichen Volkspartei des Wahlkreises Frankfurt-Neuburg wurde beschlossen, für die bevorstehende Reichstagswahl den Archiv-Direktor Dr. Winter-Wagdeburg als Kandidaten aufzustellen. Dr. Winter ist dem linken Flügel der national-liberalen Partei zuzurechnen. Es werden sich also im Wahlkreis die Kandidaturen gegenüberstehen: Faber (Soz.), Winter (lib.) und Kleiner (konl.).

Freiheitsstrafen gegen Jugendliche. Die Ansicht, daß Freiheitsstrafen nicht gerade erzieherisch wirken, wie schon wiederholt festgestellt wurde, geht auch aus einem Urteil hervor, den die hessische Regierung herausgegeben hat. Um Jugendliche möglichst vor Verführung einer an die Stelle unzureichender Geldstrafen tretenden Freiheitsstrafe zu bewahren, empfiehlt das Justizministerium in Hessen den Strafvollzugsbehörden, die Verurteilten oder deren rechtliche Vertreter zu veranlassen, entsprechende Anträge auf Gewährung von Zahlungsfreien zu stellen.

Offiziere und Fronleichnamprozession. Kürzlich wurde berichtet, daß die dienstliche katholischen Offiziere in München sich geweigert hätten, an der Fronleichnamprozession teilzunehmen. Auf eine Anfrage des Abg. Müller-Weningen wegen des Verwehrens der Teilnahme erklärte der Kriegsminister, es bestehe generell die Anordnung, daß bei Feiertagen kirchliche Feiern, an denen der Landesherr teilnimmt, die Offiziere der betreffenden Konfession teilzunehmen haben. Dieser Anordnung müsse selbstverständlich Folge geleistet werden. Eine Verhinderung irgend welcher Art sei nicht eingetreten.

in ihr mannhaftes Verhalten um so höher zu bemerken. Das Ergebnis der Hauptwahl hatte gezeigt, daß es möglich sei, in diesem Wahlkreis die rote Fahne zu hissen und diese Aussicht auf den endgiltigen Erfolg belebte auch bei den unorganisierten Fischern und Landarbeitern die proletarische Energie. Würden doch bei der Stichwahl in einzelnen Wahlorten, in denen noch bei der Hauptwahl nur konservative Stimmzettel in die Urne geworfen wurden, Stimmzettel für Max Runge abgegeben.

Der kranke Mann. Von Krankheiten, immer wieder von Krankheiten liest man jetzt in den Zeitungen. Oben scheint alles krank zu sein! Eben hat man sich erst über die Gallensteine des verabschiedeten preussischen Landwirtschaftsministers unterhalten, und schon ist wieder an dem Reichsminister von Bethmann-Hollweg ein nervöses Magenübel festgestellt worden, das ihm ein längeres Verbleiben im Amte unmöglich machen soll. Herr von Arnim mußte sich, wie er einem Interwiewer sagte, von seinem Amte zurückziehen, weil die Beschäftigung mit Politik selbsterkrankenden Menschen unzulässig ist. Herr v. Bethmann soll sich sein Magenübel durch dieselbe Beschäftigung mit Politik zugezogen haben. So wird die Politik zur Massenlebenserin für das Ministerhospital.

Vielleicht sind die regierenden Männer garnicht so krank, wie es scheint, aber das ganze Land ist krank von ihrer Methode zu regieren. Das ist viel schlimmer! Der Türke wird gesund, dafür ist der Preuze der kranke Mann von Europa geworden!

Der protestantische Protestrummel gegen die päpstliche Schandpolitik ist nicht nur nicht auf, er ist in der letzten Zeit sogar lebhafter geworden, trotz des großen diplomatischen Erfolges Bethmann-Hollwegs beim Vatikan. Die Herren vom Evangelischen Bund lassen sich die Gelegenheit nicht so leicht entgehen, einmal gehörig die Metalltrommel für sich zu rühren. Und dann kommen noch eine ganze Reihe Leute, denen Bethmanns römische Erfolge nur ein Pöhlchen in den Ohren entlocken und die nun erst recht in Protestkundgebungen machen helfen. Das ist aber Herrn Bethmann-Hollweg gar nicht unangenehm, er fürchtet für sein Renommee und erlöst daher Mittwoch Abend an der Spitze der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ eine neue offizielle Deklaration der Antwort des päpstlichen Stuhles an die preussische Regierung.

Es wird darin verächtet, daß die Antwort durchaus den Forderungen der preussischen Regierung entsprochen habe. Es werde auch das Bedauern über die Störung des konfessionellen Friedens ausgesprochen und endlich habe der Papst den deutschen Bischöfen den Befehl gegeben, die Veröffentlichung der Enzyklika zu unterlassen. Mehr habe die preussische Regierung nicht gewollt.

Die arretierten Postbeamten. Die Expedition der „Dresdener Volkszeitung“ erhielt vom Dresdener Hauptpostamt folgendes Schreiben:

„Es ist beobachtet worden, daß der Votale, der die Postaufgabe der „Dresdener Volkszeitung“ im Laufe jedes Nachmittags hier einliefert, eine Anzahl Stücke Ihrer Zeitung bei dieser Gelegenheit an die Unterbeamten abgibt, oder unanfällig hier zurückläßt, damit sie von den hiesigen Unterbeamten gelesen werden sollen. Das kann das Postamt nicht dulden, da den Beamten und Unterbeamten der Reichspostverwaltung die Beteiligung an sozialdemokratischen Bestrebungen als mit den durch den Dienst gebotenen Amtspflichten unvereinbar, grundsätzlich verboten ist.“

Sie wollen deshalb Ihren Leuten die Abgabe von Frei-Exemplaren an das hiesige Personal oder deren Zurücklassung für die Zukunft untersagen.

Publizist, Postdirektor.

Da der Votale der Expedition machen kann, was er will, kann ihm weder der Postdirektor noch die Expedition untersagen, wenn er Zeitungen schenken will. Oder gibt vielleicht ein Gesetz, das dies verbietet? Was muß der Postdirektor wohl glauben, was er den Leuten außerhalb seines Machtbereichs zu sagen hat.

Einen Massenprotest haben die Chauffeure Berlins gegen den Antrag Stroscher im preussischen Abgeordnetenhause und die bei dieser Gelegenheit gerichteten Angriffe gegen den Automobilstand erhoben. Das Automobil sei ein für den modernen Schnellverkehr unentbehrliches Vehikel und es gehe nicht mehr an — führte der Referent Vertrauensmann Beder aus — ihm, wie der Stroscher Antrag wollte, die verkehrsreichen Straßen zu verschließen. In der anschließenden Protestresolution heißt es u. a.: „Die Chauffeure Groß-Berlins protestieren gegen die automobilfeindlichen Anträge im Landtage und erklären, daß sie bereits

Roland von Berlin.

Roman von Willibald Alexis (W. Spring)

„Kommt daher, Meister, daß die Gewerke, meine unsere Väter und Väterväter, Schlafmützen aufsetzten, und ließen mit sich spielen. Wir wollen aber nicht mit uns spielen lassen, und unser Freund, der uns hilft, ist vor der Tür. Mit ihm setzen wir's dann fest, als es sein soll, wie es uns gefällt.“ „Und ihm doch auch!“ rief Barz kühnen ein. „Nun sagt mal, warum soll's ihm denn nicht gefallen?“ sprach Balzer höflich in einem vertraulichen Tone, und rühte einen Stuhl an den Tisch. „Ein Fürst und ein Bürgermann!“ „Ich meine, die können bequemer mit'nander gehen, als ein Fürst und ein Edelmann oder ein Edelmann und ein Bürger. Zwischen denen ist's so schwierig, daß sie sich nicht mit den Elbogen zu stoßen brauchen. Was kümmert's einen Fürsten, ob ein Knochenhauer zehn Pferd' im Stall hat, und wie ein Edelmann auf die Freite reitet. Was den Edelmann verbriet, dem Fürsten ist es recht; ihm ist's lieb, je reicher seine Bürger sind. Er bleibt doch reich. Was kümmert's den Fürsten, ob ein Schuhmacher Bürgermeister ist, oder ein Pächter? Er will doch nicht selbst Bürgermeister werden, noch seine Söhne und Weibern es werden lassen, noch seine Töchter an einen vom Räte verheiraten. Der Fürst ist als die Sterne am Himmel; die beneiden uns nicht, sie lassen's ruhig gehen, als es uns gefällt.“ „Als sie mal drein hageln und schneien.“ „Geben wir davon ein Exemplum, Gebatter? Waren nicht die von Anhalt, des Vaters Albrecht Brau, die besten Bürgerfreunde? Beschenkt sie nicht die Städte mit Freiheiten und Privilegien; gaben sie uns nicht Güter und Rechte, daß es der Mitternacht ein Dorf im Aug' wurde! Und taten die Vapern, die drauf kamen, anders, und kam die Büchelbürger? Was hat Kaiser Karl dem märkischen Lande und seinen Städten Gutes getan. Ihr seid ein Luger Mann, Barz, was hätten die Nürnbergger davon, so sie anders täten? Waren wir nicht ihre guten Freunde, als sie ins Land kamen, und der ganze Adel fuhr wider sie auf wie zehntausend Stachelschweine. Wir ließen unsere Brüder nieder und öffneten ihnen unsere Tore, wir wärmten sie und wärmten sie, wir zogen in hellen Haufen mit ihnen, wir zogen ihre schweren Feldstücke durch unsere Sand vor die Kadaver, und setzten sie durch die Weichen und hielten für sie Licht und Luft durch die Vorsten des Stachelschweins.“

Wir waren ihre natürlichen Bundesgenossen, und sie unsere. Das vergißt sich nicht.“ „Das waren andere Zeiten.“ „Nicht, Gebatter. Ich ist der Adel wider uns. Meine nicht die paar, die unsere Gütern auf der Straße aufauern; der gesamte Adel ist überflüssig gegen die reichen Städte, aus Hab. Er sitzt aus, an wo er's vermag. Wir brauchen Freundschaft. Tun's die Städte unter sich? Bah, auf dem Pergamente steht der Städtebund. Im Land ist er ein Wind; weht da, wo kein Widerstand ist. Wir brauchen gute, mächtige Freunde, das ist die Herrschaft.“ Barz kühnen stammte die letzte Sprache auf den Tisch, worauf seine Frau eigenbüchlich erschien, und sie aus neue füllte. „Die Sache gefällt mir doch nicht“, sprach er nach einem herzhaften Trunk. „Wie Ihr wollt. Einen freien Bürger kann man zu nichts zwingen. Gehabt Euch wohl, Gebatter!“ „Wo wollt Ihr hin?“ „Zu den Schuhmachern, auf die Herberg.“ „Recht. Was die Schuster wagen, das tut ein Knochenhauer auch allenthal.“ „Nun, es sind doch tüchtige Leute unter ihnen. Besonders die Altbürger. Denen hilft's ordentlich im Leib, die stolzen Herren zu verhöhlen auf ihre Art.“ „Nach eins, Balzer: Dem Markgrafen kann's doch gleich sein, ob ich und du und der Jodemann oder wer's ist, im Rat sitzt, oder ob die Geschlechter sitzen bleiben. Was ist ihm denn so daran zu tun, daß wir aus Regiment kommen?“ „Nun sagt mal, wer sind denn diese stolzen Herren, unsere gnädigen Gebatter? Aus was Erz sind sie gegossen, aus was Stein gehauen? Sind's Bäume oder sind's Pilze? Alte Bäume fallen, kostet viel Mühe, man muß bis an die Wurzeln gehen; Pilze löst man mit den Füßen fort.“ „Sätze doch deinen Gaul, und reite frühmorgens aus, und wenn du Abends ankomst zur Herberg, sei's gen Mitternacht oder Mittag, du wirst noch immer ein Dorf finden, einen Hof, einen Acker, der einem herinischen Herren Schoß zählt. Und ihre vollen Köpfe auf Spree und Havel, auf der Ober und sogar auf der Elbe! Ist's Schumms, die Ryle, die Drago, die Huns und die andern, sind sie nicht so reich, daß jeder von ihnen zehn Edelknechte in die Tasche packt! Haben Lehngüter wie ein Freiherr, liehen Schoß und Pächte; könnte sich mancher damit eine Stadt kaufen und einem Fürsten es gleich tun. Die, Meister, sind es, die der Markgraf nicht im Regiment will, die's ihm gleich tun möchten an Stolz und Hofart, und reicher sich kühlen als er, der ihr Herr ist. Reich ist er nicht, das Wissen wir alle.“ Er kennt diese Bürgerherren von Nürnberg her. Dort im Reich haben sie Wurzel geschossen, diese Patrier, sitzen auf Sonnen Goldes, sind verblüht und ver-schwägert mit Herren und Fürsten, mit Kaiser und Reich, führen Wappen mit Schilde und Diener mit bunten Köcken, und verheiraten ihre Fräulein an Grafen und Fürstentöchter. Müchte mancher, der ein Zimträmmer war, sich ein Fürstentum lösen. Die stärktest er.“ „Mit dem Adel ist er draußen fertig geworden, ich meine sein Vater. Nun aber hat der Adel, der keine Schlüssel mehr hat, anfangen, in die Städte zu kriechen, wo es sich warm sitzt. Zählen auch schon eine hübsche Zahl Familien hier, die Buch, Auzhaid, Götzen, Blankenfelde. Lassen sich schon gefallen mit unsern Patriern das Regiment zu teilen, damit wir noch besser regiert werden. Wir lassen's uns auch gefallen, nicht wahr? Aber der Markgraf nicht — Würden ihm solche Wespenmeister und Maulschächer noch lieber sein, als die zerstückten! — Wir's Kundschick aufschlagen, Gebatter?“ „Die Herren tun mir weh. Aber grad' so, das gefällt mir doch nicht. Es schmeckt so nach —“ „Sochverrat am hohen Räte“, rief Balzer ruhig ein. „Strogen hinaus muß es doch. Wollt Ihr vorerst noch eine Witschrift an den Rat verlesen: müchten doch in sich gehn, Vernunft annehmen, aus guten Herzen uns geben, was sie uns nahmen mit bösem. Wer weh, der Gott ist kein Ding unmöglich.“ „Die Bestien über sie! Losschlagen will ich —“ Ein heftiges widerwärtiges Gekächel machte aus des Gastes Brust sich Luft, und sein Mund verzog sich so breit, wie seine Augen klein wurden: „Ihr und Losschlagen! Wann denn?“ — Wenn's zum jüngsten Gericht lautet. Märktich Blut und Losschlagen, ehe die Herren es befehlen! Sagt mir, daß die Spree nach Apolln fließt, und ich will's glauben, aber nicht, daß die Pünfte was durchziehen. Ihr seid keine Welsche. Mach nichts draus zu den Betten der Wardenberge, warum heut? Geda! Dreimal haben sie angefaßt fett Mark's Regierung, vor Herdig's Bude floß schon Blut, begeherten war die ganze Stadt auf den Beinen, das Rathaus ätherte, die Glocken bröhten, Gott bewahre! Zerbrich du Deine Knochen, aber es bricht nicht los.“ „Es soll brechen!“ Barz trumpfte mit der Faust auf den Tisch. „Das haben schon viele gesagt, und, wenn die Stunde schlug, sich salber.“ „Morgen schon um zehn Uhr?“ Barz hatte wieder das Gesicht auf den Ellbogen gestützt. „Punkt zehn vorm Vor. Der Kurfürst läßt nicht auf sich warten.“ (Fortsetzung folgt.)

**Ein Engländer kauft ein Hundstübchen.** Von betriebliger Seite wird uns geschrieben: Die Ausschüsse der... des Hundstübchens hat es für gut befunden, eine besondere Erklärung, gleichfalls eine Engländerin an die Mitglieder zu erlassen. Darin spricht der Ausschuss sein Bedauern aus, daß zwei bisherige Ausschussmitglieder, Amigerichsrat Freund und Oberlehrer Pödemann, nicht wiedergewählt wurden, an deren Stelle die Wahl von zwei entschiedenen Gegnern des Verhältnisses der Ausschüsse in der bekannten Tischler-Angelegenheit erfolgte. Eine solche offizielle Kundgebung der Vereinsleitung enthält einen beliebigen Tadel vor allem gegen die Wählermehrheit der letzten Generalversammlung, welche scheinungslos den Willen der Mitgliedschaft zum Ausdruck bringt. Es ist zu erwarten, daß die Mitglieder auf ein derartiges Vorgehen in der nächsten Generalversammlung die gebührende Antwort erteilen werden.

Weiter schreibt die „Breslauer Ztg.“: ... man wird sich wundern müssen, daß der Vorstand, der selbst lediglich der Kritik der Generalversammlung untersteht, nunmehr selbst die Beschlüsse der Generalversammlung kritisiert und — ein absolutes Novum im Vereinsleben! — sich mit dieser Kritik an „die Gesamtheit der Mitglieder“ wendet. Durchaus bedauerlich und unerheblich unangebracht ist es aber, wenn der Vorstand und Ausschuss die Bedeutung der Beschlüsse der Generalversammlung dadurch zu verkleinern sucht, daß er hervorhebt, daß nur etwa 10 Prozent der Mitglieder in der Versammlung waren. Nun, in den bisherigen Generalversammlungen waren nicht 10 Prozent, sondern 1-2 Prozent der Mitglieder anwesend, und der Vorstand hat das Vertrauen, das ihm bei den so zahlreich gekommenen Wiederwählern beibrachte wurde, anstandslos entgegengenommen. Eine Beteiligung von 5-600 Personen an einer Generalversammlung ist für einen Verein ganz enorm, und der Ausschuss darf getrost annehmen, daß eine derartige Versammlung ein besseres Bild von der Ansicht der „Gesamtheit“ gibt, als die 50-60 Mitglieder, die sich sonst beteiligen. Hoffentlich enthält sich der Ausschuss nunmehr weiterer kritischer Äußerungen; es wäre sicherlich im Interesse des Vereins bedauerlich, wenn durch absolut überflüssige Provokationen, ganz gleich von welcher Seite sie kommen, der Frieden weiterhin gestört würde.

Ein Mitglied des Vereins schreibt: ... Sehr geehrte Redaktionen! Ich würde sehr gerne anfragen, wenn die Ausschüsse nicht das Geld der Mitglieder leichtfertig zu verpulvern. Die gestern per Post an die 6000 Mitglieder verschickten Zirkulare kosten mindestens 800 Mark. Wie können die paar verärgerten Herren im Ausschuss dazu, solche Summen wegzunehmen? Wenn sie noch öfter das Bedürfnis haben sollten, ihrem Vorgesetzten zu machen, so wird das für die Mitglieder ein teures Vergnügen. Vielleicht wird künftig die Kostenführung etwas genauer geprüft, damit solche überflüssigen Ausgaben unterbleiben.

**Klagen, nichts als Klagen über die Festwoche.** Niemand ist mit ihr zufrieden und mit den Veranstaltungen erst recht nicht. In zwei beschriebenen Blättern finden wir heute folgende zwei weitere Klagen, die sich den bisherigen anreihen. Die „Breslauer Zeitung“ schreibt:

Der Tagelohnweg ist zum großen Teile abgelehrt worden. Er bietet über den Umgehungsplan hinweg einen vorzüglichen Ausblick nach der Halle des Parterreballzuges und so war zu befürchten, daß sich dort in den Tagen der Parterreballzuges große Mengen von Freigängern versammeln würden. Der Polizei erschien es nicht ratsam, auf der schmalen Dammpromenade und in der Nähe des Wasserbedeutende Menschenansammlungen zu dulden, und zugleich galt es, ein kostspieliges Unternehmen vor unbekanntem Schaden zu schützen. So bediente sie sich denn eines vorbedingten Mittels, indem sie gestattete, daß der Zug bei der Passbrücke mit Bleibern verriegelt und auch auf halbem Wege zwischen dieser Brücke und der Hundstübchen-Chauffee eine Sperre errichtet wurde. Sie hat sich damit wenig Dank erworben; denn in der Bürgerchaft macht sich ein gewisser Unmut geltend, weil einer der schönsten und beliebtesten Promenadenwege während der herrlichsten Sommerwochen unzugänglich ist. Allgemein macht sich die Meinung geltend, daß man sich hätte begnügen müssen, jenen großen Promenadenstreifen immer nur an den Tagen abzuschließen, an denen Parterreballzuges abgehalten ist, und daß man zu diesem Zwecke die Zugänge nicht hätte verriegeln, sondern mit Toren versehen sollen. Vielleicht wird diese gesunde Volksmeinung beherzigt.

Ähnlich hatte es schon früher in der „Schles. Ztg.“ geantwortet. Sodann schreibt die „Schles. Volksztg.“:

Allgemeine Verwunderung erregte die Klagerung des Presseklubs. Im Vorjahre hatte man es am Hauptgange aufgestellt und für den nötigen Platz für die arbeitenden Journalisten gestellt. Dieses Jahr fanden wir es ganz verdeckt absteigend, in unmittelbarer Nähe einer Anlage, die man durchaus nicht an die Hauptstraße zu verlegen pflegt. Die Einrichtung besteht in einem wackeligen Tisch und einigen wenigen Stühlen. Somit hat man das Bett noch als Gerümpelkammer benutzt. Ueberhaupt läßt es die Festleitung an Entgegenkommen gegenüber der Presse etwas fehlen. Niemanden sind Auskünfte zu erteilen. Alle die Herren, die mit der Festwoche herumlaufen, sind nicht imstande Auskunft gerade „in der Frage“ zu erteilen. Genau dieselben Fehler werden gemacht wie im vorigen Jahre. Natürlich hat man es nicht für nötig gefunden, sich vorher mit der Presse in Verbindung zu setzen, um von ihr Wünsche und Vorschläge entgegenzunehmen.

Diese letztere Klage scheint uns indessen nicht recht am Platze. Denn wozu brauchen die bürgerlichen Pressevertreter die Auskünfte? Und was brauchen sie sonst noch? Nichtwichtig, daß sozialdemokratische Pressevertreter ganz gut ohne sie auskommen. Was man denn überall erzählt, daß man Pressevertreter ist? Wir dächten, daß man im Gegenteil umso unbesangener urteilen kann, je weniger man sich als Pressevertreter auspricht. Wir wundern uns nicht im geringsten darüber, daß man diese Pressevertreter mit so wenig Respekt entgegentritt und wir sagen es offen: Wir haben uns über mangelnden Respekt noch nicht zu beklagen gehabt. Über eben nur deshalb, weil wir unsere Unabhängigkeit zu wahren wissen.

**Vom Kaufmannsgericht.** Mit einer merkwürdigen Streitfrage hatte sich das Kaufmannsgericht in seiner letzten Sitzung zu beschäftigen. Der früher selbständige Kaufmann D. L. in Ratibitz war von der Breslauer Zweigabteilung der Firma Schlackstadt (Gesundheits- und Sanitäts-Anlagen) als Reisender engagiert, aber nicht angestellt worden, obgleich ein rechtsgültiger Vertrag abgeschlossen worden war. Infolge des Engagements verlegte D. seinen Wohnort nach Breslau. Der Umgang mußte er auf seine Kosten bestreiten. Der Mann klagte gegen die Firma auf Erfolg sämtlicher Unkosten und eine entsprechende Entschädigung. Sein Anspruch belief sich auf 700 bis 800 Mark. Die Firma, die die Abweisung des Anspruchs beantragte, gab verschiedene Gründe an, die sie zur Nichtanstellung berechtigt haben sollte. Das Auftreten des Klägers sei ein solches gewesen, daß man annehmen konnte, einen solch einen Mann vor sich zu haben. Die eingezogenen Erkundigungen hatten das Gegenteil ergeben. Der Kläger sei aus seinen früheren geschäftlichen Beziehungen verschuldet. Außerdem aber — und das sei gerade das Gravierendste — sei die Firma von einem Staatsbeamten, den der Vertreter nicht nennen wollte, verhandelt worden, daß der Kläger ein Spieler sei, eine Eigenschaft, die sich mit der Tätigkeit eines Reisenden für ein großes Haus durchaus nicht vertrage. Der Kläger hielt diese Einwendungen für rechtlos und spielte in Freundeskreisen gern einen Stat, mit Entschädigung müsse er den Vorwurf von sich weisen, ein professioneller Spieler zu sein. Zur übrigen habe er der Firma nichts vorgespiegelt. Daßer kein vermöglicher Mann sei, hätte die Firma schon aus dem Umständen erkennen können, daß er Vorschuss verlangte, da er ohne Gehalt und Spesen, nur gegen Provision engagiert worden sei. Selbst wenn das alles richtig wäre, was die Firma angibt, würde sie bei einem solchen Engagements-Verhältnis nicht das geringste Risiko gehabt haben. Das Kaufmanns-Gericht fand auf dem Standpunkt, daß es nicht gebräuchlich sei, einen Vertrag abzuschließen und dann Erkundigungen einzuziehen. Es kam ein Vergleich auf 800 Mark zustande. Die Beklagte hielt sich jedoch die Widerklage vor. Wir meinen, die Firma dürfte sehr zu rufen sein.

**1. Arbeiter-Volkstreff.** Am Sonntag, den 26. Juni, findet eine Ausschussung im „Gewerkschaftshaus“ statt. Klägert im

**Die Pauer werden daran erinnert, daß heute Abend die** Versammlung um 7 Uhr beginnt.

**Achtung, Arbeiter!** Sonntag, den 26. Juni cr., Vormittags 10<sup>1/2</sup> Uhr, findet im Zimmer Nr. 1 des Gewerkschaftshauses eine Branchen-Versammlung statt. Tages-Ordnung: Taktische Winke zu unserer Lohnbewegung.

**Achtung, Arbeiter!** Sonntag, den 26. Juni cr., Vormittags 10<sup>1/2</sup> Uhr, findet in der Saalstraße des Gewerkschaftshauses eine große Versammlung statt. Tages-Ordnung: Bericht über den Stand der Arbeiterbewegung.

**Achtung, Former, Kernmacher und Blecherei-Arbeiter!** Sonntag, den 26. Juni cr., Vormittags Punkt 10 Uhr, findet in den Union-Gebäuden, Reichstraße 51, eine Branchen-Versammlung statt. Tages-Ordnung: Vortrag des Kollegen Schütz.

**Achtung, Kupferbeschleibe!** Sonnabend, Abends 8<sup>1/2</sup> Uhr, im Zimmer 3/4 des Gewerkschaftshauses: Wichtige Versammlung.

**Für Entwicklung der Arbeiterbewegung.** In dem neuen Stadtviertel zwischen Pöpelwitzerstraße und Berliner Chaussee, Grenzstraße, und Promnitzstraße, hat die Bauabteilung, nachdem dort die Königl. Regierung an der Wildstraße, ein Pöpelwitzer Seminar, der Magistrat an der Reichstraße zwei neue Volksschulen hat erbauen lassen und in der letzteren Straße auch das Pöpelwitzerinnenalterheim errichtet worden ist, einen starken Antriebs bekommen. Es macht sich dort das Bedürfnis nach Wohnungen für Beamte und Lehrer besonders geltend.

**Selbstmord in der Kaserne.** In der Westend-Kaserne an der Viehweide hat sich gestern der Feldwebel Frank erhängt. Wie es heißt, soll Furcht vor Strafe wegen allerlei Unregelmäßigkeiten der Grund zum Selbstmord gewesen sein.

**Auffachlos angetroffen** wurde am 21. d. Mts. ein etwa dreijähriges Schulkind auf der Hochstraße. Das Kind wurde in der Kammer des Gastgebers Johann Donat, Hochstraße 20, 3. Etage, untergebracht; es ist dunkelblond, mit blau- und weißgepunktetem Kleide- und blau- und weißfarbter Schürze bekleidet und trägt braune Knöpfschuhe.

**Warnung!** Kürzlich ist in einer Nacht aus einem unverschlossenen Werkzeugschrank in der Baustraße 81 einem Feinseher ein Jadem gestohlen worden, in dessen Tasche sich für 1910 gültige Ausweisarte Nr. 244 für Angehörige der städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, ferner eine Ausweisarte Nr. 4658 für die Betriebskassenkasse dieser Werke befand. Beide Karten sind auf den Namen Steinleger Gustav Wagner ausgestellt und da zu befürchten steht, daß mit ihnen Mißbrauch getrieben werden dürfte, so sei hiermit darauf aufmerksam gemacht.

**Fahrrad Diebstahl und kein Ende.** Gestohlen wurden nachbenannte Fahrräder: Marke Opel Nr. 272,819, Adler 19, Corona Nr. 121,878, Kaiser Nr. 41,788, Vittoria, Naumanns-Germania Nr. 644,810, Buchs-Strag, Redarum-Weil Nr. 20,011, Fahrrad ohne Marke Nr. 64,838, Brill, Altrich, Stahlrad Nr. 4087, Triumph Nr. 167,099, Brennabo Nr. 876,754, Solid Nr. 414,528, Wellfalten Nr. 184,978. Annahmen zur Ermittlung werden nach Zimmer 51 des Polizei-Präsidiums erbeten.

**Gefunden** wurde eine goldene Brille, eine silberne Herrenuhr mit Kette, eine silberne Damenuhr, zwei Kinderpocken (Grau bzw. blau), ein schwarzes Umhängeloch, ein schwarzer Tamenschirm, zwei Sandtaschen mit Inhalt, ein Buch, mehrere Schlüsselbünde, ein goldenes Armband, ein Miniaturalbum mit Aufnahmen von Köln, eine silberne Herrenuhr und eine Weisheit. — Herrenlos aufgefunden wurde im Hausflur des Grundstücks Lehndamm 68 ein Fahrrad „Opel“. Alles abzuholen im Fundbüro Urfuhrerstraße.

## Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

**Deutsch-Lissa, 23. Juni.** Polizeist. Kammer und Gendarm Freischmer vor den Gemeindevorsteher treten. In der letzten Gemeindevorsteherung unterzog unser Genosse Vitzlermann nach Erledigung verschiedener kleinerer Vorlagen das Verhalten der hiesigen Polizeibeamten einer scharfen Kritik. So habe unter anderem der Hilfspolizist Kammer in einem öffentlichen Lokal einer Dame ohne genügenden Grund Grundhändeln anlegen wollen. Genosse Vitzlermann frag an, was der Bürgermeister zu tun gedente, um dem ungerechtfertigten Vorgehen der hiesigen Polizeibeamten entgegenzutreten, und führte außer dem vorher erwähnten Fall mehrere andere Fälle an, unter anderem, daß Gendarm und Polizisten Fußgänger vom Fußweg auf den Straßenrand am Tagten, damit, wie sie sich ausdrückten, die Radfahrer auf dem Fußweg fahren können. Weiter habe ein Gendarm einem Radfahrer zugerufen, er solle die vor ihm Gehenden in den Dreck fahren. Auch habe der Hilfspolizist Kammer auf der Chaussee von Lissa nach Saara am 14. d. M. zwei miteinander redende Männer angehalten, sie sollten sich hier wegschicken. Als nun beide in entgegengelegter Richtung wegingen, soll nach Meinung des Kammer einer von ihnen gefächelt haben, was Kammer veranlaßte, hinter ihm herzulaufen, ihn am Arm zu fassen und ihn und her zu schleudern. Schließlich wurde der Mann für verhaftet erklärt und unter Arrest des hinzugekommenen Gendarmen Freischmer abgeführt. Auf dem Wege zur Wache muß ihnen wohl das Unsinnlige ihrer Handlungsweise zum Bewußtsein gekommen sein, denn sie flohen ihn mit der Bemerkung los, er solle sich nimmer sehen lassen. Genosse Vitzlermann erbot sich, noch viele derartige unnütze Beamteneingriffe anzuführen und bemerkte, daß die Lissaer Polizei geradezu Unfug treibe, hauptsächlich wo es sich um ausgeperrte Bauarbeiter handele, dieselben dürften sich überhaupt nicht auf der Straße sehen lassen, wenn sie nicht von der Polizei belästigt werden wollen. Vitzlermann ersuchte den Bürgermeister, die ihm unterstellten Beamten, insbesondere Herrn Kammer, zu instruieren, daß die Polizei zum Schutze der Bürger und nicht zu ihrer Befestigung da sei. Der Bürgermeister erklärte sich bereit, ihnen Anweisung zu ihrem Verhalten zu geben. — Hoffentlich hat das den gewöhnlichen Erfolg; denn die Klagen über die beiden genannten Ordnungshüter wollen kein Ende nehmen.

## Neueste Nachrichten.

### Bombenexplosion und Raubanfall.

**Friedberg i. S., 23. Juni.** In dem gestrigen Bombenanschlag im Rathaus wird noch berichtet: Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr erlöste plötzlich in der Vorhalle des Rathauses eine furchtbare Detonation, die von einer dort niedergelegten Bombe herrührte. Türen und Fenster wurden aus den Angeln gerissen. Anscheinend war es auf die Vernichtung der in demselben Saale befindlichen Polizeiorgane abgesehen. Eine große Menschenmenge hatte sich bald eingefunden. Man suchte die Spuren des Täters. Während der allgemeinen Verwirrung, kurz nach der Explosion wurde ein Ueberfall in der Reichsbank neben der Stelle verübt, die sich in der Nähe des Rathauses befindet. Dort war der Bankvorsteher Meyer gerade in einem Seitengemach des Raucherzimmers, in dem der Tresor mit den Wertpapieren steht, mit der Aufnahme beschäftigt. Plötzlich sah sich Herr Meyer einem ziemlich kräftigen fremden Manne gegenüber, der einen Panzermantel trug und eine schwarze Maske über dem Gesicht hatte. Der Bankbeamte merkte gleich die Absicht des Räubers und griff ihn an. Er erhielt dabei mehrere Schläge auf den Kopf, die wahrscheinlich von einem harten Gegenstand herrührten. Meyer brach ohnmächtig zusammen, nachdem er noch keine Worte hatte herbeibringen können, die die Situation sofort übersehen. Der Räuber schlang sich auf der Straße auf das Nachbarhaus und fuhr in der Richtung nach Bad Nauheim davon. Die Verfolgung wurde von zwei Herren im Automobil aufgenommen. Ein 18-jähriger taubstummer Junge, der sich dem Flüchtenden entgegenstellte, erhielt einen Schlag in den Unterleib und starb. Zwei fremde Damen erhielten Schläge und erlitten Verletzungen. Kurz

vor Bad Nauheim jagte sich der Räuber die letzte Kugel in die Schläfe. Er war sofort tot.

**Frankfurt a. M., 23. Juni.** Staatsanwalt und Polizei eilen sofort nach Besannwerden des Attentats nach Friedberg, um den Tatbestand aufzuklären. Kommissar Wieland äußerte den Gedanken, daß zwischen dem Frankfurter Attentat vom 14. Juni auf der Bodenheimer Landstraße und dem in Friedberg ein Zusammenstoß besteht. In der Tat werden in Friedberg die gleiche Bomben verwendet, wie in Frankfurt. Die Polizei scharft eifrig nach dem zweiten Verbrecher. Er mochte mit Barfenstein nicht zusammen. Täglich trafen sich beide an einem anderen Orte. Nach dem Attentat hat er sich umgesehen und die Stadt im Exortskostüm verlassen. Nach dem Attentat fand man vor dem Rathaus ein Fahrrad mit einem Pöpelwitzer Radfahrer und Fahrradpumpen, sowie Explosionspatronen. Man legte den Fund in einen Eimer Wasser und verbrachte ihn außerhalb der Stadt, wo er zur Explosion gebracht werden sollte. Im Hotelzimmer des Barfenstein fand man ferner eine große herzogene Kapelle, auf der in deutscher, englischer und französischer Sprache zu lesen ist: „Diese Hülle ist abzunehmen, bevor die Batterie gebraucht wird.“ Diese Hülle ist der Attentäter dadurch im Hotel verbleibt, daß er alle Schlüsselbücher mit Papier verstopfte.

**Friedberg, 23. Juni.** Bankvorsteher Meyer hat bei dem gestrigen Ueberfall zwar schwere aber nicht lebensgefährliche Verletzungen erlitten. Eine Kugel blieb in der Stirn stecken und wird entfernt werden können. Meyer hat jetzt Wundfieber.

**Friedberg, 23. Juni.** Bei der Explosion sind zwei Personen verwundet worden. Ein Gendarm erhielt einen Krümel an den Kopf. Einem Kinde drangen Glascherben in den Kopf. Der Zustand beider ist bedenklich.

### Wiederannahme der Arbeit in Lübeck.

**Lübeck, 22. Juni.** Die Lübecker Maurer, Bauarbeiter und Zimmerer beschloßen nach heftiger Debatte in einer stark besuchten Versammlung, den Schiedspruch anzuerkennen und am Freitag die Arbeit aufzunehmen.

### Schweres Festplatz-Unglück.

**New York, 23. Juni.** In dem Vergnügungspark von Coney-Island ereignete sich ein schwerer Unfall. Zwei Wagen einer Vergnügungs-Gebirgsbahn, die mit 20 Personen besetzt waren, sprangen, als sie sich auf dem höchsten Punkte der Bahn befanden, plötzlich aus dem Gleise und stürzten in die Tiefe. Zwei Personen waren sofort tot, sieben wurden verletzt. Man berichtet, daß drei von ihnen nicht mit dem Leben davonkommen werden.

**Lemberg, 23. Juni.** Hier wurden neuerdings zwei Arbeiter wegen Choleraverdachts ins Krankenhaus gebracht.

**Köln, 22. Juni.** Bei einer Karakolage mit einem Fußweil wurde das Automobil getrimmert. Der Chauffeur wurde herausgeschleudert und war sofort tot. Die vier Insassen erlitten lebensgefährliche Verletzungen.

### Wasserstandsnachrichten der Oder.

Station	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand
23. 6.	1,180,802,181	1,300,181,461	1,481,140,885,041	1,48,0,601	—	—	—	—	—
22. 6.	1,280,822,210,281	1,301,461,461	1,481,140,885,041	1,48,0,601	—	—	—	—	—
Wittel	1,650,982,120,422,462	1,271,381,681	1,615,001	0,141,881,173	—	—	—	—	—

\*) Auslieferungshöhe 1,271,381,681; 1,271,381,681; 1,271,381,681; 1,271,381,681.

## Versammlungen und Vereine.

### Gewerkschaftshaus.

**Donnerstag, den 23. Juni:** Zimmerer-Verband. Mitgliederversammlung im Saale. **Strommeyer.** Versammlung. Zimmer 2. **Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins.** Bücherausgabe von 6<sup>1/2</sup>—9 Uhr im Zimmer 7.

**Freitag, den 24. Juni:** **Deutscher Kurier.** Zimmer 2. **Stenographen.** Zimmer 3/5. **Sonabend, den 25. Juni:** **Modellstecher.** Versammlung. Zimmer 6.

**Sonntag, den 26. Juni:** **Erstes Arbeiter-Volkstreff!** Vormittags 10 Uhr im Zimmer 2. Sitzung sämtlicher Ausschuss- und Komiteemitglieder, sowie aller Vorstände der an dem Festzug teilnehmenden und anmeldenden Vereine. **Roßleger.** Versammlung. Vorm. 10<sup>1/2</sup> Uhr im Saale. **Strommeyer.** Versammlung. Vorm. 10<sup>1/2</sup> Uhr. Zimmer 1.

**Montag, den 27. Juni:** **Lithographen und Steinbrucker.** Versammlung. Zimmer 1. **Buchdruckerei-Gesellschaft.** Generalversammlung. Zimmer 2. **Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins.** Bücherausgabe von 6<sup>1/2</sup>—9 Uhr im Zimmer 7.

**Dienstag, den 28. Juni:** **Ruchbinder.** Wichtige Mitgliederversammlung. Zimmer 1. Bericht vom Verbandszuge. Referent: Kollege Rob. Albert.

**Sozialdemokratischer Verein Breslau.** „Volkswacht“-Agitation! Die Führer der Distrikte, die erst am 26. d. Mts. für die „Volkswacht“ agitieren, sowie auch diejenigen, die die am 19. Juni so schön begonnene Arbeit am 28. vollenden wollen, werden gebeten, möglichst sofort das nötige Material von der Expedition der „Volkswacht“ zu verlangen.

### An die Bezirksführer!

**Montag, den 27. Juni, Abends 8 Uhr, Abrechnung der Bezirksführer in den Distriktslokalen.** Die Kontostellen und die ausverkauften Beitragsmarken sind mitzubringen.

**Distrikt 4.** Das Kinderfest findet Sonntag, den 26. Juni, bei Dürrmayer (Klein-Gandau) statt. Abmarsch Mittags 1 Uhr vom Striegauer Platz. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest acht Tage später statt.

**Distrikt 9 (Obertor).** Unsere „Volkswacht“-Agitation findet Sonntag, den 26. Juni, früh 7 Uhr, vom Distriktslokal, Matthisstraße 140, bestimmt statt. Die Genossinnen und Genossen werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

**Sozialdemokratischer Verein Breslau (Süd)-Neumarkt.** **Sand-Distrikt 5.** Sämtliche Genossen und Genossinnen werden darauf aufmerksam gemacht, daß in diesem Monat die Mitgliedsbücher eingezogen werden. Beiträge müssen bis Juni gezahlt sein. **G. Srovia, Distriktsführer.**

**Preßelwitz. Öffentliche Volksversammlung.** Sonntag, den 26. Juni, Nachmittags 3 Uhr, bei Gastwirt Gaaß. Referent: Stadtvorordneter D. Schütz.

**Preßelwitz. Maurer und Bauhilfsarbeiter.** Sonntag, den 26. Juni, Nachmittags 4 Uhr: Versammlung mit wichtiger Tagesordnung. Die Bürger sind mitzubringen.

**Verantwortlicher Redakteur: Robert Albert.** — Redaktion und Expedition: Reinholdstraße 7. — Verlag von Oscar Schütz. — Druck von Th. Schütz, G. m. b. H. — Täglich in Breslau.

**Schauspielhaus**  
Donnerstag, Sonnabend und Sonntag,  
8 Uhr:  
„Die Journalisten“.  
Freitag, 8 Uhr:  
„Kater Lampe“.

**Sommer-Theater**  
(Hochstehendes Etablissement).  
Gastspiel: Antonio Totzlauf  
**Thodoro & Ole.**  
Schwank in 3 Akten.  
Anfang 8 Uhr.  
Im Garten: Grosses Konzert.

**Viktoria-Theater**  
Täglich:  
„Breslau!  
was sagst Du nu!“  
Drama in 6 Akten mit  
**Henry Bender.**  
Anfang 8 Uhr.  
Freie wie gewohnt.

**Zeltgarten**  
Dir. H. Kralnik.  
Künstler-Vorstellung  
im  
**Garten.**  
Entrée  
**10 Pfg.**

**Palmengarten.**  
Dir. H. Kralnik.  
Immer dazu auserwähltesten  
**Garten**  
**Frei-Konzert.**

**Achtung! Pfänder-Auktion.**  
Friedrich-Justizamt,  
Matthiasstrasse 113, 1. Etg.  
Verläng. nur bis 20. Juni 1910.  
Dunk. pol. Besch. m. ind. Fed. Matrize,  
Staubsauger, gold. Herr. Uhrteile usw. bill.  
u. verl. Auenstrasse 20a, 1. u. 2. Etg. (3176)

**Rohrtabake**  
in grosser Auswahl empfohlen billigt  
**Carl Rother & Rode**  
Wredian 1, Sommerl 26.

**2 gebrauchte Singer-Maschinen**  
für 15 und 22 Pfg., sehr gutgehend, bei  
Rosenfeld, Neumarkt 1. (2756)

**Putzin**  
der beste  
flüssige  
Metallputz  
reinstglatzputz  
Metalle  
verblüffend  
schnell.  
Allein Fabr.  
Fritz Schulz, Akt. Ges. Leipzig

**Wir empfehlen:**  
**Der dumme Teufel**  
Die Katastrophe  
der  
Zentrumspolitik.  
Preis 20 Pfg.  
Buchhandlung  
„Volkswacht“.

**Waldenburg.**  
**Geschäfts-Eröffnung.**  
Ich habe Scheuerstrasse 2 ein  
**Spielwaren-, Zigarren-,  
Zigaretten-, Bier-, Selter-  
und Limonaden-Geschäft**  
eröffnet. Ich bitte das verehr. Publikum,  
mein Unternehmen möglichst unterstützen zu  
wollen. 3176

**Theodor Ender,**  
Scheuerstrasse Nr. 2.

**Lotterie**  
Ziehung am 28. Juni 1910.  
32. Stettiner Pferde-  
Verkaufsstellen.  
**Los 1 Mk., 11 Lose 10 Mark**  
Porto u. Liste 25 Pfennig extra.  
4364 Gewinne, Gesamtwert Mk.  
**136000**  
darunter 7 Equipagen  
u. 110 Pferde im Werte von Mk.  
**114000**  
u. 4200 Silbergewinne i. V. v. M.  
**22000**  
**Stettiner Lose**  
empfehlen und versenden  
General-Debit

**Gust. Pfordte,**  
Essen-Ruhr.

**„Nordsee“**  


Schmiedebrücke 19  
Fernsprecher 3284.  
Stadtbahnbogen  
Fernsprecher 4223.  
Markthalle I

Aus eigenen Fängen in  
unserem Kühlwaggon  
lebendfrisch eintreffend:

Goldbutt 25  
Küsten-Brathecht 18  
Austernfisch im Schnitt 25  
Cabliau im Schnitt 20  
Schellfisch im Aus-  
schnitt 25

ferner:  
Schellfisch  
Küstenhecht  
Steinbutt  
Seezungen  
Knurrhahn  
Heilbutt 3188  
Rotzungen  
Fluss-Zander  
Flusshecht etc. etc.  
zu billigstem Tagespreis.

Krebse in all. Preislagen.

**Wir empfehlen:**  
**Tod**  
der  
**Todesstrafe!**  
von J. Stern.  
Preis der Vereinsausgabe  
**20 Pfg.**  
Buchhdlg. Volkswacht.

**Hentschel's** Stabl. Pöpelwitz.  
Gr. Sommernachts-Kränzchen  
mit Prämienvolantje. — Entrée frei. — Anfang 7 1/2 Uhr.  
Heute Donnerstag 3174

**Wilhelmsburg** Neudorf-Strasse Nr. 54.  
Gr. Strohwitwer-Kränzchen  
Heute Donnerstag:  
Anlässlich der Festwoche  
Ergebnis Fr. 3175

**Im Bergkeller**  
Heute  
Donnerstag: **Gr. Strohwitwerkränzchen**  
Anfang 7 Uhr  
**Eisbeine**  
wozu ergebenst einladet  
**Otto Biedermann.** 3176

**Zur Festwoche! Freimuths berühmte  
Glas-Bläserei,**  
interessanteste Schaustellung der Festwoche. — Aufstellung moderner und venetia-  
nische Kunstgläser, auf Wunsch nach jeder Richtung.  
**Neul Spinnen der Glasfaser und Glaswolle. Neul**  
Ausgezeichnet durch ten allerhöchsten Besuch vieler künstlerischen des In- und  
Auslandes. — Zahl. mehr. Medaillen für hervorragende kunstgewerbliche Leistungen.  
Niemand verjähme, diese einzig bestehende, reizende Kunstwerkstätte zu besuchen.  
Am Eingang links. 3189

**Scheitniger Park.**  
Die beiden **Sensationen der Festwoche**  
**Haase's Stufenbahn im Prachtbau**  
**Haase's Figur 8 Bahn**  
In der Stufenbahn heute 8 Uhr  
**Grosses italienisches Fest**  
à la Carnaval von Mailand.  
Festdekoration. □ □ □ Festbeleuchtung.  
Grosser Jubel u. Trubel, Confetti u. Serpentin-schlacht.  
Jede Dame und jeder Herr erhält beim  
Eintritt eine dem Feste entsprechende **Ueberraschung.**  
Morgen Sonnabend von 3-7 Uhr in der **Stufenbahn**  
**: Letztes grosses Kinderfest :**  
mit vielen Ueberraschungen.  
Jedes Kind erhält beim Eintritt ein Geschenk.

**Arb.-Radf.-Verein „Friedrich Auf“, Zellhammer**  
Sonntag, den 26. Juni:

**3. Stiftungsfest**  
bei Herrn Gastwirt Thiem.  
Fest-Ordnung: Nachmittags 3 Uhr: Korfahrt, dann  
Gartenkonzert, Preis-Ringstechen und Preisbolzengischen.  
Abends von 6 Uhr ab: **Ball mit Reigenfahren.**  
Um zahlreiche Beteiligung ersucht Der Vorstand.  
Sonntag, nachmittags 2 Uhr, alle Vereinsmitglieder zur Stelle mit gepunkteten  
Hüten, da der Verein photographiert wird. 3177

**Krimke & Co.**  
Breslau, Neue Graupenstrasse 7.  
Billigste Bezugsquelle für  
**gebogene Möbel**  
Spezialität:  
**Restaurations- und  
Saal-Stühle.**  
Preis-Listen gratis und franko.

**Wir empfehlen:**  
**Freiligrath-Festschrift**  
zum 100. Jahrg. Geburtstag des Dichters  
reich illustriert à 20 Pfg.  
**Wir sind die Kraft!**  
Proletarische Gedichte von Ferd. Freiligrath.  
15 Pfg.  
**Ferd. Freiligrath's sämtl. Werke**  
in 3 Bd. geb. nur 3.00 Mk.  
**Buchhandlung Volkswacht.**

**Geschäftsübernahme.**  
Hierdurch setze ergebenst an, daß ich das Restaurant zum  
**Gifelturm**  
übernommen habe. Es soll mein Bestreben sein, durch Führung  
nur guter Speisen und Getränke das verehrte Publikum in jeder  
Beziehung zufriedenzustellen.  
Um geneigte Beachtung bittet Hochachtung  
3190 **Gustav Blache, Posenerstrasse 26.**

Ziehung schon 6. Juli cr.  
**Wohlfahrts-Lotterie**  
für die  
**armen Blinden Schlesiens.**  
2170 Gewinne im  
Gesamtwert von } **33500 Mark**  
Gewinn-Plan:  
**1 à 10 000 M.** 4 à 150 = 600 M  
**1 à 3 000 „** 10 à 100 = 1000 „  
**1 à 1 250 „** 25 à 50 = 1250 „  
**2 à 750 = 1500 M.** 100 à 20 = 2000 „  
**3 à 400 = 1200 „** 200 à 10 = 2000 „  
1820 à 5 = 9100 „

Für die Silbergewinne sind Käufer mit  
**90% bar vorhanden.**  
**Lose à 2 Mark** 5 Lose für 9.50 Mark. Porto u. Liste  
11 Lose für 20 Mark. 30 Pfg. 6-2-2.  
Obige Lose empfiehlt und versendet  
**B. Klement, Breslau I, Ring 22,** geradeüber vom  
Spezial-Lotterie-, Bankgeschäft und Müllereihandlung.  
Schweid. Keller.  
Obige Lose sind zu haben bei:  
Robert Arndt, Lotterie-Geschäft, Neue Schweidnitzstr. 2a.  
Albert Looser, Uhlenstr. 65 am Christophorplatz  
sowie in den bekannten, durch Plakate kenntlichen Losverkaufs-  
stellen hier am Platz und in den meisten Städten Schlesiens. 19015

**Auf Teilzahlung!**  
In Anbetracht der Ausbeute erhalten volle Rente bis Renovation:  
Möbel, Spiegel und Holzwaren in bekannter Haltbarkeit mit  
5% Erlass laut Preisbuch. Per Kasse zu annehmbar billigen Preisen.  
**Gebr. Buchmann,**  
Fischergraffe 2. 2880

**Bürsten**  
Besen, Kämme, Scheuertücher, Klopfer, Fuss-  
matten, Seifen, Bohnerspäne, Guttalin, Schwämme,  
Hängematten etc. billigst bei  
**London & Co., Oderstr. 5, 2. Viertel**  
v. Ring.

**Wichtige  
Agitations-Literatur.**  
Ziele und Wege, Erläuterungen der sozial-  
demokratischen Gegenwartsforderungen . . . 20  
Stamper, Religion ist Privatsache . . . 20  
Erdmann, Der Schwindel der kirchlichen  
Arbeiterpolitik . . . 35  
Diehgen, Sozialdemokratische Philosophie . . . 30  
Kautsky, Die Sozialdemokratie und die kath.  
Kirche . . . 30  
Rühle, Die Volksschule, wie sie ist . . . 30  
Rühle, Die Volksschule, wie sie sein soll . . . 30  
Bracke, Nieder mit den Sozialdemokraten . . . 10  
Frank, Die jugendlichen Arbeiter und ihre  
Organisation . . . 25  
August Müller, Gewerkschaften und Unter-  
nehmerverbände . . . 30  
Paul Kampffmeier, Die Sozialdemokraten  
im Lichte der Kulturentwicklung, ein Führer  
durch die sozialistische Literatur . . . 50  
Unser Kaiser und sein Volk, von einem  
Schwarzfischer . . . 1.50  
Das persönliche Regiment, v. Wilhelm  
Schröder . . . 1.—  
Das wahre Christentum als Feind von  
Kunst und Wissenschaft . . . 15  
Waren die Urchristen wirklich Sozial-  
isten? . . . 15  
Was haben die Armen dem Christen-  
tum zu verdanken? . . . 20  
War Jesus Gott, Mensch oder Heber-  
mensch? . . . 15  
Donai, Wider Gottes- und Bibelglauben . . . 30  
Diehgen, Die Religion der Sozialdemokratie . . . 25  
Parvus, Die Arbeiterschaft und die Reichs-  
tagswahlen . . . 30  
Ein katholischer Pfarrer als Sozial-  
demokrat . . . 10  
Zu beziehen durch die  
**Volkswacht-Buchhandlung**  
Neue Graupenstrasse 5/6.

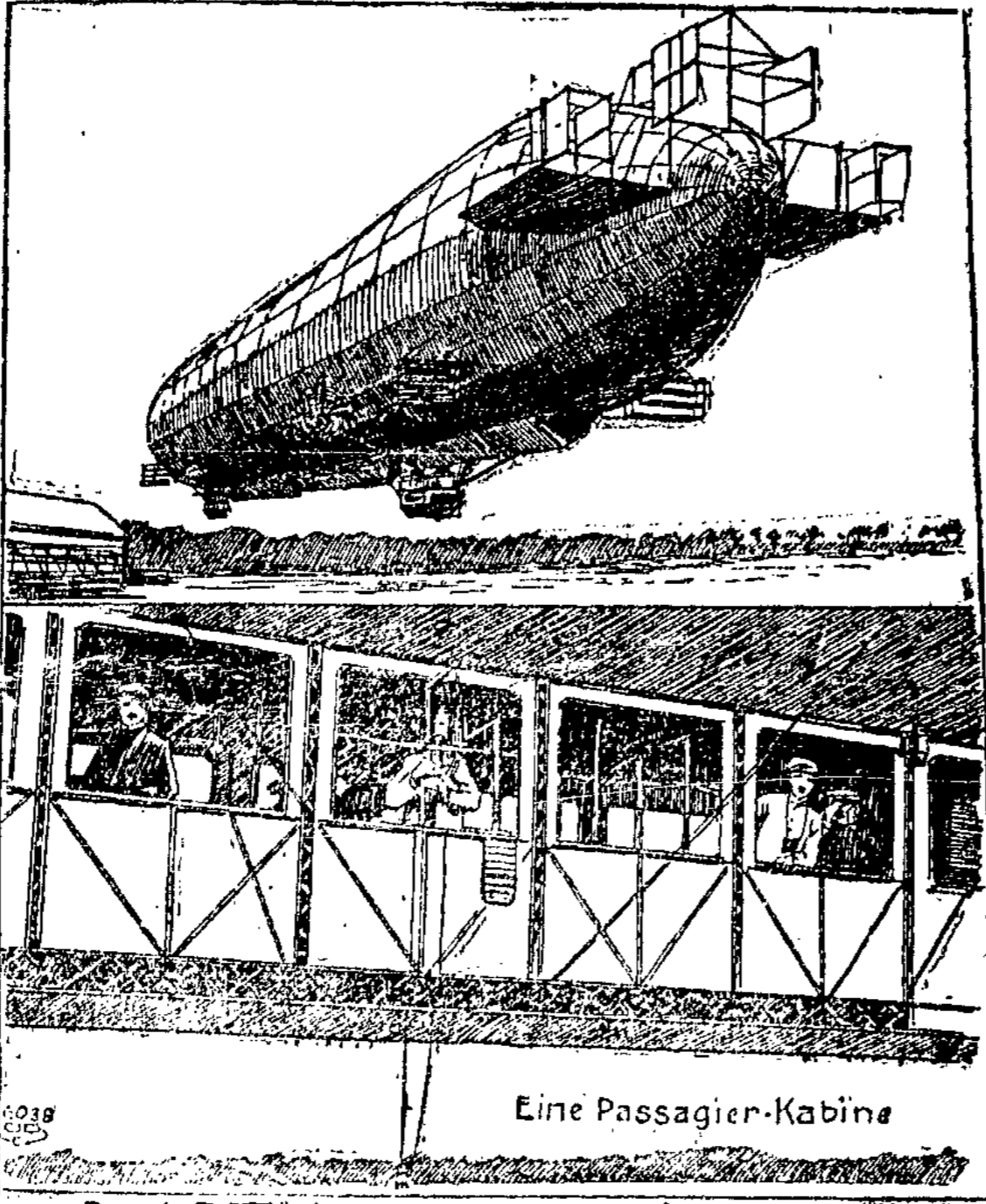
## Zeppelin Nr. 7 auf der Fahrt nach Düsseldorf.

Von Friedrichshafen aus ist „Z. 7“ am Mittwoch Morgen 8 Uhr, nachdem er Abends zuvor noch eine Probefahrt unternommen hatte, die zur Zufriedenheit ausgefallen war, zur Fahrt nach Düsseldorf aufgestiegen. Er schlug zunächst die Richtung nach Ulm ein. Kurz nach 6 Uhr flog der Ballon über Stuttgart. Er passierte nur die unteren Stadteile, sodass er in der Stadt wenig zu sehen war. Er kam von der Bahnlinie Cannstatt, überquerte dann Berg, um nach Ludwigsburg weiter zu fahren. Um 7 Uhr 20 Min. passierte das Luftschiff Bretten, um 8 Uhr in glänzender rascher Fahrt die Städte Mannheim und Ludwigshafen und nahm dann die Richtung auf Darmstadt und Frankfurt a. M. Es scheint also nicht dem Laufe des Rheins zu folgen.

Über den Verlauf der Fahrt und über die Leistungen des „Z. 7“ erklärt eine der an der Fahrt beteiligten sachmännlichen Persönlichkeiten folgendes:

Außerordentlich glänzende und in jeder Weise über alle Erwartungen prächtige Eigenschaften hat das Luftschiff bei seiner Fahrt gezeigt. Die etwa 400 Kilometer lange Strecke Friedrichshafen—Düsseldorf wurde mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 85 Kilometern und in weniger denn neun Stunden zurückgelegt. Der Wind in der ersten Hälfte der Fahrt bis ins Rheintal hinein ganz leicht und kaum mitlaufend. Im Rheintal wurde der Wind etwas freier und mitlaufend, namentlich zwischen Bingen und Bonn, dadurch wurde in diesem Teile der Fahrt eine Durchschnittsgeschwindigkeit bis zu achtzig Kilometer erreicht. Im letzten Teile der Fahrt hat das Luftschiff sogar Gegenwind gehabt, meist aber wechselnden Wind. Trotz des durchschnittlich mittleren Windes ist eine Fahrtgeschwindigkeit erzielt worden, wie sie bisher noch nicht erreicht worden war. Was die Maschinerie anbelangt, so ist alles glatt verlaufen. Die Motore haben unausgeleitet tadellos gearbeitet, ebenso hat bei diesem Luftschiff, worauf die Abnahmekommission besonderen Wert legen muß, die Steuerung in jeder Weise außerordentlich gut funktioniert. Über die schwäbischen Alpen hat sich das Luftschiff nur mit Hilfe der Höhensteuerung leicht in die Höhe gedrückt. Dann ist noch bemerkenswert, daß das Luftschiff sich allen Schläuchen leicht anpaßt. Wie ein Automobil leicht lenkbar, hat „Z. 7“ die ganze Fahrt vollendet. In der Kabine war die Fahrt sehr schön und angenehm, der Aufenthalt darin war stets ruhig und von Geräuschlosigkeiten frei, so daß man meinte, in einer Stube zu sein. Der Fahr der Maschinen macht sich kaum in der Gondel bemerkbar, jedenfalls wird es gar nicht lästig und man gewöhnt sich an das wenige Geräusch sehr schnell. Alle Fahrteilnehmer sind voll des Lobes über die vorzüglichen Eigenschaften des Luftschiffes und den tadellosen Verlauf der Fahrt.

Die Ankunft des Zeppelinluftschiffes in Düsseldorf, die gegen 12 Uhr erfolgte, wurde von einer vieltausendköpfigen Menge, die alle Plätze und Straßen Düsseldorf und die Dächer der Häuser besetzt hielt, feierlich begrüßt. Die Fahrtgeschwindigkeit war derart, daß der Ballon die Strecke von Mannheim bis Düsseldorf in vier Stunden zurücklegte, während der Schnellzug über sechs Stunden



Eine Passagier-Kabine

Der „L. Z. VII“, das erste Zeppelin-Passagier-Luftschiff.

gebraucht, um dieselbe Strecke zu durchfahren. Die Landung erfolgte glatt und ebenso rasch wurde der Ballon in die Halle gebracht. Um 12 Uhr 15 Minuten war es bereits sicher abgehoben. Im Automobil fuhren sodann der Oberbürgermeister mit dem Grafen Zeppelin und verschiedenen Gassen des Kongresses in die Stadt zum Parkhotel. Auf dem ganzen Wege wurden die Automobile mit Hoch- und Hurruufen begrüßt.

An der Fahrt beteiligten sich außer dem Grafen Zeppelin, der selbst die Führung hatte, die Mitglieder des Aufsichtsrates der Deutschen Luftschiffahrtsaktiengesellschaft Geheimrat Forwe und Kommerzienrat Vogel (Wannheim) welche das Luftschiff im Auftrag der Gesellschaft abnahmen, ferner Direktor Coelmann, Dr. Edener, die Kapitäne Hader und Lar, und andere, im ganzen dreizehn Personen.

Der Vorstand des Bezirks „Untereifel“ vom Arbeitgeberverband hat sich schon durch ein Schreiben bei den Leitungen der Arbeiterorganisationen beschwert, daß die Arbeit nicht wieder aufgenommen wird. In dem Schreiben heißt es wörtlich:

... Nach hier eingegangenen Meldungen haben die Arbeitnehmer zum großen Teil in dem Bezirke der Gruppe Baugewerke Untereifel die Arbeit bisher nicht wieder aufgenommen. Die Arbeitnehmer begründen ihre Weigerung damit, daß ihnen eine besondere Aufforderung von ihren Arbeitgebern zur Wiederaufnahme der Arbeit nicht zugegangen ist, andererseits stellen die Arbeitnehmer auch größere Lohnforderungen, als das Schlichtsgericht in Dresden bestimmt hat...

### Arbeiterbewegung.

#### Nach beendeter Aussperrung im Baugewerbe.

In sehr vielen Orten weigern sich die Arbeiter, ebenso wie in Breslau, die Arbeit wieder aufzunehmen. Diese Weigerung ergibt sich zum Teil aus der Unzufriedenheit mit dem Schlichtspruch, zum anderen aber auch daraus, daß die Unternehmer an vielen Orten glauben, die Arbeiter würden nun in die Betriebe hineingedrängt kommen; sie hatten es deshalb unterlassen, die Arbeiter von der Wiederaufnahme der Arbeit in Kenntnis zu setzen.

### Der Bildungsteufel.

München, den 25. Mai.

Woher kommt alles Unglück auf dieser Welt? Woher kommen die Erdbeben, die Vulkanausbrüche, der Sieg des Verfalls über den Fortschritt, die Seestürme, die Brandungsläute, die schlecht eingeschalteten Maßfräse, die Grubenkatastrophen, die durchbrochenen Wälder, die Eisenbahnzusammenstöße? Von der gottverfluchten Bildung kommen sie! Ja, das war eine schöne Zeit, als das niedere Volk noch nicht lesen und schreiben konnte! Da ließ es sich noch dankbar am Rosenring führen, die schwebenden irdischen Güter aus der Tasche und die Arbeitskraft aus dem Leib ziehen. Wer jetzt? O nein! Vom Wissen will die Gansde abstanzen, und es gibt schon welche, die glauben nicht mehr an der Kommet als hümmliche Zuchtwort und halten gegen manche Krankheiten einen Roggen heilamer als Lourdestwasser. Die Unmöglichkeit wird immer größer und die Feigenblätter werden immer kleiner; und daran ist nur diese tolle Bildung schuld.

Unter den westlichen aufgeklärten Instituten, die diese Wahrheit erfasst haben, nimmt der bayerische Landtag den ersten Platz ein. Wenn er den Kern erreicht, der wo die Bildung erfinden hat — Gott anade ihm! Was braucht denn der Bauer an Gut und das Volk a Bildung? Arbeit und wählt Zentrum, so steht in der Bibel. — Was? In Ihrer Bibel steht's nicht? Da haben wir's ja: Das kommt davon, daß Et lesen können! O diese Maleschbildung!

Nachdem der bayerische Landtag den Erbfeind erkannt hat, geht er ihm mit Energie zu Leibe. In diesen Tagen hat er ter Volksbildung gleich zwei gehörige Schläge versetzt und wieder einmal dem Aufklärungsteufel ein Stück vom Schwanz abgehackt! Unser Kultusminister, der heilige Antonius von Unterbaching, hat's mit der großen Knechtzunge seines Mißverständnisses vollbracht, unter dem treuen Schutz seiner schwarzen Leib- und Seelengarde. War da ein Antrag eingebracht, der Staat sollte sich für die Errichtung und Förderung von Schul- und Volkshilfsbibliotheken zur Bekämpfung der Schundliteratur engagieren. Stant verdammt nach Schwefel, der Antrag! Natürlich, für die Bekämpfung der Schundliteratur wäre das bayerische Zentrum an und für sich zu haben gewesen, nur muß man den Begriff Schundliteratur richtig erklären. Schundliteratur, das sind die Bücher von Darwin, Haeckel, Schopenhauer, Nietzsche, Goethe, Heine und alle nichtkristianomantigen Mäßer. Die gehören verboten oder mindestens durch Bearbeitung von der Sand Karl Mahsgenildert! Aber die Schundliteratur durch Volksbibliotheken bekämpfen, das hieße ja den Text durch Beelzebub austreiben! Dann würde so das Un-

traut der Bildung erst recht hochschließen! Mit den Stimmen des Zentrums gegen alle übrigen Parteien wurde denn auch über den gemeindefählichen Antrag zur Tagesordnung übergegangen. Der Staat hat kein Geld für so was. Der Bildungsteufel hatte ein abgelehnt und heulend beschwerte er sich bei seiner Großmutter, der Wissenschaft. Die aber tröstete ihn: „Da ist nichts zu machen. Das Leben setzt sich eben, wie der große Philosoph in der Wilhelmstraße so richtig sagte, aus Abhängigkeiten zusammen, und gegen die Beschlässe des bayerischen Zentrums würden sogar Götter vergebens kämpfen!“ Mann hatte der Bildungsteufel sein blutendes Schwanzende nachbürtig verbunden, da spürte er schon wieder die feindliche Knechtzunge.

In der Barenstraße steht nämlich ein Haus, das heißt Alte Pinakothek und ist von König Ludwig I. gestiftet. Ludwig I. war ein sehr guter König, und man hätte ihm sogar keine Gedächtnis und die Lola Montez verzeihen können, wäre er nur nicht von Bildungsteufel besessen gewesen. Westhalb mußte er zum Beispiel diese Alte Pinakothek stiften mit dem ausgesprochenen Zweck, dem Volk bei freiem Eintritt den Genuss von Kunstschätzen zu verschaffen? Das trübt das Charakterbild dieses Monarchen bedenklich. Das Zentrum aber kann kein Wärfeln getrieben sehen, viel weniger eine Monarchenbiographie. Das Verbrennen König Ludwigs I. mußte gutgemacht werden, denn jetzt es nicht auch das Bildungsniveau, wenn das Volk gratis gute Bilder zu sehen bekommt? Und siehe, der Geist kam über den heiligen Antonius von Unterbaching — ich halte diese Nachricht trotz aller Dementis aufrecht — und der bayerische Landtag beschloß, an vier Wochenenden in der Alten Pinakothek eine Park Eintritt zu erhöhen. Wieder mit den Stimmen des Zentrums gegen alle übrigen Parteien. Auf 20.000 Mark wird der Gewinn aus den Eintrittsgeldern veranschlagt, eine Wappalle, die den Beschluß nicht immer rechtfertigen Wankt, bekäme nicht wieder der Bildungsteufel was dabei ab. Zähneklappend kniff er den Schwanz zwischen die Beine und heulte wie eine ganze Meute Schloßhunde.

Bayerisch Schwarze aber freuten sich des Triumphes und schöpften Mut zu neuen Taten. Dem Bildungsteufel muß noch der Garaus gemacht werden! Nacht muß es sein, wo Antons Sterne strahlen. Frohlockend tönt das Selbstgespräch: „Nur loa Bildung net!“

Karl Ettinger im „B. Z.“

### Aus aller Welt.

Brand eines Aeroplans. Der Ingenieur Krasel, der Leiter der hanzischen Fliegerschule, war mit dem Perleparat des In-

In manchen Orten in Schleswig-Holstein, wo der Unterelbe-Verband dominiert, stand die Aussperrung schon wochenlang bei den Unternehmern nur auf dem Papier. Aussperrung Arbeiter gab es nicht, und daß sich nun keine zur Arbeit melden, ist erstlich.

Der Streik im Elektrizitätswerk Bergmann in Berlin ist beendet. Die Direktion ließ sich in Unterhandlungen zu dem Zugeständnis herbei, bei Festlegung der Tarifdiele vorher eine Verständigung mit den Arbeitern und den Meistern herbeizuführen. Die Ausständigen sollen wieder eingestellt werden. In der Versammlung der Ausständigen war keine Stimmung dafür, unter solchen Bedingungen die Arbeit anzunehmen. Die Abstimmung ergab jedoch nicht die notwendige Stimmzahl für die Fortführung des Streikes.

Die Holzarbeiter in Schlawa (Pommern) haben die Arbeit niedergelegt. Erfordert wird an Stelle der bisherigen 10ständigen Arbeitszeit die 10ständige und eine entsprechende Lohnverhöhung. Da die Meister kein annehmbares Entgegenkommen zeigten, auch die Verhandlungen mit dem Vertreter des Holzarbeiterverbandes abgelehnt, so erfolgte die Arbeitsniederlegung. Um Verhütung des Zugewes wird ersucht.

Der Streik in der landwirtschaftlichen Maschinenfabrik Otto Schmidt in Rathenow ist beendet. Das einstimmig geschlossene Vorgehen der Arbeiter hatte seine Wirkung nicht verfehlt. Bereits am 3. Streiktag kam es zu Verhandlungen und folgendem Abschluss: Die Erhöhung des Stundenlohnes beträgt für diejenigen Arbeiter, die bereits in der Zeit vom 1. April d. J. bis jetzt eine Lohnzulage erhalten haben, einen Pfennig, für alle übrigen Arbeiter zwei Pfennige. Am Sonnabend tritt der Arbeitschluss eine Stunde früher ein bei voller Lohnzahlung. Der Vertrag gilt bis zum 31. Mai 1912.

In der Reifeeffektenfabrik von Julius Henade in Görtitz-Wahs sind über 100 Sattler, Koffermacher und Tischler in Streik getreten. Auch bei den übrigen Firmen der Reifeeffektenindustrie in Görtitz bestehen Differenzen. Streikende Ausländer wurden auf Veranlassung des Amtsvorstehers ausgewiesen. Zugang ist ferngehalten.

Lohn Differenzen in der Metallindustrie in Remscheid. In 87 Betrieben haben 520 Maschinenbauer und Hilfsarbeiter die Klüftung eingereicht. Die Arbeiter verlangten die Einführung eines Einheitsstarifes. Die Unternehmer haben den Tarif, sowie die Verhandlungen mit der Lohnkommission grundsätzlich abgelehnt. Da es voraussichtlich zu einem schmerzlichen Kampfe kommen wird, ist jeder Zugang von Maschinenbauern und Hilfsarbeitern Remscheidens ferngehalten. Deutscher Metallarbeiterverband, Verwaltungsstelle Remscheid.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 22. Juni.

#### Geschichtskalender.

24. Juni.

- 1777 Sir John Ross, der Entdecker des magnetischen Nordpols in Wigtownshire (Schottland) \*
- 1795 Der Physiolog und Anatom Ernst Heinrich Weber in Wittenberg \*
- 1838 Der Nationalökonom Gustav Schmoller in Heilbronn \*

### Nicht mehr Aussperrung, sondern Streik der Bauarbeiter!

Die unfassbar geringfügigen Zugeständnisse des Schlichtspruchs, die Beleidigung, die in der Ablehnung eines einzigen Pfennigs an „Lohnverhöhung“ liegt, und die Nachwirkungen der frivolen Aussperrung haben bei den Bauarbeitern einen nur zu begreiflichen Sturm der Entrüstung ausgelöst. „Wir können nicht annehmen, selbst wenn wir wollten“, so lautet ihre Devise. „Wir sind es uns und unseren Kindern schuldig, uns aufzulehnen gegen die dreifache Ausbeutung und unverstämte Provokation!“ So hört man allorten. Und niemand, der einen Ausweg weiß. Was sollen die örtlichen Leiter der Organisation tun? Pflichtgemäß haben sie von den Beschlüssen der Verbandstage Bericht erstattet. Hier und da auch wohl die Annahme des Schlichtspruchs empfohlen. Aber darüber hinaus? Sollen sie begünstigt zur Annahme des einen Pfennigs locken?

genieurs Otto auf dem Oberwieselfeld in München aufgestiegen. Als er etwa 100 Meter hoch war, bemerkten die Zuschauer, wie plötzlich vom Motor Funken flogen; auch der Flieger hätte die Gefahr bemerkt und landete noch glücklich, während der Apparat unmittelbar darauf in Flammen aufging. Der Monteur des Ingenieurs war rasch zur Stelle und löschte den Brand, der die Tragflächen und Holzgerüste des Apparats zerstört hat.

Furchtbare Fabrikbrand. In Heidenau bei Dresden ist die aus sechs großen Fabrikgebäuden bestehende Filzfabrik von Niedmann und Kiebel ein Raub der Flammen geworden. Trotz der von Dresden requirierten Dampfprieken konnte nichts erhalten bleiben. Der Brand ist infolge Explosion eines Benzinmotors ausgebrochen. Dabei wurden vier Arbeiter schwer und fünfzehn leicht verletzt. 350 Arbeiter sind durch den Brand arbeitslos geworden.

In Cholera erkrankt. Ein choleraverdächtig Fall wurde heute Nachmittag polizeilich auf dem Auswandererbahnhof Rathleben gemeldet. Es handelt sich um einen männlichen russischen Auswanderer, der infolge der verdächtigen Erkrankungen zurückgehalten worden ist.

Ungetreue städtische Beamte. In Neubrandenburg (Necklenburg) wurden der Stadtkämmerer Mohr, der Steuersekretär Semann und der Grundbuchsekretär Müller wegen bedeutender Unterschlagungen verhaftet. Der Verdacht, Unterschlagungen verübt zu haben, bestand schon lange; die drei Beamten waren deshalb auch schon seit Wochen vom Dienst suspendiert. Die Unterschlagungen werden auf 15.000 Mk. beziffert.

Ein polizeiliches Anwerbot. Man berichtet von der Saar: Die Polizeiverwaltung des Dorfes Oberfischen im Kreise St. Wendel erläßt folgende amtliche Bekanntmachung:

„In einigen Orten wird gelegentlich der Abhaltung von Tanzlustbarkeiten der sogenannte Käffeltanz abgehalten. Es ist dies ein Tanz, wo sich Frauen und Mädchen öffentlich abtänzen lassen müssen. Da dieses gegen die guten Sitten verstößt, erlaube ich den Tanz nicht mehr zuzulassen. Die Ausführung wird polizeilich überwacht.“

Polizeiverwaltung Oberfischen-St. Wendel. Hartung. „Erst wird die Küfferlei verboten. Dann wird die Aufsicht polizeilich überwacht.“ Wie verhält sich das zusammen. Und wieder polizeilich nun über sämtliche ausgeleiteten Käffe Bus fahren? Oder hat er vielleicht seine gerade, harte Sand vor die bedrohten Lippen der Frauen und Mädchen zu halten! Es lebe die Sittlichkeit, wie sie die Polizei versteht.

Sollen sie die Entschärfen auf später vertrösten? Ach, sie sind zu oft genarrt und von der Profitgier ihrer Ausbeuter geprellt worden, als daß sie an die Wechsel auf die Zukunft glauben können. Bleibt die letzte, die aus der jörnigen Verweisung geborene Tat: Aufsehung. Aufsehung gegen den Schiedspruch, Aufsehung gegen beleidigende Zumutungen, Aufsehung gegen jede Verdrüssungen und Aufsehung gegen unangebrachte Flaumacherel. Und so geschah es: Mittwoch Abend ist der Streik proklamiert worden. In Breslau nicht nur, auch in Leipzig, Karlsruhe, an der Unterelbe und anderen Orten. „Wir können nicht annehmen, mag da kommen, was da wolle! Und sollten wir auf jeden Pfennig Unterstützung verzichten müssen!“ Und niemand, der zum Frieden rief, wurde angehört. Bei den Bauhilfsarbeitern teilte ein Vermittlungsversuch vor dem letzten Schritt: Man beschloß, den Unternehmern zu empfehlen, die 6 Pf. Zulage so zu verteilen, daß 1910 nicht ein, sondern drei Pfennige gezahlt werden, 1911 dann zwei und 1912 der letzte Pfennig gezahlt werden. Wie aus Telegrammen von heute früh hervorgeht, sind die Unternehmer an anderen Orten bereits darauf eingegangen und haben damit den schwersten Kampf vermieden. Hoffentlich sehen auch die reichen Bauherren in Breslau ein, daß die Forderung der schwer gezeigten Bauarbeiter nur zu berechtigt und auch leicht erfüllbar ist! — Ueber die am gestrigen Abend stattgehabten Versammlungen wird uns folgendes berichtet:

### Maurerverammlung in der „Wilhelmsburg“.

Es war zu erwarten, daß die Breslauer Maurer den Schiedspruch nicht widerspruchslos annehmen, sondern mit aller Macht auf der Welterfüllung des aufgedrungenen Kampfes bestehen würden. Wir waren auf eine erregte Versammlung gefaßt. Der Verlauf der Versammlung war aber ein derart stürmischer, wie wir uns doch nicht zugetraut haben. Die Gemüter waren furchtbar aufgeregter und nur mit Not und Mühe konnte Rösler zum Worte kommen. Der Delegierte des außerordentlichen Verbandstages in Berlin, der über Annahme oder Ablehnung des Schiedspruchs zu entscheiden hatte, erklärte, daß er die Interessen der Breslauer Kollegen bei der Debatte und Abstimmung voll vertreten habe, daß aber die Gesamtheit der Delegierten bis 64 Stimmen nach Ablehnung der Gründe seitens des Hauptvorstandes dem Spruch zugestimmt habe. Bei der Mitteilung, daß es für das erste Jahr nur 1 Pfennig Zulage gebe, erhob sich ein Sturm der Entrüstung, der sich jedoch nach steigerte, als nach dem Beschluß des Vorstandes kund gab, daß am Donnerstag die Arbeit aufgenommen ist und von da ab die Streikunterstützung ein Ende nimmt. — Es wurden Rufe laut, die nicht wiederzugeben sind. Voller Leidenschaftlichkeit sprachen die Redner, dem Verbandsleiter wurden gar bittere Worte gesagt, wie wir sie von Maurern noch nicht gehört haben. „Man verrät uns, man will uns zwingen, uns dem Schiedspruch zu fügen, ohne unsere Meinung zu hören. Und wir denn noch freiwillig Arbeiter, haben wir denn keine Stimme mehr in unserem freien Verbande? Was erreichen wir denn mit dem 1 Pf. Wir haben während der Auslieferung einen Lohnverlust von mehr als 300 Mt. gehabt. Dieser Verlust wird mit der lächerlichen Zulage nicht aufgewogen. Kollegen, so rief ein Redner, es gibt nur eins, wir lehnen den Schiedspruch ab und legen morgen alle Mäntel ab!“ — Stürmischer anhaltender Beifall. „Und wenn wir trockene Kartoffeln und Sering essen müssen, aber wir haben aus, bis der Sieg unser ist. Fünf Pfennige wenigstens müssen die Unternehmer uns zahlen, sonst arbeiten wir nicht. Die Konjunktur ist eine gute, die Arbeitgeber brauchen uns. Kollegen, laßt Rösler nicht zum Schlusswort zu, beschließen wir für uns, was wir wollen.“ (Rufe: Rösler ist ja ein Volksverräter.)

Größe Anstrengung kostete es, ehe die Versammlung zur Ruhe kam und Rösler das Wort nehmen konnte. „Kollegen“, führte er aus, „was heute hier vorgeht, wird auch in vielen anderen Städten passieren. Überall werden die neuesten Vorgänge verblichnen und die Erregung wird eine allgemeine. Aber Kollegen, was nützt die Unruhe, die schadet nur. Gewiß werde die Versammlung an maßgebenden Stellen ihre Wirkung nicht verfehlen, sowohl nicht beim Hauptvorstand wie auch bei den Unternehmern. Kollegen, Ihr irrt, wenn Ihr glaubt, daß ich Eure Sache nicht vertreten habe. Ich habe mit Nachdruck auf die Breslauer Verhältnisse hingewiesen und erklärt, daß für Breslau mehr Zugeständnisse gemacht werden müßten. Aber alles war umsonst. Machen sie der Leitung keine Vorwürfe, sie sind nicht gerecht. Doch der Hauptvorstand die Annahme des Schiedspruchs empfahl, dazu lagen gar gewichtige Gründe vor. Ich will Euch durchaus nicht führen in Euren Beschlüssen, aber überlegt als Männer, ehe Ihr Euer Votum abgibt.“

Die Ausführungen verfehlten ihre Wirkung. Von neuem begann der Sturm. Fortwährend läutete die Glocke. Der Hauptredner erklärte unter wiederholtem brandenden Beifall: „Gibt uns der Vorstand keine Unterstützung, dann nehmen wir das Geld aus der Posalette, kein Pfennig darf nach Hamburg abgeschickt werden. Wir legen morgen die Arbeit auf allen Baustellen nieder, mag da kommen, was da wolle!“ Nachdem noch mehr als 10 Mann ihren Standpunkt darlegten hatten — kein Mensch sprach für den Schiedspruch — wurde dieser abgelehnt und über den Antrag geheime Abstimmung, ob Donnerstag die Arbeit ruhen soll. Vor der Abstimmung gab Bachmann eine Erklärung ab: die Vertretungskommission habe beschlossen, an den Hauptvorstand ein Telegramm zu richten des Inhalts, die Breslauer Maurer beabsichtigen, den Schiedspruch abzulehnen und zum Angewiesenen zu schreiben. Die telegraphische Antwort, die Bachmann verlas, lautet: „Der Verbandsbeschluss ist unabhängig und gilt auch für Breslau.“ Man kann sich denken, welcher Sturm auf diese Antwort entbrannte. Es wurden Verdächtigungen laut. „Nun Wochen haben wir Not gelitten, alles getan, was der Verband von uns verlangte, nun behandelt man uns so. Wir wollen sehen, ob der Hauptvorstand uns wirklich verraten und verkaufen wird.“ Rösler wollte noch einmal sprechen, doch man ließ ihn nicht. Die Abstimmung ergab, daß 708 Mann sich für den Streik und nur 84 dagegen erklärten. Eine ziemlich Anzahl hatte sich jedenfalls der Abstimmung enthalten, denn mindestens 1200 Personen waren anwesend.

Die Versammlung beschloß, sich sofort mit dem Arbeitgeberverband in Verbindung zu setzen. Winternacht war längst vorüber, als die Versammlung ihr Ende nahm.

### Die Bauhilfsarbeiter

waren, wohl an 900 Mann, im Gewerkschaftshaus versammelt. Die Erregung war so groß, daß man darauf und daran war, die sonst arg bekämpften Sozialisten zuzulassen. Erst als verschiedene Redner daran erinnerten hatten, daß die Sozialisten stets intolerant gewesen sind und wiederholt Zentralverbände aus ihren Versammlungen hinausgeworfen haben, wurde beschlossen, das Geseh der Sozialisten von Zulassung abzulehnen. Nur mit größter Anstrengung gelang es schließlich Machol, sich Gehör zu verschaffen. Er erklärte Bericht vom Verbandstage und kritisierte scharf den Schiedspruch und den einen Pfennig. Selbst einem Beifolger gebe man mehr als einen Pfennig, meinte er, um wie viel mehr müßten sich die Bauarbeiter beleidigt fühlen, denen man einen einzigen Pfennig anbietet wage. Gewiß bringe der Spruch der Breslauer Bauhilfsarbeitern 6 Pfennig Zulage — auf drei Jahre. (Heftiger Widerspruch.) Das sei nicht viel, aber man müsse bedenken, daß viele Orte ohne den Schiedspruch gar nichts erreicht hätten. (Widerpruch.) Nach dem Spruch gelte für Breslau folgende Stala: 1910: 4 Pfennig, 1911: 4 und 1912: 4 Pfennig pro Stunde. Bei der Auslieferung hätten die Bauhilfsarbeiter nur 2 Pfennig für drei Jahre bewilligen wollen. Insofern sei der Spruch ein kleiner Erfolg. (Großer Beifall.) Durch den Spruch erhielten

ferner die Bauarbeiter herumgekommen auch keine Zulagen, so daß dadurch wohl der Zustand nach Breslau etwas einbehalten werde. Zum Schluss meinte Machol: „Wer uns einen anderen, besseren Weg zeigen kann, soll es tun. Schimpfen allein führt zu nichts. Wir wissen keinen anderen Weg. So viel aber können wir als sicher annehmen: Sollten die Unternehmer ihren Willen durchgedrückt, so hätten wir nicht nur gar keine Zulage, sondern auch keine Organisation mehr!“

Der Widerspruch nahm hier beart zu, daß Machol abtreten mußte, noch ehe er sein eigentliches Referat begonnen hatte. Und dann begann die Diskussion. Einer nach dem anderen trat für Ablehnung des Spruches ein. Die Vermittlung wollten, wurden mit eifriger Mühe oder hülftam Arm angeführt oder auch nicht angehört. Auf die Frage Machols jedoch: „Was soll denn anders geschehen?“ gab niemand eine Antwort. Nur nicht annehmen! Das war alles klar. Annehmen heißt Selbstmord. Annehmen bedeutet Bahmlegen auf viele Jahre.

Nach heftiger Debatte kommt der oben erwähnte Vermittlungsantrag. Es wird eine Pause gemacht. Telefonisch legt man sich mit den Maurern in Verbindung, Radfahrer bringen und holen Berichte, bis endlich um 1 1/2 Uhr auf Grund des Vermittlungsantrages die Versammlung auf ein oder zwei Tage vertagt wird. Beschlossen wird jedoch, für den Fall, daß die Maurer in den Streik eintreten, sich ihnen vollständig anzuschließen. Noch ein paar Mahnworte des Vorsitzenden, und dann wurde die nach und nach ruhiger gewordene Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die Arbeiterbewegung geschlossen.

Heute früh standen die Mauern leer. Die Arbeiter sind ernstlich gewillt, das Letzte zu versuchen, um ihre Existenz und die Aussicht auf Besserung zu retten. Hoffen wir, daß sie die schwere Krise gut überleben mögen!

### Parabel fliegt.

Gestern Nachmittag stifteten etwa 2300 Mitglieder des Sumboldvereins dem Flugplatz in Wilhelmstrub einen Besuch ab, um zunächst in der Ballonhalle einen Vortrag von Hauptmann Dinglinger über den Ballon P. V zu hören und einem Probeflug beizuwohnen. Herr Dinglinger erläuterte zunächst den Unterschied zwischen starren, halbstarren und unflexiblen Systemen. P. V ist der kleinste Vertreter des letzteren Systems. Seine Form ist die eines Klobfisches und erinnert insbesondere an die Forelle. Seinen größten Umfang hat er in etwa einem Drittel seiner Länge, von der Spitze entfernt. Der Kopf hat die Form eines Ellipsoides, weil festgestellt ist, daß die auf diesen dicken Kopf aufliegende Luft leicht abgeleitet wird, so daß der hintere Teil seiner Weibung mehr ausgekehrt ist. Wodurch erläutert der Redner die Verbindung zwischen dem Tragkörper und der Gondel. Tiefe sehr recht dürtlich aus, in Wirklichkeit habe jeder der Tragkörper eine Tragfähigkeit von 6000 Kilogramm, während die Gondel mit allem Zubehör, einschließlich der Passagiere, nur etwa 600 Kilogramm wiegt. Wegen ein Wachen ist der Ballon durch automatische wirkende Ventile gesichert, die dann in Funktion treten, wenn nicht der Führer selbst bei vorhandenem Ueberdruck Gas ausströmen läßt.

Jedes der verschiedenen Systeme habe seine Vorteile und seine Nachteile. Ein Nachteil des unflexiblen Systems ist, daß sich bei nicht genügendem Gasdruck in der Ballonhülle Nissen bilden, die es dem Winde ermöglichen, das Fahrzeug herabzubringen. Ein weiterer Nachteil ist, daß ein Vorklappen der Tragkörper zufällig die Ballonhülle treffen und diese durchschlagen könne, wie es im August vorigen Jahres beim Untergang der „Republique“ in Frankreich der Fall war. Er glaubte indes nicht, daß beim „Parabel“ die Hülle durch einen Tragkörper durchschlagen werden könne. Bei der „Republique“ seien die beiden Tragkörper der Hülle parallel gelaufen. Nur dadurch hätte die Hülle bei dem heftigen Anprall platzen können. Beim „Parabel“ aber sind die beiden Tragkörper der Hülle über Kreuz zusammengekehrt, so daß sich die Hüllen in einem Winkel von 45 Grad schneiden. Ein großer Vorteil des unflexiblen Systems sei, daß ein solcher Ballon leicht entleert, zusammengepackt und auf einen Wagen verladen werden könne. Im Vorteil sei es auch, wenn es wegen eines Gewitters landen müsse. Die Zugleine werde da einfach an einem Baum festgebunden, und wenn es der Sturm von seiner Verankerung losreißt, wird durch die Leine das Ventil geöffnet, so daß der Ballon nur wenige Meter fliegen könne.

Nach diesen interessanten Erläuterungen mußte das Publikum die Halle verlassen und der Ballon wurde herausgebracht, um zunächst einen Probeflug zu unternehmen. Elegant umflesste er den Flugplatz und führte die verschiedenartigen Manöver aus. Dann erfolgte eine Landung auf dem Flugplatz, um einen Passagier aufzunehmen und dann nach dem Festplatz zu fahren. Es machte sich indes eine Nachfüllung erforderlich, wozu der Ballon nach der Halle gebracht wurde. Nach etwa einer halben Stunde wurde er wieder herausgebracht und trat nun gegen 8 1/2 Uhr die Fahrt nach dem Festplatz an. Etwa eine halbe Stunde später landete er wieder auf dem Flugplatz und wurde nun wieder in die Halle eingeschlossen.

Für den Vortrag und den Ausflug am 17. Juli sind Billets zu 15 Pfennig noch für alle organisierten Arbeiter zu haben.

Ueber die Flugmaschinen-Ausstellung in Schwetina wird uns geschrieben: Eine der ersten Schwermüdigkeiten der Festwoche war die große Flugmaschinen-Ausstellung, veranstaltet vom Schlesischen Flugklub gemeinam mit der D.F.V. Es muß unumwunden anerkannt werden, daß die Ausstellung alles bisher auf diesem Gebiete Dagewesene bei weitem übertrifft. Ueber die D.F.V.-Frankfurt a. M., noch die diesjährige Berliner Ausstellung hatte eine derartig große Anzahl von Apparaten in natürlicher Größe aufzuweisen. Die Ausstellung beherbergt 10 Original-Flugmaschinen natürlicher Größe, davon 8 schlechte, von Flugzeugführern erbaute, und zwei auswärtige. Der erste Apparat, der gleich rechts am Eingange ins Auge fällt, ist der von der „Pilot“, Flugtechnischen Gesellschaft Berlin gebaute, von dem „Albatroswerke“ erbaute „Antoinette“. Welche Erfolge auf Antoinette erzielt wurden, ist durch Latham, Wienpeters u. a. rühmlichst bekannt geworden. Der ausgestellte Apparat hat den Vorzug, aus vollständig deutschem Material, aber in der Konstruktion genau dem französischen Antoinette erbaute zu sein. Die Albatroswerke auf dem Flugplatz Johannisthal haben die größte deutsche Aeroplanfabrik, welche allein 50 Arbeiter beschäftigt, und einen Maschinenraum von 5000 Quadratmetern bedeckt, inne. Der bekannte Sportmann Herr Oberleutnant Rauh hat seine Apparate durch die Albatroswerke bezogen. Die deutsche Seeresverwaltung hat ihre ersten Aufträge in Flugapparaten jetzt an die Albatroswerke vergeben. Der ausgestellte Apparat legt ein glänzendes Zeugnis ab von der gewissenhaften Konstruktion und mechanisch hervorragenden Ausführung der unter der Leitung des Ingenieurs Otto Wiener stehenden Albatroswerke. Mit diesem Apparat hat der Pilot Wienpeters den bekannten Flug um das Straßburger Münster ausgeführt und seine Erfolge in Petersburg und Budapest errungen.

Der zweite Apparat ist die vom Eingang links stehende, von Herrn Zivl-Ingenieur Ursinus-Frankfurt a. M., dem Herausgeber der Fachzeitschrift „Flugboot“, konstruierte Flugmaschine. Der Apparat ist ein Eindecker, ausgerüstet mit 24 PS. luftgekühltem Motor. Den Rumpf bildet ein Remontörkörper, der damit auch das Niederlassen des Apparats auf dem Wasser ermöglicht. Interessant ist die Anbringung der Rufen und die dadurch hervorgerufene ganz vorzügliche Federung des Apparats. Charakteristisch ist ferner die Tragflächenverteilung, durch welche ein hohes Tragvermögen erzielt wird. Diese Konstruktion trägt dazu bei, daß der Apparat zum Fluge erwielemachen verhältnismäßig viel geringerer Antriebskraft bedarf, als die üblichen Konstruktionen. Die äußerst elegant und gefällig konstruierte Maschine läßt erkennen, daß ingenieurmäßiges Ar-

beiten zur weiteren Fortbildung der Flugtechnik unbedingt erforderlich ist. Remert sei noch, daß Herr Zivl-Ingenieur Ursinus persönlich anwesend ist. Die Interessen der Pilot-Gesellschaft beim Albatroswerke vertritt Herr Oberleutnant Rauh; auch ist der Pilot Baumhauer anwesend.

Die Wright-Gesellschaft Berlin ist durch ein Modell von drei Meter Ausladung und eine hübsche Staffelei vertreten. Es war der Gesellschaft zurzeit nicht möglich, einen Apparat für die Ausstellung zu beschaffen. Das Modell zeigt eine naturgetreue Nachbildung der Original-Wright-Apparate.

Apparat 4 und 5 stellen die von unserem heimischen Aviatiker Friedrich Heidenreich konstruierten und selbstgebauten Modelle dar. Apparat 4 ist jener, mit welchem Herr Heidenreich schon seit längerer Zeit trainiert und Erfolge erzielt hat. Der Apparat ist mit einem 25 PS. luftgekühltem Anzant-Motor besetzt. Die Tragflächen sind von der Form des bekannten Remontörkörpers. Der Apparat 5, vollständig neu, weist einige wesentliche Änderungen und Verbesserungen auf. So ist der Rahmen bedeutend höher gebaut. Motor und Schrauben erhalten damit eine höhere Lage, sodaß der Führer sich davon unbeeinträchtigt fühlt. Dieser Apparat ist mit einem 40 PS. Grobe-Motor ausgerüstet. An diesem Apparat wird erkennbar, daß Herr Heidenreich dazu übergeht, seine Apparate etwas maßstabtreuer zu bauen. Weiter trägt die Ausstellung den Apparat des bekannten Remontörkörpers Schürmann (Remontör-Motor), von Herrn Heidenreich erbaute, sowie den des Herrn Maschinenbauers Rima, ein Eindecker kleineren Systems, der demnächst verflucht werden soll.

Im rechten Flügel der Halle, zunächst dem Antoinette, die bereits erprobte Flugmaschine des Herrn Ingenieur Vahlbusch. Eigenartig ist die Anordnung zweier hintereinander liegender und geneigt verstellbarer Tragflächen, sowie die Anbringung der Motore und Propeller hinter den ersten Tragflächen, und damit hinter dem Führer. Dieser Apparat ist mit einem 25 PS. wassergekühltem Wunderlich-Motor versehen.

Ein mechanisch sehr gut gearbeiteter und nach sachmännlichem Urteil sicher fliegender Apparat ist derjenige von Gehr Müller, Breslau. Die Firma hat Apparat wie Motor selbst gebaut und damit von ihrer Kunst ein gutes Zeugnis abgelegt.

Diesem Apparat folgt die von Herrn Winkler, Breslau, erbaute Flugmaschine, ein Apparat, der sich bereits durch sehr außerordentlich leichtes Gewicht auszeichnet. Eigenartig ist die kastenförmige Anordnung der Tragflächen, eine Zwischenkonstruktion zwischen Ein- und Doppeldecker. Der Apparat ist mit einem 55 PS. Anzant-Motor deutschen Fabrikats ausgerüstet.

Am Ende des rechten Flügels der Ausstellungshalle stand ein Modell nach der Flugmaschine von Wrobel u. Co., Doppeldecker, ein wichtig konstruierter Apparat, der auch schon einige Flüge zurückgelegt hat. Der Apparat ist ein Eindecker, ausgerüstet mit 24 PS. wassergekühltem Wunderlich-Motor. Der Apparat wiegt komplett 310 Kilogramm.

Am Modelle sind noch diejenigen aus dem Physikalischen Institut von Herrn Prof. Lummer zur Verfügung gestellten genannt, von denen der eine ein Blériot, der andere einen Farmanapparat darstellt.

Auf besonderer Tafel sind sodann noch die interessanten Konstruktionszeichnungen des Schwimmanfliegers von Ingenieur Winkler-Frankfurt a. M., die Staffeleien der Wright-Gesellschaft, des Schlesischen Flugklub und Ausstellungshalle von diversen Firmen, wie E. Römer, Frankfurt am Main, Paie u. Selow, Altona, u. a. zu sehen. Besonders Interesse rufen auch die von Herrn Zivl-Ingenieur Ursinus mitgebrachten Versuchsskizzen hervor, darunter die Originalskizzen, mit denen der bekannte deutsche Pionier der Flugtechnik, L. Lenthal, seine Versuche über die günstigste Flächenverteilung anstellte.

### \* Es bleibt bei den Phrasen. Unser Mai-

Umzug wurde uns bekanntlich unter nichtsagenden „Gründen“ verboten, obwohl das höchste Gericht in Preußen wiederholt entschieden hat, daß derartige „Gründe“ nicht maßgebend sind, sondern daß die bestehe „Gefährdung der öffentlichen Sicherheit“ nur mit konkreten Tatsachen, nicht mit leeren Sentiments und Redensarten begründet werden muß. Aber trotz alledem hielt der Regierungspräsident das Verbot für gerechtfertigt. Herr von Baumbach wird ja auch einem Herrn von Oppen nicht Unrecht geben. Soeben hat nun, wohl um seine Befähigung zum Minister damit zu erbringen, der bisherige Oberpräsident v. Dallwitz ebenfalls das polizeiliche Verbot gerechtfertigt, sinemalen ein von Dallwitz weder einem von Oppen noch einem von Baumbach wehe tun will. Unterm 16. Juni, also zu einer Zeit, da er noch Oberpräsident war, ließ Herr v. Dallwitz dem Genossen Neufkirch durch einen Untergebenen ein Schreiben zugehen, worin er seine Beschwerde zurückweist und zwar mit eben den Phrasen, die das Oberverwaltungsgericht wiederholt als unzulässig erklärt hat: „Die Gefährdung der öffentlichen Sicherheit“ und zwar durch — Ausschreitungen bei Straßendemonstrationen (die von der Polizei begangen worden sind, siehe den gestrigen Gerichtsbericht) und durch aufreizende Presseartikel gestürzte Erregung der Bevölkerung.

Und das ist jetzt Minister geworden! Werden nun wenigstens von seinem Nachfolger die Entschelde der höchsten Gerichte besser respektiert werden? Oder wird auch der sich durch die Beileiteschiebung solcher Urteile die Anwartschaft auf einen Ministerposten verdienen wollen? Möglich ist alles, nur nicht, daß Sozialdemokraten Recht bekommen!

### \* Vom Arbeitswilligenhuh. Das Breslauer Schöffengericht verurteilte vor einiger Zeit den Lokalbeamten des Bauarbeiter-Verbandes, Genossen Machol, zu zehn Tagen Gefängnis.

Am 29. Dezember kam es auf dem Bau des Maurermeisters Krebs auf der Dübstraße zu einer Arbeits-Einstellung der Kalk- und Biegelträger wegen Lohn-Differenzen. Der Arbeiter Gottlieb Pech hatte sich gefreut, dem Stein-arbeiterverbande anzugehören. Als es nun zur Arbeits-Einstellung kam, wollte er vom Bauarbeiterverband Unterstützung haben. Statt dessen wurde ihm bescheinigt, daß er durch die Bewegung der Bauarbeiter in Mitleidenschaft gezogen sei, damit er von seinem Verbande Unterstützung erhalte. In Wirklichkeit war Pech aber unorganisiert und da er nun mit der Beschleunigung nichts anfangen konnte, ging er auf den Bau zurück, fing wieder an zu arbeiten und benutzte die Arbeiter und Machol obendrein, ihn durch Drohungen zum Niederlegen zu veranlassen zu haben. Das Gericht erachtete seinerzeit noch die Aussage des Pech für erwiesen, daß er dem Pech gesagt habe, er solle sich überlegen, was er tue, denn sonst würde es ihm auf einem anderen Wege schlecht gehen. — Die Strafkammer als Berufungsinstanz hat jetzt das auf zehn Tage-Gefängnis lautende Urteil bestätigt.

\* Ein Eifersuchtsdrama beschäftigte am Mittwoch das Breslauer Schöffengericht. Der 24 Jahre alte Maler Franz Byrmol hatte bei der Mutter eines Freundes die Näherin Meta Rahmsfeld kennen gelernt und sich in sie verliebt. Er fand aber nicht die erwartete Gegenliebe, weshalb er auf Rache schwor. Als Erbfeind von seinem Vater hatte er eine kleine Pistole, zu der er sich am 20. Mai passende Patronen kaufte. Am Abend des 23. Mai traf er das Mädchen auf der Steinstraße, wo es mit einer Freundin spazieren ging. Er schoß auf das Mädchen und traf in den Unterleib. Dann richtete er die Waffe gegen sich selbst; der Schuß ging fehl, trotzdem warf er sich zu Boden und blieb wie tot liegen. Ein paar Arbeiter kamen herbei und nachdem er von diesen ein paar Ohrfeigen erhalten, kam er wieder zu sich. Das Mädchen wurde zunächst nach der Wohnung

und dann nach dem Wengel Handlichen Krankenbau geschickt, wo er einige Wochen bis zur völligen Wiederherstellung verblieb. Byron wurde jetzt von den Geschworenen des verurteilten Totschlagers für schuldig befunden. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Zuchthaus.

**8 Stunden-Rennen in Gräfenhain.** Nicht langweilig, sondern leblich interessant war es gestern Nachmittag bei der Radfabrik, die um den Preis der Festwoche in einem sogenannten 8 Stunden-Rennen stritten. Das Rennen wird so angefaßt, daß immer zwei Fahrer, die sich gegenseitig nach Belieben ablösen können, zu einer Mannschaf gehören, von denen immer einer fahren muß. Insgesamt beteiligten sich 10 Mannschaften, also insgesamt 20 Radfahrer an dem großen Rennen, bei dem erfreulicherweise das Genaueste der fahrenden Motoren unterblieb. In der ersten Stunde wurden 101 Runden von allen Teilnehmern gleichmäßig zurückgelegt. 1. Müll-Stol, 2. Meyer-Pawle, 3. Hubel-Tabewald, 4. Peter-Schürmann, 5. Salbow-Großmann, 6. Gangevoord-Kendelbacher, 7. Sielbrin-Offmann, 8. Roarab-Altkopf, 9. Lammal-Mengebauer, 10. Dräcker-Thomas. Stundenpreis 20 Mk.: Müll-Stol. In der zweiten Stunde waren 198 Runden, in der dritten 290 Runden, in der vierten Stunde 384 Runden, in der fünften Stunde 479 Runden und in der letzten Stunde waren 575 Runden, gleich 230 Kilometer zurückgelegt. Den ersten Preis gewann Müll-Stol, den zweiten Meyer-Pawle, den dritten Hubel-Tabewald, den vierten die Breslauer Thomas-Dräcker und den fünften Peter-Schürmann.

**Stundenpreise** erhielten Müll-Stol, Meyer-Pawle und Salbow-Großmann. — Im ganzen wurde das Rennen in einem flotten Tempo von allen Teilnehmern gefahren. Der Besuch war während der ersten Nachmittagsstunden schwach, gegen Schluß des Rennens wurde er jedoch stärker.

**Wann muß eine Wohnung geräumt sein?** Ueber diese Frage herrschen noch verschiedene Ansichten und Anschauungen, die sehr leicht zu Differenzen mit dem Hauswirt Anlaß geben können. Die Räumungsfrist hat das Bürgerliche Gesetzbuch nicht berührt. Trotzdem gibt es darüber Polizeivorschriften, die selbstverständlich hinsichtlich verschiedener sind, woraus sich auch die verschiedenen Ansichten und Urtheile ergeben. Nur die Polizeivorschriften an jedem Orte sind also maßgebend. Vorsehen keine solche Vorschriften, dann müssen sämtliche Wohnungen am Ende des ersten Werktages nach Beendigung des Mietverhältnisses geräumt sein.

In Breslau richten sich die Umzugstermine nicht nach der Höhe der Miete, sondern nach der Zahl der Wohnzimmer. Die Räumung muß nach der Polizeiverordnung vom 29. Oktober 1874 beendet sein:

1. bei kleinen, höchstens aus zwei Wohnzimmern und Zubehör bestehenden Wohnungen am ersten Quartaltage;
2. bei mittleren, aus 3 bis 4 Wohnzimmern und Zubehör bestehenden Wohnungen am zweiten Quartaltage bis 12 Uhr Mittags;
3. bei großen, mehr als 4 Wohnzimmern und Zubehör umfassenden Wohnungen am dritten Quartaltage um 12 Uhr Mittags.

Die verlängerte Räumungsfrist bei mittleren und großen Wohnungen wird nur mit der Maßgabe gewährt, daß bei Wohnungen, welche aus drei Wohnzimmern und Zubehör bestehen, ein Wohnzimmer, bei Wohnungen von mehr als drei Wohnzimmern und Zubehör zwei Wohnzimmer schon am ersten Quartaltage vollständig geräumt dem neu einziehenden Mieter für die Unterbringung seiner Möbel usw. zur Verfügung gestellt werden. Unter Zubehör einer Wohnung sind Kofen, Küchen, Kammern, Baderäume, Verschläge und Vorratskeller zu verstehen.

**Arbeiter von Hartleb, Arieletern, Kleitendorf!** Zur gefälligen Kenntnismahme, daß das frühere Lokal von Thamm für den allgemeinen Verkehr nicht freigeht.

**Unstittliche Lohnabzüge im Gastwirtsgerwerbe.** In einem Paffebaus zu Wiesbaden werden die Kellerer gewarnt, 9% des Umlages, ausgenommen bei Champagner, an die Besitzer des Cafes zu zahlen, obwohl sie keinen Pfennig feines Gebot bekommen. Ein Kellerer W., der mehrere Jahre in dem Cafe beschäftigt war, unlangst aber den Posten verließ, klagte nun, wie die „P. Praxis“ berichtet, am Gewerbegericht gegen den Cafeinhaber auf Rückzahlung der ihm in den zwei letzten Jahren in Abzug gebrachten 8% seines Umlages im Gesamtbetrage von 1500 Mk. und begründete die Klage damit, daß ein solcher Vertrag, weil er gegen die guten Sitten verstoße, nicht zulässig sei. Der Kellerer hatte sich täglich gemerkt, welcher Betrag ihm an Prozenten in Abzug gebracht wurde; er schwankte zwischen 2 und 3.50 Mk. Der Kaffeehausbesitzer wurde gemäß dem Klageantrage zur Zahlung von 1500 Mk. verurteilt.

## Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

### Elektrischer Eisenbahnverkehr in Schlesien.

Für den Personenverkehr über kurze Strecken sind seit einigen Jahren die sogenannten Ziehwagen modern geworden, Akkumulatortwagen, die auf einer Station mit elektrischer Energie für etwa 100 Kilometer Fahrt geladen werden und dann ihren kurzen Kreislauf antreten oder im Pendelverkehr dem Bedürfnis einer rascheren Folge des lokalen Personenzugverkehrs gerecht werden. Neben Triebwagen mit Akkumulatoren gibt es noch einige andere Systeme. Während in Oberschlesien im Verkehr zwischen Rattowitz, Beuthen und Pöngschwitz Akkumulatortwagen seit etwa anderthalb Jahren eingeführt sind, und im Verkehr zwischen Marissa, Lauban, Pöngschwitz und Grottko gleiche Wagen bekanntlich schon während der Geltungsdauer des gegenwärtigen Sommerfahrplans eingesetzt werden sollen, sobald die Wagen fertig sind, werden für die Strecke Kettitz-Biegenhals, die demnächst, bestimmt aber nicht mehr in diesem Sommer, ebenfalls einen Triebwagenverkehr erhalten soll. Benzolwagen beschafft werden. Auch der Benzolwagen ist mit elektrischer Kraftübertragung eingerichtet. Die Elektrifizität ist aber nicht in einer Batterie aufbewahrt, sondern wird von einer mit Benzol betriebenen Verbrennungsmaschine, und mit ihr gekuppelten Dynamomaschine unter dem Wagen selbst erzeugt. Von größerer wirtschaftlicher Bedeutung ist aber die vollkommene Elektrifizierung von Eisenbahnstrecken. Kurze derartige Linien mit elektrischer Streckenleitung, die aber nur dem Vortrieb dienen, existieren in den Eisenbahnen Berlin-Groß-Neudorf und Danienese-Ostschlesien. Während im Auslande, besonders zahlreich in Amerika, längere Eisenbahnstrecken bereits elektrisch im Betriebe sind und Defektzeit sehr eifrig mit dieser Frage in Verbindung mit der Aufbarmachung der Wasserkräfte in den Alpen beschäftigt ist, im Gebiete der preussischen Eisenbahnverwaltung eine Schnellzugstrecke gegenwärtig in der Umbauung in eine elektrische Eisenbahn begriffen. Es ist die Strecke Dessau-Bitterfeld, die bereits im Herbst d. J. elektrisch betrieben werden soll. Aber auch Schlesien soll eine derartige elektrische Eisenbahn erhalten, auf welcher die Züge von elektrischen Lokomotiven gezogen werden, die ihren Strom durch eine Überleitung von einem Elektrizitätswerke aus zugeführt bekommen. Es ist die Gebirgsstrecke bei Lauban. Der Minister der öffentlichen Arbeiten machte darüber gelegentlich der Beratung des Eisenbahnetats in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses eine kurze Mitteilung. Nachdem er über den Fortgang der Arbeiten auf der Strecke Dessau-Bitterfeld berichtet hatte, fügte er hinzu, daß die Vorarbeiten zu einem zweiten Unternehmen im obigen Gebiete bei Lauban im Gange seien. Die Vorarbeiten für

diesen Plan befinden sich noch im Anfangsstadium. Wesentlich dabei sind die wirtschaftlichen Fragen, die natürlich vorerst sehr eingehend geprüft werden. Bei Bitterfeld, wo die Eisenbahnverwaltung ein eigenes Elektrizitätswerk baut und mit dem an Ort und Stelle gewonnenen Braunkohlen betreiben wird, sollen sich die Kosten auf etwa 2.5 Wfa. für die Kilowattstunde stellen. Nach den Ausführungen des Ministers werde dieses Unternehmen keinesfalls eine Versteuerung gegenüber dem Dampfbetriebe im Gefolge haben. Was die Veranlassung angeht, die die Gebirgsstrecke bei Lauban für den elektrischen Zugsbetrieb zu wählen, ist wie die „Schlesische Zeitung“ berichtet, nicht festgesetzt. Wahrscheinlich ist aber das Kohle bestimmend, daß man neben der Hochlandstrecke Dessau-Bitterfeld auch eine Gebirgsstrecke in die Ver- suchung einbeziehen will.

**Schweidnitz, 23. Juni.** Verleumdung zum Meinelid und falsche Denunziation. Der Kofferepächter Rudolf Meyer aus Weberau, Kreis Vollenhain, hatte, um seine unredlichen Geschäftspraktiken beim Schweinehandel zu verdeutlichen, einen Feigen zu einem Meinelid zu bewegen versucht und seine Dienstmagd wissentlich falsch des Meinelides beschuldigt. In Rücksicht auf sein überaus unverlässliches Handeln verurteilte ihn die Strafkammer in Uebereinstimmung mit dem Antrage des Staatsanwalts zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

**Freiburg, 23. Juni.** Todesurteil aus dem Fenster. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich am Dienstag Abend gegen 7 Uhr auf der Unteren Mühlstraße Nr. 23. Der Textilarbeiter F. Wisel hatte sein Kind im Alter von 2 Jahren bei einer Frau Müller in Pflege. Während die Pflegerin beim Abendbrot saßen, machte sich der Kleine, ein gewedter Junge, an dem nicht gut geschlossenen Fenster zu schaffen. Er sprang in die Höhe und schloß das Kind vom dritten Stock in die Tiefe. Ein aus der Arbeit kommender Tischler hob das Kind auf und trug es leblos, jedoch ohne sichtbare Verletzungen hinaus. Die Besichtigung lehnte zwar wieder, die inneren Verletzungen mochten indes sehr schwere sein, denn nach 11 Uhr erlosch es der Tod von seinen Leiden. Eltern und Pflegerin, gebt daher auf die Kleinen acht.

**Sirchberg, 23. Juni.** Von der Friedberger Eideshelferbande. In Friedberg a. Du. wurde in den letzten Tagen der Fuhrunternehmer Wilhelm Liebert unter dem Verdacht verhaftet, in Verbindung mit der bekannten Eideshelferbande, deren Mitglieder in drei Verhandlungen vor dem hiesigen Schwurgericht zu langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt worden sind, einen Meinelid geschworen zu haben. Für die Oktoberperiode des hiesigen Schwurgerichts ist daher eine vierte Auflage des Meinelidprozesses zu erwarten.

**Sirchberg, 2. Juni.** Ein prägnanter Baunternehmer. Der Baumeister Kurt Timm hat an der Schmiedebachstraße eine „Villa“ erbaut, die wegen ihrer originellen Bauart die öffentliche Kritik herausfordert und auch schon öfter zum Gespräch wurde. Auch zwei Lehrer aus Schwarzbach gingen mit ihren Frauen vorbei und sprachen von dem eigenartigen Bauwerk, worauf Herr Timm auf die Straße trat, die Lehrer in der freivolken Weise beilegte und einem davon eine Dohse gab. In dem folgenden Verleibungsverfahren wurde er noch rabiat, so daß er vom Vorsitzenden energisch zur Mäßigung ermahnt wurde. Der Vertreter des Klägers beantragte einen Monat Gefängnis, da bei der Bildung des Anklages die solche Handlungsweise unerhöht sei. Das Gericht erkannte auf 300 Mk. Geldstrafe wegen öffentlicher Verleibung in zwei Fällen und einer tätlichen Verleibung in größter Form. Außerdem wurde den Klägern die Publikation der Urteils ausgesprochen. — Hoffentlich sind nun die Herren des Baumeisters etwas beruhigt und vielleicht fällt sogar das nächste Haus, was er etwa bauen sollte, anders aus.

**Siegen, 23. Juni.** Im Dienste verunglückt. In Mittwoch Nachmittag der Eisenbahnarbeiter Thiel aus Walbau. Kurz vor Station Siegen war er mit seiner Kolonne mit Ausbesserungsarbeiten des Bahndammes beschäftigt. Als ein Güterzug von Siegen aus die Stelle passierte, ließ Thiel seine Kolonne auf die Seite treten, während er selbst zwischen die Gleise der Strecke Berlin-Siegen trat. In demselben Augenblick kam ein Personenzug von Berlin anfahren, den er nicht bemerkte. Er wurde von diesem erfasst, einige Meter in die Luft geworfen und wurde dann von der Maschine in einer Steinhaufen gedrückt, so daß die Schädeldecke zertrümmerte. Durch den Stoß der Lokomotive wurden ihm die Beine mehrere Male gebrochen. Der Tod trat auf der Stelle ein. Er hinterließ eine Frau und fünf Kinder und ist 45 Jahre alt.

**Saynan, 23. Juni.** Acht Uhr-Adenschluß. Eine Anzahl hiesiger Geschäftsleute hat erneut den Antrag gestellt, den Acht Uhr-Adenschluß einzuführen, nachdem frühere gleiche Versuche nicht zum Ziele führten. Bei der jetzt vorgenommenen Abstimmung unter den Geschäftsinhabern erklärten sich 171 dafür und 73 dagegen, so daß die erforderliche Zweidrittelmehrheit, die zur Stellung eines entsprechenden Antrages bei der Behörde verlangt wird, vorhanden ist. Auch der Magistrat hat sich für den Acht Uhr-Adenschluß entschieden.

**Glogau, 23. Juni.** Der Dresdener macht wieder einmal von sich reden. Der bekannte frühere Besitzer des Rittergutes Klein-Zschirne, Graf Walter Müller, der zur Zeit in dem Sanatorium Friedenheim bei Wilschken untergebracht ist, ist nach einer bei seinem hiesigen Vormund eingegangenen Mitteilung aus der Anstalt entwichen.

**Wrieg, 23. Juni.** Selbstmord. Erschossen aufgefunden wurde am Montag der Rentier Giersberg. In seinen Händen hielt er ein Jagdgewehr, das auf dem Körper in der Richtung nach dem Kopfe lag. Eheliche Streitigkeiten sollen die Ursache sein.

**Wrieg, 23. Juni.** Die Aussperrung ist aufgehoben. Mittwoch Abend waren weit über 400 Bauarbeiter im Saale der „Darmonie“ zusammengekommen. Der Delegierte, Genosse Bogunkle, gab einen ausführlichen Bericht vom Verhandlungsstand und betonte, daß der Verhandlungsstand den Schiedspruch angenommen habe. Nach stürmischer Debatte wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die am 23. Juni in der „Darmonie“ von allen drei Berufs des Baugewerbes tagende Versammlung nimmt Kenntnis von dem Beschluß des Verbandstages der Maurer und Hausbauarbeiter und dem Beschluß des Vorstandes und Verbandsausschusses der Zimmerer, wonach die Arbeit im allgemeinen wieder aufgenommen werden soll. Die Versammlung beauftragt die Lohnkommission aller drei Berufs, unverzüglich eine Sitzung mit den Arbeitgebern anzubahnen, um eine Verringerung der vorgeschriebenen Lohnkaffellung vorzunehmen, da 1 Wfa. Lohnzulage für dieses Jahr für die Arbeiter unannehmbar ist. Sollten die Arbeitgeber in diesem Punkte kein Entgegenkommen zeigen, so sind die Arbeiter gewillt, abzureisen und sich andere Arbeitsstellen zu besorgen.“

**Wittich, 23. Juni.** Feuer. Die in der Bahnhofstraße gelegenen, etwa 50 Meter langen Stallgebäude der Schöbberischen Erben wurden Dienstag durch Feuer zerstört. In den Gebäuden lagerten etwa 9000 Hentner Stroh und 200 Hentner Heu. Außerdem ist eine vollständige Wohnungseinrichtung, die ein nach hier verlegter Oberbetriebsrat dort eingekauft hatte, verbrannt. Die Entstehungsursache des Brandes ist bisher unbekannt. Der angrenzende Speicher des hiesigen Manerregiments, welcher ebenfalls mit Heu gefüllt war, konnte erhalten werden.

**Posen, 23. Juni.** In seiner Wohnung verbrannt. Dienstag Nachmittag kurz nach 2 1/2 Uhr wurde die Feuerwehre nach dem Grundstück Cybinstraße 9 gerufen, wo in einer Kellerwohnung des Hinterhauses auf bis jetzt nicht ermittelte Weise Feuer ausgebrochen war. Bei Anlauf der Feuerwehre wurde der Wohnungsinhaber, der 75 jährige Rentienpfläner Carl Jankewics, bereits vollständig verbrannt neben dem Bette tot aufgefunden. Das Feuer war sofort gelöscht.

**Posen (Posen), 23. Juni.** Bugentgleisung. Amlich wird gemeldet: Mittwoch entgleiste der Zug 7632 zwischen Pleschen und Kottin. Beide Gleise sind gesperrt. Personen sind nicht verletzt. Der Personenzug wird durch Umsteigen aufrecht erhalten. Der Materialschaden ist nicht unerheblich. Die Ursache dieser Entgleisung hat sich bisher noch nicht feststellen lassen.

## Partei-Angelegenheiten.

### Quittung.

Im Monat Mai gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeträge ein:

Witona 8. u. 10. schlesw.-holst. Wahlk., 1. Quart. 1910 2093,85. Berlin-Groß, a Konto seiner acht Wahlkreise 12 000.—. Berlin, diverse Wahlkreise 630.—. Baden-Baden, 8. bad. Wahlk., 1. Quart. 1910 82,81. Breslauer Takt.-Regim., 1. Quart. 1910, Wahlkreise Breslau-Land 260,29; Siegitz 186,28; Orlau 52,99; Wrieg 36 04; Wittich 16,28; Gubrau 6,28; Dels 11,13; Neustadt 14,24; Reiche (4. Quart. 1909 und 1. Quart. 1910) 16,18; Summa 698,28. Viesfeld-Biedenbrück, Wahlkreisbeitrag für 1. Quart. 1910 688,28. Bochum-Gelsenkirchen, Wahlkreisbeitrag für 1. Quart. 1910 1008,96. Bbblingen-Bahlingen, 4. württemb. Wahlkreis, erstes Quart. 1910 91,88. Badnang, 11. württemb. Wahlkreis, erstes Quart. 1910 80,89. Bern 60.—. Cassel-Mellungen, Wahlkreisbeitrag für 1. Quart. 1910 465,62. Eßlein, sozialdemokr. Verein des Wahlkreises Rönigsberg (Neum.) 32,80. Calw, 7. württemb. Wahlkreis, 1. Quart. 1910 73,81. Dresden-Land, 6. sächs. Wahlkreis, a Konto seiner Beiträge für 1909/10 8000.—. Düren, Wahlkreisbeitrag für 1. Quart. 1910 18,80. Deimold, W. F. 2,66. Dessau, Wahlkreis Anhalt I, 3. u. 4. Quart. 1909 u. 1. Quart. 1910 812 90. Döngitz, Nachtr. für Provinz Westpreußen, Wahlkreise: Verent-Stargard, 4. Quart. 1909 und 1. Quart. 1910 7,52; Rosenburg-Pöbau, 1. Quart. 1910 3,28; Grands-Strasburg, 1. Quart. 1910 22,92; Ronitz-Luchel, 1. Quart. 1910 3,52; Summa 87,34. Dresden, 4. sächs. Kreis a Konto seiner Beiträge für 1909/10 2000.—. Eilenburg, Wahlk. Dölsch-Bitterfeld, 1. Quart. 1910 186.—. Forst, Wahlk. Sorau-Forst, 1. Quart. 1910 831,70. Gallenberg (Oberschlesien) 8.—. Glensburg, 1. u. 2. schlesw.-holst. Wahlkreis, erstes Quart. 1910 887,04. Freiburg i. B., 6. bad. Wahlkreis, 1. Quart. 1910 74,98. Gbppingen, 10. württemb. Wahlkreis, 1. Quart. 1910 207,94. Gannover, 8. hannov. Wahlkreis, a Konto seiner Beiträge für 1. Quart. 1910 8700.—. Halle und Saalkreis, a Konto seiner Beiträge für 1909/10 750.—. Hanau-Gelnhausen-Ob., sozialdemokr. Wahlverein, 1. Quart. 1910 906.—. Hamm-Soest, Wahlkreisbeitrag für 1. Quart. 1910 291,48. Juchow, 6. schleswig.-holst. Kreis, 1. Quart. 1910 327,68. Köbn a. Rh., Reg. B. 40.—. Karlsruhe-Broschal, 1. Quart. 1910 229,12. Kiel, 7. schleswig.-holst. Kreis, 1. Quart. 1910 2219,98. Rudenwalde-Altberg, Wahlkreisbeitrag für 1. Quart. 1910 855,60. Rügen, 16. hannov. Wahlk. 200.—. Seibitz-Land, 18. sächs. Kreis, a Konto seiner Beiträge für 1909/10 6000.—. Simmer, 9. hannov. Wahlkreis 1000.—. Simmer, Rückzahlung 100.—. Sappheim, 15. württemb. Wahlkreis, 1. Quart. 1910 2,09. Söbber, sozialdemokr. Verein, 1. Quart. 1910 741.—. Märktch-Rappoldsdorfer, 1. Quart. 1910 8.—. Wilhelm a. Rh., Wipperf.-Gummersb., Wahlkreisbeitrag für 1. Quart. 1910 888,00. München, Gau Südbayern 1. Quart. 1910. Wahlkreise: München I und II 1051,08; Altbach 49,65; Jugsobst 14,82; Wasserburg 8,72; Weißenheim 71,68; Rosenheim 108,44; Traunstein 81,08; Landsbut 18,63; Straubing 6,68; Passau 9,06; Marktschön 9,90; Deggendorf 4,65; Augsburg 86,54; Donauwörth 6,78; Dillingen 2,78; Jülich 15,81; Kaufbeuren 10,95; Immenstadt 86,62; Summa 1488,60. Odenburg, 1. odenburgischer Wahlk., 1. Quart. 1910 189,80. Oberlangensielauer Agitationsbezirk, 1. Quart. 1910. Wahlkreise: Reichenbach-Renrode 342,85; Sandeshut-Vollensheim-Jauer 100.—; Waldenburg 428,50; Sirchberg-Schönan 49,48; Striegau-Schweidnitz-Freiburg 224.—; Glas-Oberschweidnitz (4. Quart. 09 u. 1. Quart. 10) 11,28; Summa 1158,11. Ober-schlesischer Agitationsbezirk, 1. Quart. 10. Wahlkreise: Beuthen-Farnowitz 70,95; Rattowitz-Größe 67,90; Kattow 15,60; Gietwitz 10,90; Pleß-Rhbnitz 7.—; Rosel-Gr.-Sirehitz 7,85; Leobschütz 7,16; Oppeln 5,80; Kreuzburg-Rosenberg 8,06; Summa 199.—. Odetroha, 15. sächs. Wahlkreis, 1. Quart. 10. 600.—. Plauen i. B., E. 1.—. Ravensburg, 17. württembergischer Wahlkreis (4. Quart. 1909 und 1. Quart. 1910) 18,55. Schleswig, sozialdemokr. Zentralverein des 8. schlesw.-holst. Wahlk., 1. Quart. 1910 149,89. Stuttgart, 1. württemb. Wahlk., 1. Quart. 1910 684,59. Stadthagen, sozialdemokr. Verein für Schaumburg-Lippe, 8. u. 4. Quart. 09 51,64. Stuttgart G. U. 10.—. Zangernünde, Wahlk. Stenbal-Ostburg, 1. Quart. 1910 176,50. Trier, Wahlkreisbeitrag für 1. Quart. 1910 14,06. Wehlar-Altenkirchen, Kreisbeitrag für 3. u. 4. Quart. 09 22,78. Weimar, 1. weimarer Wahlkreis, West für 4. Quart. 09 102,10, 1. Quart. 1910 181,68, Summa 283,68. Widaun, 18. sächs. Kreis a Konto seiner Beiträge für 1909 10. 1800.—.

Berlin, den 15. Juni 1910.

Für den Parteivorstand: A. Gersch, Lindenstr. 69.

### Briefkasten.

**B. G.** Dissidenten haben vor Gericht denselben Eid zu leisten, wie die übrigen Bürger. Sie haben ganz recht, daß es unerhöht ist, Leute bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden schwören zu lassen, die an Gott nicht glauben; aber zurecht gibt es leider nur diese eine Eidesformel, die alle Bürger herlangen müssen.

**R. 3.** Das uneheliche Kind hat seinem Vater gegenüber kein Erbrecht.

**Gottesberg, S. Richter** in Giesberg, Schützenstraße (Konsumverein).

**E. A. Gräben.** 260 Jahre vor unserer Zeitrechnung. **E. A. 35.** Der Landkreis Breslau bekommt die Stadionsgabe der „Vollkraft“; nur aus Versehen kann einmal die Provinzialausgabe gefehlt worden sein. Daß Sie den Artikel nicht fanden, erklärt sich auch daraus, daß Sie die Provinzialausgabe erhielten.

**B. A. Rostwitz.** Die Führer durch das Unfall- und Invaliden-Versicherungsgesetz, die Sie durch die „Vollkraft“-Buchhandlung bekommen können, sollen 26 und 80 Bg.

**50. B. W.** 1. Die 80 Mark Umzugsgeld kann der Meister nicht zurückverlangen; er hat auch kein Recht, Ihnen deshalb Sachen einzubehalten. 2. Der Wirt muß Ihnen die Wohnung monatlich kündigen.

**Nr. 100.** Ihre vielen Fragen können wir im Briefkasten nicht beantworten. Kommen Sie zu uns in die Sprachschule, oder gehen Sie ins Arbeitersekretariat, Nikolaistraße 18/19.

### Wer seine Zeitung pünktlich haben will,

muß eines in erster Linie beachten: Die genaue Angabe seiner Wohnung! Wer nun am 1. Juli verzieht, tut auf daran, folgenden Schein genau auszufüllen und der Zeitungsgesellschaft mitzugeben:

Bisherige Wohnung:.....

Wo wohnen Sie nach dem 1. Juli?.....

Vor allen Dingen vergesse man nicht, seinen Vor- und Nachnamen auf die folgende Linie zu setzen:

Wer dies tut, erhält pünktlich seine Zeitung in die neue Wohnung.





## An die Gewerbegerichtsbeisitzer Deutschlands. (Arbeiterbeisitzer.)

Die Verbandssammlung des Verbandes deutscher Gewerbe- und Kaufmannsgerichte findet in diesem Jahre in Köln a. Rh. am 15., 16. und 17. September im großen Saale der Bürgergesellschaft statt. Das Organ Gewerbe- und Kaufmannsgericht vom April enthält die reichhaltige Tagesordnung, zu deren wichtigsten Beratungsgegenständen auch Arbeitervertreter referieren. Zu diesen Themen sind folgende Referenten von unserer Seite vorgeschlagen:

- Die gesetzliche Regelung der Altersarbeit, Referent H. Wiffel, Arbeitersekretär, Berlin;
- Die gesetzliche Regelung der Tarifverträge, Referent E. Döblin, Berlin, und
- Die Rechtsverhältnisse der Werkpensionskasse, Referent E. Sebring, Bielefeld.

Dem früheren Gebrauch gemäß findet im Zusammenhang mit der Verbandssammlung eine Konferenz der Arbeiterbeisitzer vorher statt, welche den 13. und 14. September tagen wird. Die Zentralkommission hat vorläufig folgende Tagesordnung aufgestellt:

1. Bericht der Zentralkommission.
2. Bericht des Ausschusses des Verbandes.
3. Beratung eines Musterstatuts.
4. Stellungnahme zur Tagesordnung des Verbandstages.
5. Die Rechtsprechung an den Gewerbegerichten. Die bereits eingegangenen Vorschläge und Beratungsgegenstände, welche von den Beisitzern und verschiedenen Orten angebracht sind, werden später verhandelt.

Die Gewerbegerichtsbeisitzer werden ersucht, hierzu Stellung zu nehmen und etwaige Denkmäler oder Anträge, welche noch auf die Tagesordnung gestellt werden sollen, bis spätestens den 30. Juni an den Unterzeichneten schriftlich einzureichen. An allen Gewerbegerichten, bei denen bisher Delegationen auf Kosten der Gemeinde nicht erfolgten, sind diesbezügliche Anträge zu stellen bzw. zu wiederholen. Im Falle der Ablehnung des Gesuchs wird es notwendig sein, mit dem Gewerkschaftsamt in Verbindung zu treten, um Bewilligung der Mittel zum Besuch der Konferenz und der Verbandssammlung. Wo die von den Gemeinden gewährten Mittel auch zur Teilnahme an der Konferenz nicht ausreichen, wird es sich nur um eine Beihilfe der Kartelle handeln.

In dem von der Konferenz in Jena 1908 herausgegebenen Protokoll ist ein Antrag enthalten, um einen allgemeinen ausgedehnten Wunsch der Beisitzer zu entscheiden, in dem festzustellen, in welcher Höhe und von welcher Seite (Gemeinde oder Kartelle) die Mittel bewilligt sind. Diese interessante Statistik kann als Unterlage bei den Einreden und für die sonstige Bemessung der Entschädigungen bei den beiden Tagungen benutzt werden. Die Protokolle, welche für die Beisitzer mancherlei Anregung geben, sind noch in großer Anzahl vorhanden und erlauben die Obmänner oder Gewerkschaftsvertreter von jenen Orten, wo noch keine Protokolle bezogen sind, für jeden Beisitzer auf Kosten des Kartells ein Exemplar zu bewilligen.

Um für eine etwaige neue Auflage die Zahl der gewählten Protokolle der Konferenz in Köln feststellen zu können, werden die Beisitzer ersucht, in ihren demnächstigen Versammlungen dazu Stellung zu nehmen und zu beschließen, wieviel Protokolle beansprucht werden.

Von den an die Obmänner oder Gewerkschaftsvertreter vor mehreren Monaten versandten Fragebogen sind noch eine große Anzahl aus. Wir ersuchen deshalb wiederholt um Einsendung der ausgefüllten Zirkulare, damit deren Verarbeitung erfolgen kann. Auf Wunsch werden weitere Fragebogen zugesandt. Von vielen Orten sind uns die Namen und Adressen der Obmänner noch nicht bekannt. Es wird deshalb notwendig sein, das Verzeichnis nachzuholen. Wo ein Obmann überhaupt noch nicht gewählt ist, wird das Gewerkschaftsamt ersucht, eine solche Wahl vorzunehmen.

Der Aufforderung, von allen Gewerbegerichten ein Protokoll einzusenden, ist nur mangelhaft entsprochen worden. Um der nächsten Konferenz ein Normalstatut vorlegen zu können ist eine genaue Kenntnis der bis jetzt gültigen Statuten erforderlich. Um Sendung der noch ausstehenden Exemplare wird deshalb dringend ersucht.

Die Namen der gewählten Delegierten sowie deren Adressen mit Angabe, ob die Beistellung von der Gemeinde oder dem Kartell bzw. mit Beihilfe von letzteren erfolgt, und womöglich, welche Mittel den Beisitzern von der einen oder anderen Seite bewilligt werden, sind an den Unterzeichneten zu melden.

## Aus aller Welt.

### Bombenanschlag eines Bankräubers.

Aus Friedberg in Hessen wird vom 22. Juni berichtet: Heute Nachmittags 4 Uhr erfolgte im hiesigen Rathaus eine heftige Explosion. Zu derselben Zeit drang ein Mann in die in derselben Straße gelegene Reichsbanknebenstelle ein, da infolge der Explosion alle Bewohner der Straße nach dem Rathaus eilten und nur der Vorsteher der Reichsbanknebenstelle, Meyer, allein auf seinem Bureau anwesend war. Der eingedrungene Verbrecher feuerte auf den Reichsbankvorsteher einen Revolverbeschuss ab, durch den jener am Kopf schwer verwundet wurde. Als infolge des Schusses Leute herbeieilten, floh der Täter auf seinem Rade in der Richtung nach Bad Nauheim. Die Verfolgung wurde von zwei Herren im Automobil aufgenommen. Ein Schiller, der sich dem Flüchtenden entgegenstellte, erhielt einen Schuss in den Unterleib. Zwei auf dem Felde arbeitende Bauern, die gleichfalls den Verbrecher anzuhalten versuchten, wurden ebenfalls verwundet. Kurz vor Bad Nauheim tötete sich der Täter selbst durch einen Schuss. Bei der Leiche fand man 4700 Mark und eine Chauffeurkarte. — Vor acht Tagen mietete sich im hiesigen Burghotel ein junger Mann ein, unter der Angabe, Reisender für Glaswaren zu sein, der einen Koffer bei sich hatte, den er vorsichtig zu behandeln ersuchte. In dem Koffer wurden Bomben gefunden. Der Mann ist heute verschwunden. Man vermutet, daß er mit dem Verbrecher identisch ist. Durch die Explosion im Rathaus wurden die Treppen zerstört; mehrere Wände fielen ein und die Türen wurden mit großer Gewalt an die Straße geschleudert. Die Beamten waren in dem Bureau vollständig abgeschlossen und mußten von der Feuerwehrt mit Leitern ins Freie befreit werden. Soweit festgestellt ist, wurde jedoch durch die Explosion niemand verletzt.

Vielleicht gelingt es den Landwirtschaftlern noch, die agrarischen Wähler davon zu überzeugen, daß dieses Bombenattentat den Anfang der sozialdemokratischen Revolution darstellt. Das wäre ein Mittel, den Kreis noch einmal zu halten.

Einen Akt braucht das Vögelchen... Einen Akt braucht das Vögelchen, um sein Nest drauf zu bauen, heißt es im Pöbel. Von dieser „Lamorenchust“ haben sich zwei Boorndörchen nun ab-

Die Meldung zur Teilnahme an der Konferenz wegen Beschaffung von Logis und Verköstigung der damit verbundenen Wünsche sind zu richten an den Vorsitzenden des Ortsausschusses; Dreher Franz Schillingen in Köln a. Rh., Brückeler Straße 95.

Weitere in der Sache notwendige Bekanntmachungen werden später erfolgen.

Die Zentralkommission der Gewerbegerichtsbeisitzer Deutschlands (Arbeiterbeisitzer).  
F. A. Richard Holz, Dresden-N., Am See 33.

## Der 11. Verbandstag des Deutschen Buchbinderverbandes

fand, wie bereits kurz berichtet, in der vorigen Woche in der Mühlenstadt Erfurt statt.

Der Verband konnte in diesem Jahre das Jubiläum seines 25-jährigen Bestehens feiern und zugleich das 25. Tausend an Mitgliedern. Deshalb feierte der Vorsitzende Klott das Entstehen und Wachsen des Verbandes, sein Ringen und Kämpfen in einem historischen Rückblick auf die Vergangenheit.

Am Schlusse des Vorjahres hatte der Verband 549.474 Mark Vermögensbestand, trotz der großen Opfer, die er zur Hebung der Lage der Mitglieder aufwandte. Aber diese Opfer sind nicht vergebens gebracht worden. Gelang es dem Verbandsrat doch während des letzten Jahres 1.020.188 Stunden Arbeitszeitverlängerung und 845.260 Mark Lohnverbesserungen zu erringen, davon während der letzten dreijährigen Berichtsperiode, während der die Krise mit voller Wucht einwirkte, über 300.000 Stunden beziehungsweise 375.000 Mark. Die Tätigkeit des Buchbinderverbandes zur Erreichung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen erstreckt sich natürlich nicht nur auf die letzten fünf Jahre, das zeigt uns seine Tarifstatistik, nach der am Beginn des Jubiläumjahres 82 Tarife für 1671 Betriebe und 20982 Personen in Wirksamkeit waren.

Auf dem Wege zur Anerkennung der Arbeiterschaft als verlässliche Streitpartei ist es nicht ohne schwere Kämpfe abgegangen, und der Zukunft schaut man noch manchen Sturm für den Verband in sich bergen, er ist sich aber bewußt, daß er seine Aufgabe zu lösen weiß.

Der Verbandstag in Erfurt hat ebenfalls sein Teil zur weiteren Ausgestaltung des Verbandes beigetragen. Er hat dem Vorstand durch seine Wiederwahl das Vertrauen der Mitglieder erklärt, und der Vorstand hat versprochen, seine ganze Kraft auch in Zukunft in den Dienst des Verbandes zu stellen. Die Beiträge, die sonst 20, 30, 50 und 60 Pfennig betragen, sind auf 20, 35, 50 und 60 respektive 70 Pfennig erhöht worden. Andere Beschlüsse in Bezug auf das Unterkunfts- wesen und die statutarischen Bestimmungen sind getroffen, durch die die Delegierten hoffen, Mängel in der Organisation abzuheben. Ueber die obligatorische Einführung der Invalidenunterstützung sollen die Mitglieder selbst in einer Urabstimmung entscheiden. — Bei der Erörterung der Taktik bei Lohnbewegungen wurde anerkannt, daß die Entwicklung zum Reichstaktis drängt. Der Vorstand erhielt den Auftrag, bei den Arbeitgeberorganisationen dahin zu wirken, daß bei allen Tarifabschlüssen in ganz Deutschland möglichst gleichartige Bestimmungen erzielt werden, auf Grund deren dann zu gegebener Zeit die Einführung eines Reichstarktes in die Wege zu setzen ist. In allen Orten, wo örtliche Tarife bestehen, soll bei Erneuerung derselben die Forderung auf Gewährung von Sommerurlaub gestellt werden.

Nerner soll der Vorstand in allen Zahlstellen dahin wirken, daß dort, wo noch keine paritätischen oder städtischen Arbeitsnachweise vorhanden sind, in Kürze solche geschaffen werden. Voraussetzung ist dabei, daß von den in Frage kommenden Zahlstellen nicht unterlassen wird, geeignete Vertreter dazu, sei es als Arbeitsvermittler, oder als Beisitzer im gemeinschaftlichen Kuratorium, zu stellen. Sind aus funktionierende Geschäftsstellen am Ort, so sind diese beizubehalten.

Eine einheitliche Taktik bei Lohnbewegungen kann wegen der Verschiedenartigkeit der Verhältnisse nicht festgelegt werden, doch ist es Pflicht der Mitglieder, eine rechtzeitige und sachgemäße Vorbereitung der Lohnbewegungen zu treffen, die vor allem in der rechtzeitigen Gewinnung der in Betracht kommenden Berufsangehörigen zu Mitgliedern des Verbandes besteht.

weichungen gestattete, aber die der „Frankf. Zig.“ aus Kassel folgenden geschrieben wird: An einem Bahnhübergang auf der Landstraße Sieden-Plümme ist am Ende eines Armes der hohen eisernen Weichranke irgendwie ein Loch entstanden, und ein Waghalsenpaar hat nun diese Öffnung dazu benutzt, um in den Hohlraum der Stange zu gelangen und dort sein Nestchen zu bauen, Eier hinein zu legen und sie zu brüten. Gegenwärtig befinden sich fünf Waghalsen in dem Neste. Es hört die so scheuen Waghalsen nicht im geringsten, daß die Stange mit ihrem lebenden Inhalt täglich 150 bis 200 mal auf und niedergeht, und daß der Schrankenwärter von Zeit zu Zeit seine kleinen Schützlinge durch das Loch beobachtet. — Ein ähnliches Beispiel inmitten der lärmenden Umwelt ist gegenwärtig an einem Personenwagen der Kleinbahn Kassel-Naumburg zu beobachten. Unter die Plattform dieses Wagens, der nie längere Zeit stand, hat ein Roikschwänchenpaar sein Nest gebaut. Das Weibchen ist während der Fahrt besorgt worden, und jetzt begleiten die beiden Alten den Zug, um ihren Kleinen auf jeder Station Futter zu bringen. Das Supperlokal nimmt sich der Kleinen Fahrpläne mit großer Liebe an und sieht darauf, daß dem Nestchen und seinen Insassen nichts passiert.

Der einen Waghals. In der „Frankf. Zig.“ lesen wir: Wie aus Paris gemeldet wird, ist der Maler Ferdinand Bac wegen eines Vaphotografes erromunisiert worden. Nach der Behauptung der Kritiker hat Piss X. diese rigorose Maßregel wegen einer unzulässigen Karikatur getroffen. Bac weiß aber noch, daß er nur für ein schonungsloses Porträt Piss XIII., das dessen Blige in aller Härte und fast abschreckender Eigenart wiedergab, von seinem Nachfolger mit dem Kirchenbann belegt wurde. „Man muß nie Piss XIII. im Alter von 99 Jahren auf der Sedia Gestatoria gesehen haben“, schreibt der Maler an das „Petit Journal“, „um zu glauben, daß ich eine Karikatur dieser außerordentlichen Maske eines „weißen Geiers“ mit Widen von selbstamer Starrheit, mit der Nase von Übergroßer Kühnheit, mit der erstarreten und unergelichen Verzerrung des Machiavell-Papstes geschaffen habe. Er empfahl selbst seinen Photographen, seine zu harten Blicke mit Rücksicht zu behandeln, denn, sagte er: „Ich bin der Herr des Volkes und will meine Schätze nicht erschrecken.“ Piss XIII. war sich also seiner herrlichen Pflicht bewußt. Uebrigens betrubeten seinzeit viele römische Kardinals, die das Porträt haben, keine Empörung, sondern billigten im Gegenteil laut den Wahrheitscharakter des Porträts. Ich kann auch aus einem Briefe des verstorbenen Melchior de Vogue, der den Piss sehr gut kannte, nachweisen, daß er mir wegen der scharfen Erfassung der Blige des Heiligen Vaters Anerkennung spendete. Da Piss X. mich in den Bann getau hat, wird er auch alle hervorragenden Personen, die sich mit dem Porträt einverstanden erklären, erromunisieren müssen.“

Die Frage der Gründung eines graphischen Industrieverbandes, das heißt die Verschmelzung der Buchdrucker, Lithographen, Buchbinder und aller Hilfsarbeiter zu einer Einheitsorganisation — ein Zukunftsproblem zwar noch, aber doch ein Problem, dessen Lösung nur eine Frage der Zeit und Entwicklung ist — wurde ebenfalls um einen Schritt weiter gedrängt. Der Verbandstag, sowie der Vorsitzende des Lithographenverbandes, der Genosse Sillier, bekannten sich als begeisterte Anhänger dieser Verschmelzung. Der Vorsitzende des Buchbinderverbandes, Döblin, und Genossin Thiede hielten die Entwicklung für noch nicht weit genug zu diesem Schritt. Doch nicht andere besondere Gesenfälle, sondern nur die technischen Unterschiede des Berufes und die organisatorischen Unterschiede der einzelnen Organisationen, zum Beispiel die Unterschiedlichkeit des Massen- und Unterstützungsweffens, seien es, die heute noch die graphischen Berufe von einander trennen.

Der Verbandstag nahm einstimmig einen Antrag an, der die Zahlstellen verpflichtet, möglichst an allen Orten graphische Kartelle zu gründen, um auf diese Weise den Boden für den Industrieverband vorzubereiten.

Eine weitere Aufgabe des Verbandstages war die Stellungnahme zur Jugendorganisation. Im Vorstand hat man sich mit der Frage beschäftigt, ob man die Jugendlichen und Lehrlinge in besonderen oder in der allgemeinen Jugendorganisation unterbringen solle. Aus praktischen Gründen hat der Vorstand sich dafür entschieden, daß die Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter des Berufes Gruppen in der allgemeinen von Partei und Gewerkschaften gegründeten Jugendbewegung bilden sollen. Der Verband wird die Förderung der Jugendbewegung beziehungsweise die Auffklärung der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter über die Bestrebungen der Organisation sowie die Heranziehung derselben zur Organisation in Zukunft als eine Spezialaufgabe betrachten.

Der Verbandstag erklärte sich mit den Beschlüssen des außerordentlichen Gewerkschaftskongresses einverstanden; er delegierte sechs Kollegen zum nächstjährigen Gewerkschaftskongress, den Vorsitzenden Klott nach Kopenhagen zum Sozialistenkongress. Der nächste Verbandstag findet in Stuttgart statt.

Das Verbandsparlament hat sich aber nicht nur mit inneren Angelegenheiten befaßt, es hat auch Stellung zur Reichsverfassungsreform genommen und gleich den anderen Klassenbewußten Arbeitern erklärt, daß die Regierung, die die Regierung zu treffen die Absicht hat, nicht den berechtigten Forderungen der arbeitenden Arbeiter entspricht.

Wenn der Verband auch keinen direkten Einfluß auf die Gesetzgebung hat, so kann er doch durch seine Aufklärungsarbeit dahin wirken, daß alle Kollegen erkennen, daß sie weder von der Regierung noch irgend eine der bürgerlichen Parteien etwas zu erwarten haben, daß es vielmehr nur eine Partei gibt, die die Rechte der Arbeiter vertritt, das ist die Sozialdemokratie. Er kann weiter dazu beitragen, daß die Schläge, die jetzt die bürgerlichen Parteien bei allen Nachwahlen erziehen, bei den allgemeinen Wahlen zu einer Niederlage auf der ganzen Linie werden.

Auf Antrag Albert-Breslau wurde ferner ein Antrag angenommen, der die Mitglieder verpflichtet, sich des Schnaps gennützes völlig zu enthalten.

Mögen die Beschlüsse den Verband noch mehr befähigen, werden und werden unter den Berufsangehörigen zu wirken. Er hat bereits Tausende von Kollegen dem Vorne der Unwissenheit entzogen; er ist einzuwirken in Berufskreise, die zu organisierten sehr unzulänglich sind. Aber noch Vieles bleibt zu tun übrig zur weiteren Wehrhaftmachung. Mehr als 50.000 stehen noch außerhalb der Organisation; diese zu gewinnen, dazu mögen die Beschlüsse des Verbandstages beitragen.

Im Anschluß an den Verbandstag fand die zweite internationale Konferenz der Buchbinder statt.

## Der Prozeß gegen Frau von Schönebeck-Weber.

München, den 22. Juni 1910.

Bei der Eröffnung der heutigen Verhandlung, die wiederum unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, fehlt zunächst die Angeklagte, die in der Nacht wiederum einen schweren Krampf- und Ohnmachtsanfall und Schreitkämpfe erlitten hat. Erst gegen 9½ Uhr erscheint sie bleich und verweint im Gerichtssaal. Der Vorsitzende, Geh. Justizrat Landgerichtsdirektor Pöhlke, montiert, daß draußen Regen im Felde des Brubers des Hermanns Weber mit Kaffee traktiert seien. Verteidiger Rechtsanwalt Wahn, der heute wieder erschienen ist, stellt fest, daß der junge Herr Weber lediglich den Zeuginnen in liebenswürdigster Weise Kaffee herübergeschickt

Pfarrer und Köchin. Die Meineidskassäre des Pfarrers Scheuer, früher in Kolbermoor anlässlich gewesen, wird im Laufe der am 4. Juli am Landgericht München beginnenden Schwurgerichtsperiode zur Verhandlung kommen. Die Anklage richtet sich gegen die Köchin Maria Trautlich aus Kolbermoor, die des Meineids beschuldigt wird. Der zweite Angeklagte, Pfarrer Scheuer, der die Trautlich zum Meineid verleitet hat, ist schuldig geworden und hat sich, dem Vernehmen nach, nach Amerika gewandt, das wegen des fraglichen Verbrechens nicht ausliefert. Der Staatsanwalt hat daher den Antrag gestellt, das Verfahren gegen Scheuer einstweilen einzustellen.

Ein „Massischer“ Gastwirt. Im „Sommerfelder Tageblatt“ intervierte kürzlich ein Gastwirt:

Case Hohengollern.  
Empfehle meine Lokalitäten und Garten einem wohlwollenden Publikum nicht nur während der Festezeit einer glücklichen Benutzung. — Für besseres Publikum eine Treppe höher mit Balkonbenutzung. — Für Getränke erster und zweiter Klasse übernehme Garantie.  
Aug. Dito.

Da das „Publikum zweiter Klasse“ kaum Luft haben wird, sich auch noch im Wirtshaus den preussischen Klassenstaat unter die Nase reiben zu lassen, wird der Mann genötigt sein, seinen Vortat an Getränken zweiter Klasse an das „Publikum erster Klasse“ loszuschlagen. Es geschähe diesem „besseren“ Publikum ganz recht!

Mode 1910. Die neue Mode, die den Damen die so unpraktischen engen Röcke beiseite hat, wird von „Peter“ im „Tag“ in folgenden Versen verurteilt:

Mädchen, sag' es unumwunden,  
Mädchen, sag' es ungehemmt —  
Warum bist du zugebunden,  
Wo des Rodes Ende kommt?  
Röde, die nicht unten weit sitzt?  
O bekämpfe dies System.  
Bwar als Publid ist es reizend,  
Aber häufig un bequem.  
Scheint die Freiheit zu zerrindern!  
Wir der Frauung nicht froh!  
Sind, es muß dich häufig hindern,  
Wenn du tanztst — oder so.

Mädchen, sag' es unumwunden,  
Mädchen, sag' es ungehemmt:  
Warum bist du zugebunden,  
Wo des Rodes Ende kommt???

Vorhergehende: Im Jahre 1907 gab es auch keine abfälligen Bemerkungen über die Verhältnisse, sondern nur Gebeten, künftig auch jeden Schein zu vermeiden. — Verteidiger Rechtsanwalt Bohm hat gestern

### die Heugrin Neugebauer in Berlin

gesprochen, die nicht nach Allenstein gekommen ist, weil das Versteigern allein ihr nicht genügt und sie noch Gehrgeld beanspruchen mußte. Der Verteidiger trägt die Tatsachen vor, die in die Wissenschaft dieser Dame gestellt werden, die übrigens eine durchaus gebildete Dame sei und nicht etwa eine gewöhnliche Prostituierte. Als sie 17 Jahre alt war, hat Göben in Hannover ein Verhältnis mit ihr angeknüpft. Nach dem Burenkrieg, währenddessen er ausschließlich mit ihr korrespondierte, hat er das Verhältnis wieder aufgenommen und es hat bis November 1907 gedauert. Er hat ihr auch von Frau v. Schönebeck geschrieben und ist wiederholt nach Berlin gefahren und hat sich dort mit ihr getroffen. Es sei bezeichnend, daß Göben auch von den Dingen auf der Straße gekannt wurde, von denen eine ihn mit den Worten: „Na, Du Wösch“ anredete. Göben hat auch gegenüber Fräulein Neugebauer den Major v. Schönebeck erwähnt und ihr als Etel bezeichnet. Ferner habe Göben zu Fräulein Neugebauer, die es unecht fand, einen Menschen aus dem Hinterhalt zu erschleien, gesagt, es gebe kein absolutes Recht und kein absolutes Verbrechen. Göben soll befanntlich Anhänger Nietzsche gewesen sein. Er soll Fräulein Neugebauer gegenüber wiederholt erklärt haben, er möchte wieder Pulverdampf riechen und die Menschen in die Luft sich wälzen sehen. — Die Staatsanwaltschaft ersucht, vorläufig die Vernehmung der Heugrin zurückzustellen. — Zeuge Hauptmann v. Kragemann: Frehe, dessen gefest unterbrochene Vernehmung fortgesetzt wird, gibt an, daß Göben stark auf die Schädigung seiner Geliebten gehofft habe. Zeuge hat Göben unbestimmt 1000 Mark für einen Pferdewagen geliehen. — Der nächste Zeuge Hauptmann v. Deltmoser-Erier sagt über Göbens Verschwendung und Hilfsbereitschaft ebenso gänzlich aus wie viele Vorgänge und erläutert an zahlreichen Beispielen gegenüber kleinen Leuten Göbens Güterartigkeit. Göben war körperlich etwas schlapp, von scharfer Gesichtsfarbe und trug sich nachlässig. Weder von der Affäre mit dem erschossenen Unteroffizier noch von einem Verhältnis mit Fräulein Neugebauer hat Zeuge etwas vernommen; er hält es auch für ausgeschlossen, daß Göben des Fräulein Neugebauer wegen nach Berlin gekommen ist.

Zeuge Hauptmann v. Deltmoser teilt weiter mit, daß Göben von ihm äußerlich Arsenik erdriehen habe, um es gegen die Gunde zu gebrauchen. Die das keine Jagdwild schwer schädigen. Göben schrieb, in Allenstein entstehe leicht Malaria, wenn man sich dort nicht kauft. Der Zeuge hat durchaus keinen Verdacht geschöpft, aber auch nicht das Gift befragt. Es wird noch ein Brief Göbens an den Zeugen aus dem Gefängnis vom 5. Januar berufen. Es heißt darin unter anderem: „Es ist alles verloren, sagen die Leute, für ein Nichts, und ich glaube, sie haben recht. ... Können Sie mir einen anerkannt guten Verteidiger in Berlin nennen, der zugleich Fachkater ist? Ich will nichts für mich, aber ich glaube, daß ich es

### für meine arme Mutter tun muß um ...

Die Verteidigung richtet noch folgende Fragen an den Zeugen Adjunktensparkar Morawski: Sie haben mir gesagt, Kriminalkommissar Wannowski habe Ihnen erzählt, daß die Angeklagte schuldig sei. Hat Ihnen Wannowski als in moralischen oder juristischen Sinne gesagt? — Zeuge: Er sagte das ganz allgemein, ich hatte aber den Eindruck, daß er einen Unterschied zwischen moralisch und juristisch nicht mache. — Verteidiger Sello: Sie wollen sich aber doch nicht in Gegensatz zu der eideschwur Zeugenaussage Wannowskis, daß er nur an die moralische Missetat der Angeklagten geglaubt habe, setzen? — Zeuge: In keiner Weise. — Zeuge Oberförster Köhler-Altenstein, der nochmals vernommen wird, teilt mit, daß einer seiner Waldwächter ihm mitgeteilt habe, daß er am 15. Juni d. J., also während dieses Prozesses, die Angeklagte in der Nähe des Jagdhauses

### mit einem Herrn beobachtet habe.

Da die Verteidigung darauf besteht, nennt der Zeuge Köhler darauf den Namen. — Angeklagte (erregt): Das ist bestimmt nicht wahr. — Geschworener Mittmeister Kern bittet dringend darum, daß die Angeklagte ermahnt wird, es zuzugeben. Wozu soll noch ein neuer Zeuge geladen und die Ehrliebe des Mannes geschädigt werden. — Angeklagte: Ich kann doch aber nicht zugeben, was nicht wahr ist. — Das Gericht beschließt hierauf die Ladung des Waldwärters. — Sachverständiger Gerichtschreiber Dr. Braun-List hat die Strümpfe des Majors chemisch untersucht, die angeblich Göben bei der Tat über den Schützen getragen haben soll. Der Sachverständige hat keine Spur von Menschenblut gefunden, dagegen in den Maschen des Strümpfes ein einzelnes Haar, das er als Wolfshaar festgestellt hat. Er hat ferner an den Strümpfen verschiedene Erdteile und kleine Strohhäufchen gefunden, sowie Schmutzstücke, die anscheinend durch Einschlüpfen mit Schuhcreme hervorgerufen waren. Die schwarzen Flecke befinden sich nur draußen. — Nächster Zeuge ist der bekannte Psychiater Dr. Freiberger v. Schrenk-Moringen-München. Während der Vernehmung verläßt der Chemann Weber den Saal. Der Zeuge hat Göben im Auftrag des Kriegsgerichts auf seinen Geisteszustand untersucht. Als er Göben traf, war derselbe beprimiert, aber doch ziemlich gefasert und bei klarem Bewußtsein. Der Zeuge hat ihn körperlich und psychisch untersucht und hat ihn dann nach seinem Befehl mit Frau v. Schönebeck, nach der Tat selbst und nach seinem Verhalten vor, während und nach der Tat befragt. Göben erzählte, daß er die Angeklagte auf einem Maskenball kennen gelernt hat. Sie ist auf ihn zugegangen mit den Worten: Wer bist Du?

### Wohin bei mir, tanze mit mir!

Ein Bekannter der Frau v. Schönebeck belam auf dem Ball einen Eifersuchtsanfall. Göben wurde wiederholt von dem Ehegatten der Angeklagten eingeladen. Er fand sie sehr schön, bemerkte aber, daß ihr jedes tiefere Interesse abging. Göben erzählte weiter, die Angeklagte sei ihm bei dem Veruche, eine Maske zu prüfen, in die Arme gefallen, dabei habe er sie geküßt. — Angeklagte gibt eine andere Darstellung von dem Vorfall.

Der Zeuge erzählt weiter, wie Göben ihm die Weiterentwicklung des Verhältnisses geschildert hat. Er hatte ihr vorgeschlagen, den Verkehr bis zur Ehe zu verschieben. Sein Begehren führte zu wahnwitzigen Eifersuchtsanfällen. Sie machte ihn eifersüchtig mit dem Hinweis auf einen anderen Liebhaber, den sie seit 4 Jahren kenne. — Die Angeklagte schildert mehrfach während dieser Darlegung mit dem Kopf und als nach einer Pause die Verhandlung wieder aufgenommen werden sollte, fehlt sie. — Verteidiger Rechtsanwalt Bohm bittet der Zeugin zu gestatten, daß sie der Verhandlung fern bleibe, solange diese ferneren Dinge besprochen werden, da ihr beiläufig sei, das vor so vielen Männern anzuhören. — Die Sitzung wird auf einige Zeit unterbrochen. Nach der Pause wird die Angeklagte wieder hergeführt und bittet für diesen Teil der Vernehmung

### auch die Presse auszuschließen.

Das Gericht beschließt demgemäß. Nach etwa 25 Minuten wird die Presse in dem bisherigen beschränkten Umfang wieder zugelassen. Der Zeuge schildert, was Hauptmann von Göben ihm weiter über die Vorgeschichte seiner Tat mitgeteilt hat. Göben hat betragens versucht, Frau von Schönebeck zu bilden. Sie hat Casanova der Frühjahrszeit vorgezogen. Nach Göbens Aussage stimmte die Idee, Schönebeck durch Arsenik zu beiseitigen, von ihr. Dann aber hat sie gesagt: Ich bin furchtbar schwach. Es ist viel schwerer als ich dachte. Ein leises Danke! aus dem Munde meines Mannes wirkt alle meine Vorläufe über den Dämonen. Göben hat da erleuchtet aufgetaucht. Dann brachte die Idee, Göben ist dem Zeugen von vornherein als eine halb pathologische Erfindung erschienen. Der Zeuge schildert dann ausführlich die Vorbereitung zur Tat, die er sie aus Göbens Mund erfahren hat.

### Diermal ist Göben in jeder Nacht umgekehrt.

Das es die Tat verstrafte. Göben hat den Schwur unter dem

Lammenbaum als sein Hauptmotto bezeichnet. Er hat den Schwur geleistet, weil die Angeklagte ihm gesagt hat: Ich gehe ins Wasser, ich gehe tapu, wenn es nicht bald geschieht. Im Gegenfall zu seinen Aussagen zum Untersuchungsrichter hat Göben zum Zeugen gesagt, er habe die Maske mitgenommen, sie aber unterwegs angestrichelt. Göben ist dann durch das wahnwitzig eingestiegen. Göben hat mit aller Entschiedenheit betont, er wolle keinen unbewaffneten Gegner haben. Meinen gegen Mann sollte gekämpft werden. „Kämpfen um die geliebte Frau“ waren seine eigenen Worte. Der Zeuge hat die Überzeugung gewonnen, daß Göben automatisch losgeschossen habe. Wiso es anders gekommen ist, als er gewollt hat, darüber hat Göben zum Zeugen nichts gedeutet. Doch hat er gesagt, er habe aus den Mienen des Majors eine Drohung gelesen. Ferner hat Göben gesagt, sein Verhalten nach der Tat habe beruht auf der vorherigen Vereinbarung mit der Angeklagten. Man habe einen Selbstmord oder einen Einbruchsdiebstahl vorkaufschließen wollen. — Angeklagte: Ich möchte erneut betonen, daß niemals solche Erörterungen stattgefunden haben. Wenn sie stattgefunden hätten, hätte er mir ja nachher nicht zu schreiben brauchen. — Auf Befragen der Verteidigung erklärt Zeuge: Ich habe Göben auch gefragt, warum er die Sachen nicht entfernt habe, um einen Einbruchsdiebstahl vorzutauschen. Darauf hat er nichts geantwortet. Ich kann mir das auch nicht erklären, daß er kein normaler Mensch war und sofortlos gehandelt hat. — Vorsitzender: Hat er sich Ihnen gegenüber auch über seine Gefühle nach der Tat geäußert? — Zeuge: Er hatte das Gefühl der Erleichterung, weil er ein gutes Werk getan zu haben glaubte. Er empfand weder Reue, noch irgend welche Erregung. Er hatte das Gefühl, die Frau von diesem schrecklichen Mann befreit zu haben und schloß bis zum nächsten Morgen. — Vorsitzender: Was erzählt er über das erste Zusammentreffen nach der Tat mit der Angeklagten? — Zeuge: Frau von Schönebeck habe noch im Bett gelegen, geweint und geschrien: „Mein Gustel, mein Gustel! Ach, da ist er ja, da kommt er ja!“ Nach wenigen Minuten aber habe sie sich ausgerichtet und gesagt: „Es ist doch ein bißchen viel geworden“

### „war er gleich tot?“

Kein warmes, kein herrliches Wort sei aus ihrem Munde gekommen. — Zeuge gibt als sein Gesamturteil über Göben an: Göben vermochte nicht zwischen wirklichen Erbarmen und Phantasiegebilden zu unterscheiden. Göben glaubte, subjektiv die Wahrheit zu sagen. Ob das, was er sprach, wirklich den Tatsachen entsprach, das zu prüfen, war nicht seine Sache. Das ist Sache des Gerichts. — Vorsitzender: So ist es. Ob die Angeklagte oder Hauptmann von Göben glaubwürdig ist, das zu entscheiden, ist lediglich Sache der Geschworenen. — Zeuge gibt auf Befragen der Verteidigung an, daß er bei der Schilderung des Lebensraumes des jungen Göben den Ausdruck Pseudologia phantastica gebraucht hat. Damit habe er die Eigenschaft bezeichnen wollen, Gedichtes mit Realem zu verwechseln. Zeit. N. N. Bahn: Wüste Göben, daß Sie das Gutachten veröffentlichen würden? — Zeuge: Er wünschte, daß ich das Material zu seinen Gunsten vernichten möchte. — Vorl.: Wohl auch zu seiner Rechtfertigung. — Zeuge: Jawohl. Am Schluß der Erklärung gab

### Hauptmann a. D. Schleißer folgende Erklärung

an: Wie alle meine Freunde habe ich über Göben eine sehr günstige Meinung gehabt. Daß ich ihn zu ihm gehalten habe bis zuletzt, geht daraus hervor, daß ich noch ins Gefängnis an ihn geschrieben habe. Aber ich halte mich verpflichtet hinzuzufügen, daß das schöne Charakterbild, wie es sich in meinem Herzen von früher festgesetzt hatte, durch die späteren Ereignisse vermischt worden ist. Ich denke hier nicht etwa an das geheimnisvolle Duell von früher. Ich denke an das Große und Schwere, was sich hier in Allenstein ereignete. Es hat auf uns alle einen geradezu niederdrückenden Eindruck gemacht, als nach alledem noch die Nachricht kam, daß Hauptmann v. Göben für die Tat, die nach unserer Auffassung in seinem Gehirn geboren war und von ihm ausgeführt wurde,

### nachträglich die Frau belastet hat,

die er heiß und lange geliebt hat. Mir und meinen Freunden, mit denen ich darüber gesprochen habe, ist das fast noch unverständlich gewesen, als die Tat selbst. Nach unserer Auffassung hätte er das nicht tun dürfen, weber um sich zu entlasten, noch aus Wut und Rache darüber, daß ihn gelagt wurde, die betreffende Dame sei ihm nicht treu gewesen. Für mich gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder haben wir uns alle von Anfang an in Göben getäuscht und er ist nicht derjenige gewesen, für den wir ihn gehalten haben, oder er war geisteskrank oder doch geistesgestört und wußte nicht, was er tat. Nur dann können wir ihn entschuldigen. Ich glaube im Namen aller alten Freunde Göbens und auch im Namen der Zeugen, mit denen ich heute hier zusammengestossen bin, sagen zu dürfen, daß wir ohne Ausnahme hoffen und zuverlässig glauben, daß das letztere der Fall gewesen ist. — Erster Staatsanwalt Schweiger: Die Antwort darauf behalten wir uns in Maidoren vor. — Vorl.: Es war eine offene ehrliche Erklärung, weshalb habe ich sie zugelassen. — Die Angeklagte erklärt, daß sie erwidert sei, nach die Verhandlung wird deshalb auf Donnerstag früh verlagert.

### Aus Oberschlesien.

#### Zur Landtagswahl in Koziel-Loobichü.

Sämtliche Landtagsmandate Oberschlesiens befinden sich in Händen des Zentrums und der jesuitischen Nationalpolen. Obgleich 90 Prozent der Wähler Arbeiter und Kleinrentner sind, ist nicht ein einziger von diesen unter den Abgeordneten zu finden, sondern Pfarrer, Rechtsanwält, Amtsgerichtsräte, Architekten, Rittergutsbesitzer und Grafen sind die „Volksvertreter“ der breiten Volksmassen. Vor einiger Zeit ist bekanntlich der Zentrumsgewählte des Kreises Koziel-Loobichü, Rechtsanwalt Dr. Haber-Berlin, gestorben und man hat einen anderen Herrn suchen müssen. Endlich hat man einen völlig unbekanntem Jurist, Josef Witzka, jedenfalls einen Verwandten des früheren Generalbevollmächtigten des Fürsten Sersel von Donnersmarkt auf Neudorf, für dieses Amt auszuwählen. Aber die Aufstellung der Kandidatur scheint nicht ohne Kampf vor sich gegangen zu sein. Jedenfalls haben die „Gebrüder“ Arbeiter für ihr Recht verlangt. Auf diesen Gedanken muß man kommen, wenn man ein „Eingekauft“ der „Loobichüer „Volkszeitung“ in der Nr. 138 liest. Der „Eingekauft“ bemerkt da die Frage, wie es gewesen wäre, wenn der eine oder andere“ auf den Gedanken gekommen wäre, einen dem Handwerker oder sonst einen dem Mittelstande Angehörigen (von Arbeitern gar nicht erst zu reden. D. B.) als Kandidaten vorzuziehen. Beim ober-schlesischen Zentrum ist natürlich gar nicht daran zu denken, denn die Abgeordneten müssen die „erforderlichen Eigenschaften“ haben. Zum Beweise dafür muß wieder ein Zentrumsherrlicher, nämlich der Bischof Freiberger vor Kettler, herhalten. Da wird ein Brief Kettlers abgedruckt, der hier angeblich an seine Nichte, die Gräfin Helene Droste zu Bischering, geschrieben hat, und in dem Kettler es bekennt, daß der Mann seiner Nichte kein Zentrumsmandat annehmen will. In diesem Briefe wird auseinander-gesetzt, daß fähige Abgeordnete fürs Zentrum nicht da sind (Das ist, da man die Arbeiter nicht haben will, bis auf den heutigen Tag) zu geblieben, man sehe sich nur die ober-schlesischen Abgeordneten an. D. B.), und das be dauert der Briefschreiber, der dabei die Person des Grafen Droste von Bischering lobend hervorhebt. Am Schluß dieses Briefes, der doch nur eine schallende Ohrfeige für die Zentrumsbongen ist, schreibt der „Eingekauft“ folgendes:

„Die hier niedergelegten Ansichten eines so hervorragenden Mannes, wie Bischof Kettler, sollten nicht, wie auch hier in Loobichü geschehen, bei Aufstellung eines Zentrumskandidaten für das Parlament zur Geltung kommen, und sie recht- fertigen voll und ganz die Wahl des Justizrats Josef Witzka, der allseitig als ein jeder Hinsicht hervorragender Mann angesehen wird.“

So, nun wollen die Arbeiter und Handwerker wenigstens daß sie zu solchen Vorken nicht schick sind. Da werden die Bull, Schirmer, Ehrhard, Latte, Bubba und sonstige Christlich, und Fachabteilungs-Sekretäre schmutzeln, wenn sie erfahren, daß sie in einer Partei stehen, wo man mitbedenken mit Justizrats-verstand ausgerichtet sein muß, um die katholischen Arbeiter „würdig“ zu vertreten.“

Der betreffende „Eingekauft“ aber würde gut tun, wenn er den Schriftwechsel zwischen Kettler und Latte lesen würde, dann würde er sich überzeugen, daß Kettler von den Arbeitern, obgleich es damals Arbeiter in heutigen Sinne gar nicht gab, anders dachte, als die Zentrumsführer es heute tun. Aber das Zentrum will eben die Arbeiter nur als Stimmvieh haben, den Anhangsel oben besorgen die Herren und um dieses zu erreichen, schaden sie selbst davor nicht zurück. Anstehen von Männern, wie Kettler, der sich das heutige Zentrum mit Verachtung abschätzen würde, um zu fassen. Alle denkenden Arbeiter haben nur Verachtung gegenüber einem solchen Treiben, und werden dem Zentrum zur gegebenen Zeit schon die Dultung ausstellen. An der Wahl des Herrn Witzka werden sie sich nicht beteiligen, sondern es dem Zentrum überlassen, die Zahl seiner politischen Nuten um eine neue Nummer zu vermehren.

**Kattow, 23. Juni. Volks-Versammlung.** Eine Protokollversammlung gegen die Reichsversicherungsordnung findet am Montag, den 27. d. M., Abends 8 Uhr im Gewerkschaftslokal, Jungferstraße 3, statt. Referent ist Genosse B. Andersch-Kattowitz.

**Reuthen OS, 23. Juni. Volksversammlung.** Im Gewerkschaftslokal in Hohenberg findet am Sonntag, den 26. d. M., Nachmittags 3 Uhr eine Volksversammlung statt, in der D. Obering und P. Bodemski in deutscher und polnischer Sprache über: „Wird der schwarze Schnapsblock es wagen durch die Reichsversicherungsordnung das arbeitende Volk noch weiter zu verraten?“ sprechen wird.

**Kattowitz, 23. Juni. Zum Streik auf der Wilhelmshütte.** Die angebrochenen Maschinen des Ober-schlesischen Ubbemann haben nicht genügt. Im Gegenteil, sie haben es zu Wege gebracht, daß sich die Streikenden bedeutend vermehrt haben. Jetzt sind auch auf den beiden anderen Zinkhütten der Bergwerks-gesellschaft Georg v. Giesches Erben, der „Paulshütte“ und der „Verharbshütte“ die Mehrzahl der Ofenarbeiter in den Ausstand getreten. Es streiken auf „Paulshütte“ 218 Ofenarbeiter von 530 Mann Belegschaft, auf „Verharbshütte“ 186 Ofenarbeiter von 580 Mann Belegschaft, auf „Wilhelmshütte“ 215 Ofenarbeiter von 720 Mann Belegschaft.

Es streiken also auf allen drei Zinkhütten 618 Ofenarbeiter von 1830 Personen Gesamtbelegschaft. Die Verwaltung hat, wie die „Kattowiger Zeitung“ meldet, „alle Vorkehrungen“ getroffen, um den Betrieb aufrecht zu erhalten. Die Vorkerkungen werden aber nicht viel nützen, denn schon jetzt müssen hunderte von Arbeitern feiern, weil sie keine Beschäftigung haben. Wenn die Solidarität der Streikenden so bleibt, dann wird die Generaldirektion mit Herrn Ubbemann an der Spitze, doch wohl nachgehen müssen.

Ubbemann behauptet die „Schlesische Zeitung“, daß der ganze Streik nur von Korfanty in die Wege geleitet sei, um sich für die nächsten Reichstagswahlen bei seinen Wählern in freundliche Erinnerung zu bringen.

Im Anschluß an unseren letzten Bericht von der Versammlung der Streikenden schreiben wir:

„Das sollte ich, daß ein Korfanty es wagen darf, über das traurige Los der Arbeiter zu reden. Er, der treu mit seiner Partei für alle Lebensmittelverteilungen gestimmt hat, der alle Militärforderungen und 3/4 Millionen Mark Gehaltszulage für den König bewilligt hat.“ Auf Grund des § 11 des Pressgesetzes ersucht uns Pan Korfanty folgendes zu berichtigen:

1. Es ist unwar, daß ich je für Lebensmittelverteilungen gestimmt habe;
2. es ist unwar, daß ich je Militärforderungen bewilligt habe;
3. es ist unwar, daß ich 3/4 Millionen Mark Gehaltszulage für den König bewilligt habe.“

Herr Korfanty hat alle diese Vorlagen dadurch zur Annahme bringen helfen, indem er die Sitzungen, in denen die entscheidenden Abstimmungen erfolgten, einfach verbummelt hat. Die Anhänger seiner Fraktion haben treu und brav für diese Vorlagen gestimmt und als Außenleiter haben wir Pan Korfanty noch nicht kennen gelernt.

**Bahrze, 22. Juni. Parteiversammlung.** Der Sozialdemokratische Verein hält am Sonntag, den 26. d. M., Nachmittags 3 Uhr, im Gewerkschaftslokal, Gartenstraße 27, seine Mitgliederversammlung ab. Vortrag des Genossen F. Bialdyga, sowie Stellungnahme zur Kreiskonferenz.

**Rosenberg OS, 23. Juni. Mutige Tat eines Land-briefträgers.** Während des überaus heißen Unwetters, das am 16. d. M. Nachmittags über Rosenberg niederging, vollbrachte der Landbriefträger Duest, wie nachträglich bekannt wird, eine kluge, brave Tat. Auf einem Dienstwege nach dem Bahnhofe passierte Duest den Weg bei der Pflanzwiese, die durch das wolkenbruchartige Hagelwetter in einen brodelnden See verwandelt worden war. In der Nähe der bereits überfluteten Holzbrücke, des einzigen Abflusses, hörte er in dem Wasser Klage laute und bemerkte ein menschliches Wesen, das in ungefährer Richtung des Wiesenbaches sich fortlehrt überflutet, unterging und wieder auftauchte. Rasch entschlossen entledigte er sich seiner Kleidungsstücke und sprang in die Fluten. Teils wadend, teils schwimmend arbeitete er sich an eine mit den Fluten ringende Frau heran. Doch mit letzter Kraft klammerte sich diese in ihrer Todesangst an ihren Retter so hindernd an, daß in dem tiefen Wasser jede Schwimmbewegung fast unmöglich wurde. Nur mit großer Mühe gelang die Rettung der Frau. Billig erschröpft gab der brave Landbriefträger die fast leblose Frau, eine Witwe Giltka, in dem benachbarten Hause in Obhut. Leider starb die Frau bald darauf an einem Herzschlag. Der Briefträger, der bei der Rettung sein Portemonnaie mit 8 Mk. Taschengeld verloren hatte, begab sich dann wieder auf seine Tour.

**Kattowitz OS, 22. Juni. Parteiversammlung.** Die Abrechnung für die ausgeperrten Bauarbeiter ergab, daß als erste Rate 48,05 Mark abgehandelt wurden, während noch ein nachträglich eingegangener Betrag von 14,75 Mark demnächst seiner Bestimmung über-mittelt wird. Einige Listen wurden wegen unangemessener Behandlung beanstandet. Hierauf erfolgte die Verlesung des Berichtes vom internationalen Sekretariat. Sodann wurde beschlossen, zehn Prospekturen „Wo ist der Feind“ von Scheib-Bunglan auf Kosten des Komitees für geeignete Verwendung zu beziehen. Beschlüssen wird, am Sonnabend, den 25. d. M., Abends 8 Uhr, im Gewerkschaftslokal eine große Parteiver- und Gewerkschaftsversammlung abzuhalten, um zur Reichsversicherungsordnung Stellung zu nehmen. Des-gleichen wurde nach längerer Debatte beschlossen, demnächst einen Vortrag über das Genossenschaftswesen hier halten zu lassen und einen in diesem Sinne firmen Genossen hierfür zu gewinnen, worauf Schluß der Sitzung eintrat.

„Bauarbeiter in Kattowitz.“ Was sonst allorts ge-schlich festgelegt ist, das scheint für das Kattowitzer Bauunternehmer-tum nicht vorhanden zu sein. Soviel geht wenigstens aus den Klagen der Bauarbeiter hervor, die nach wie vor ihre 10 1/2 Stunden täglich angeknüpft arbeiten müssen. Aber noch keine der hier besonders frommgestimmten Arbeitgeber hat beschritten dürfen, wegen dieser Überleistungen zur Anzeige gebracht zu werden. Weil sie sich aber für ganz unbeschadet halten, sollen diese Beilen den Zweck haben, den Bauarbeiterinnen den bisher ihnen vor-em-haltenen Schutz zu bringen und die Gewerbe-Inspektion und die Polizei darauf aufmerksam zu machen. Aber auch die Bauarbeiter selbst sollen endlich erkennen, daß durch festen Zusammenschluß in der Organisation sie selbst die Möglichkeit haben, sich gegenwärtiger Ausbeutung ein mächtiges Patol entgegenzustellen.